Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 529. Morgen-Ausgabe. Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Dinstag, den 12. November 1867.

Der Wiederbeginn der Verhandlungen beider Häuser des Landtages am 15. d. M. in Berlin giebt uns Veranlassung, ein neues Abonnement auf unsere Breslauer Zeitung vom 15. November bis ult. Dezember zu eröffnen.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 Thlr., auswärts inclusive des Portozuschlages 1 Thlr. 15 Sgr.

Da die königl. Post-Expeditionen nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benützen wollen, den Betrag von 1 Thlr. 15 Sgr. **direct und franco an uns einzusenden,** wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlichst der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 12. November 1867.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Breslau, 11. November.

Wir eröffnen heute unsere politische Uebersicht mit der erschütternden Nachricht, daß Twesten vom Criminalgericht zu Berlin wegen seiner bekannten im Abgeordnetenhause gegen das Ober-Tribunal gehaltenen Rede zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist (s. die tel. Dep. am Schlusse d. Blattes); seine Entlassung aus dem Amte eines Stadtgerichts-Rathes wird wohl im Disciplinarwege nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das ist der Ausgang eines Processes, auf welchen wir Preußen stolz zu sein wahrhaftig keine Ursache haben; die Entscheidung des Ober-Tribunals über Art. 84 der Verfassung, die zur Zeit von allen juristischen Capacitäten Deuschlands angegriffen wurde, hat endlich gerichtliche Geltung erlangt, und die Redefreiheit der Vertreter des Volkes bestimmte Grenzen gefunden. Es war ein großer principieller Kampf, den das Abgeordnetenhaus in dieser Sache kämpfte — ein Kampf für eins der wichtigsten Volksrechte, für eine der Grundlagen aller bürgerlichen Freiheit; daß das Abgeordnetenhaus unterlegen, daß die Interpretation des Grafen Lippe den Sieg davon getragen: in der That weder das preußische Volk noch der preußische Staat kann sich dazu gratuliren! Und gehen wir von der Sache zur Person über, denn mit der Sache fallen auch immer Personen als Märtyrer: das ist also der „Streber" Twesten, der „Renegat" Twesten, der auch „dem Machtschwindel gesöhnt" und ihm „die Rechte des Volkes geopfert" — Twesten, einer der consequentesten und entschiedensten Vertreter des Rechtes! Nun denn, alle Ehre unsern Reichenbach-Waldenburgern, daß sie trotz aller theils albernen, theils gemeinen Verdächtigungen, mit denen man gerade gegen Twesten so freigebig war, den Mann von Neuem ins Abgeordnetenhaus sandten, der durch seine Gesinnungstüchtigkeit und Charakterfestigkeit, die freilich fern von jedem Phrasenthume und jeder wohlfeilen Wortentschiedenheit ist, jede Partei ehrt; für Berlin war Twesten, in dessen Namen schon die Bürgschaft liegt, daß er vom Rechte des Volkes auch nicht ein Titelchen preisgeben wird, nicht „entschieden" genug. Daß das gegen Twesten gefällte Erkenntniß, wie wir wenigstens hoffen, unter die Amnestie fällt, ändert natürlich an der Sache Nichts.

Nachdem die Wahlen vollständig bekannt geworden, findet man überall Berechnungen in Bezug auf die Stärke der Parteien. Nach der „N.-Ztg." dürfte die conservative Partei 141, die freiconservative 41, die altliberale 31, die national-liberale 91, die Fortschrittspartei 38, die polnische Fraction 16 Mitglieder zählen; von den 18 als „liberal" bezeichneten und den 26 zum linken Centrum gezählten Abgeordneten werden noch viele der national-liberalen, einige der Fortschrittspartei beitreten. Das „linke Centrum", wie es während der letzten Jahre im preußischen Abgeordnetenhause bestand, ist bei den geänderten Parteiverhältnissen nur noch eine historische Reminiscenz und hat den Anspruch auf die Bedeutung einer selbstständigen Fraction verloren; schon im letzten Reichstage war es sehr zusammengeschmolzen und führte als „freie Vereinigung" nur noch ein Schattendasein. Im Großen und Ganzen wird die national-liberale Partei mit mehr als 100 Stimmen den Ausschlag geben; fraglich ist freilich, ob ihr rechter Flügel fest genug an dem Stamme halten wird, um nicht in manchen Fällen auf eigene Hand die Entscheidung zu geben. Daß die Regierung günstiger gestellt ist, als während der letzten Session des Abgeordnetenhauses, ist nicht zu leugnen.

In Wien fanden in den letzten Tagen Demonstrationen gegen einige Professoren statt, die für gar zu concordatssüchtig gelten; unsere unten folgende Wiener **-Correspondenz theilt Näheres darüber mit. In Bezug auf die Schulden- und Lasten-Vertheilung in Oesterreich sind die Deutschen wieder einmal die Aschenbrödel; auch darüber verweisen wir auf die erwähnte Correspondenz.

In den italienischen Blättern giebt sich das Verlangen nach einer liberalen und starken Regierung fast einhellig kund. Dagegen differiren dieselben noch wesentlich in ihren Ansichten über die Haltung, welche die Regierung Frankreich gegenüber einzunehmen habe. Während nämlich das eine den Krieg mit Frankreich wünscht und die letzte Lire und den letzten Italiener dafür opfern will, räth ein anderes eine würdige und ernste Haltung, weil Feindseligkeiten mit Frankreich nur zu einem neuen Custozza und zum finis Italiae führen könnten; noch andere aber glauben, Frankreich durch passiven Widerstand mürbe machen zu können, der sich durch Abberufung des italienischen Gesandten aus Paris manifestiren solle. Es ist richtig, daß sich die Unzufriedenheit mit dem Ministerium Menabrea überall ziemlich einmüthig ausgesprochen hat und daß die Unruhen in Mailand und in Pavia nur durch die Energie der Truppen niedergeschlagen werden konnten. Indeß spricht der florentiner Correspondent des „Journal des Debats" die Ueberzeugung aus, daß das Cabinet Menabrea nicht die Absicht habe, einen Staatsstreich zu machen und die Verfassung umzustürzen, daß im Gegentheile Ruhe und Ordnung nach und nach sich wieder befestigen werden, wofern Frankreich die Italiener nicht aufs Aeußerste treibe. Menabrea werde aber die Beurlaubten einberufen. Er setzt hinzu: „Da die Finanzlage keine Luxus-Rüstungen gestattet, da ferner Menabrea und seine Collegen einsichtige Männer sind, so muß man annehmen, daß, wenn die Regierung militärische Vorsichtsmaßregeln trifft, die allgemeine Politik noch Gefahren birgt, die das Publikum nicht ahnt. Eine der einberufenen Klassen ist schon eingestellt, die andere trifft in einigen Tagen ein, so daß mit diesen Klassen die Effectivstärke der Armee über 200,000 Mann betragen wird." Der Telegraph hat diese Nachricht bekanntlich bestätigt.

Was die Besetzung von Viterbo durch die Franzosen betrifft (s. tel. Dep.), so deutet dieselbe freilich nicht gerade darauf hin, daß die Letzteren sich so bald anschicken werden, das römische Gebiet zu verlassen, und die „N. Pr. Ztg." könnte wohl Recht haben, wenn sie die Befürchtung ausspricht, daß Frankreich und Italien den Papst — trotz seiner Festigkeit, trotz der unleugbaren Tüchtigkeit seiner Armee, deren Bildung er noch dem verstorbenen General de Lamoriciere verdankt, trotz der Hoffnungen seiner treuen Anhänger — doch über kurz oder lang nöthigen werden, auf einen ferneren Theil seines weltlichen Besitzes zu verzichten. Bemerkenswerth ist es, daß die Franzosen, welche thatsächlich in Rom sehr kalt empfangen wurden, dem „Diritto" zufolge sogleich nach ihrer Ankunft jener Art von Terrorismus ein Ende bereiteten, welchen die päpstliche Regierung über die Stadt verhängt hatte. Die Kerker, mit ungefähr 3000 unter dem bloßen Titel der Vorsicht von der päpstlichen Polizei arretirten Personen angefüllt, wurden auf Befehl der Franzosen allmälig geleert. Diese Nachrichten kommen uns, bemerkt das citirte Blatt, aus ganz unverdächtiger Quelle, welche hinzufügt, daß die Franzosen, wie es ihre Gewohnheit ist, in Rom die politische und militärische Leitung übernommen haben.

Welche Folgen die Intervention des Kaisers Napoleon für die innere Gestaltung Frankreichs haben wird, muß die Zukunft lehren. Ginge es den clericalen Blättern nach, so würde man zunächst den „gallikanischen Geist", der dem „Monde" zufolge auch in der Armee seine Anhänger hat, zu bekämpfen suchen. Indeß hat es damit wohl noch gute Wege, da der Kaiser Angesichts der Schwierigkeiten, welche sich seinem Congreßprojecte entgegenstellen, sogar schon von seinem ursprünglichen Enthusiasmus für dieses zurückgekommen sein soll, so daß er denn wohl noch viel weniger sich zu Reformen im clericalen Geiste entschließen würde. Auf diese Weise ist aber die von den Oppositionsblättern seit Monaten geforderte Klarheit über den Gang der inneren und auswärtigen Politik natürlich noch immer ein frommer Wunsch, und die widersprechenden Gerüchte über Veränderungen im Ministerium sind nicht geeignet, die Geschäftswelt zu beruhigen und zu größeren Unternehmungen zu ermuthigen. Allerdings tragen, wie das „Journal des Debats" bemerkt, die neuesten Nachrichten ein friedlicheres Gepräge; aber wenn die Kriegspartei, wie es den Anschein hat, befestigt ist, und wenn Rouher's Stellung schwankend und Lavalette's Bleiben unmöglich geworden, so ist das kein gutes Zeichen. In der Provinz herrscht in Folge der römischen Angelegenheit noch immer große Aufregung. Die liberalen Blätter ziehen sehr scharf gegen die Clericalen zu Felde. Sie behaupten, daß ihr Treiben dem Kaiserreiche mehr schadet, es in den Augen des Landes mehr zu Grunde richtet, als alle revolutionären Umtriebe es zu thun im Stande seien.

Unter den englischen Blättern spricht zunächst die „Morning Post" die Ueberzeugung aus, daß Italien und das Papstthum in ihrer jetzigen Feindseligkeit unmöglich auf die Dauer neben einander leben können. Es gebe da nur eine Lösung: daß der Papst unabhängiger Souverain im Vatican, St. Angelo und auf dem ganzen linken Tiberufer bis Civita-Vecchia bleibe, den Rest seines Gebietes aber an Italien abtrete. Sollte er auf diesen Vorschlag auch jetzt noch mit dem alten non possumus antworten, so müsse dieses veraltete Hinderniß mit einem sic jubeo beseitigt werden. — In gewissem Gegensatze dazu hält „Daily News" die zeitliche Macht des Papstes für den Augenblick für geborgen. Wie aber, frägt das Blatt weiter, steht es mit dem kaiserlichen Schutzherrn derselben? Nachdem er in Mexico und Deutschland seinem Prestige unheilbare Wunden geschlagen, habe er sich auch die Italiener, die einzigen eventuellen Bundesgenossen in Zeiten künftiger Kriegsnoth, zu erbitterten Feinden gemacht und das einzige große Werk zerstört, um dessentwillen Frankreich mit Recht Gut und Blut geopfert hat. Man behaupte allerdings vielfach, sein und seiner Dynastie Zukunft müsse ihm naturgerecht näher am Herzen liegen als das Schicksal Italiens, doch sehr fraglich sei noch, ob er sich und seiner Dynastie mit der Aufopferung des italienischen Volkes wirklich einen Liebesdienst erwiesen habe. „Armer Louis Philipp!" — so schließt „Daily News" seine Betrachtungen. „Wer unter den ergebensten Schmeichlern seines Nachfolgers darf heute noch wagen, sein Andenken zu verunglimpfen!" — Der „Advertiser" endlich schlägt in seinem Schmerze

---

Arnstein.

Roman von Gustav vom See (G. v. Struensee).

Zweiter Theil.

Am Rhein.

Drittes Capitel.

Rückerinnerungen.

(Schluß.)

Alice nahm den ihr dargereichten Brief, welchen ihre Mutter, nicht ohne Mühe aus ihrer Handtasche hervorsuchte, lehnte sich an das Geländer der Bank zurück und las:

Meine liebe Johanna!

Mag es immerhin wahr sein, wie Du schreibst, daß wir in der langen Zeit, in welcher wir uns nicht gesehen, und nicht miteinander verkehrt haben, Andere geworden sind, verändert an Körper und Seele; die Erinnerungen an die heiteren, sonnigen Tage unserer Mädchenzeit und unserer Mädchenfreundschaft sind unverändert geblieben. — Ach diese Erinnerungen, wie lebendig erstehen sie wieder, während meine Gedanken zu Dir hinüberziehen, und sich mit Dir beschäftigen, deren Bild noch immer im Glanze der Jugend und Schönheit vor mir steht, und das ich mir auch jetzt nicht anders denken kann. Du schreibst, ich würde Dich nicht wieder erkennen, Du würdest mir eine völlig Fremde sein, und es bliebe immer ein sehr gewagtes Unternehmen, eine Verbindung nach vier und zwanzig Jahren wieder in das wache Leben zurückzurufen, die so lange, wenn auch nicht aufgehört, doch geschlummert habe. Ich kann die Beweggründe, welche solche Bedenken in Dir entstehen lassen, und Dich vielleicht bestimmen, meinen Vorschlag abzulehnen, nicht beurtheilen; ich weiß nicht, mit welchen Banden Du an unsere gemeinschaftliche Heimath gefesselt bist, und ob Du Dasjenige, was wir Dir hier bieten können, für so werthvoll erachtest, um sie zu zerreißen, nur das kann ich Dich versichern, daß Du hier mit der alten Freundschaft aufgenommen, und an dem herrlichen Rhein heiterer und genußreicher den Abend Deines Lebens beschließen würdest, als in Deinem einsamen, verlorenen Gebirgswinkel.

Was meine Verhältnisse betrifft, über welche Du weitere Mittheilung verlangst, so ist es Dir bekannt, daß mein Mann zwölf Jahre älter ist, als ich, er erfreut sich jedoch einer guten Gesundheit, und Niemand würde ihn für einen Sechsziger halten. Die Männer haben einmal das Vorrecht, die Zeit spurloser über sich dahin ziehen zu lassen, welche uns mit einer so mitleidlosen Grausamkeit behandelt. Als Gesandter bei dem Bundestag, lebt er sehr angenehm einige Monate in Frankfurt, die übrige Zeit, wenn er nicht in der Hauptstadt sein muß, bringt er mit mir auf unserem zwar nicht großen, aber comfortabel eingerichteten und paradiesisch im Rheingau gelegenen Landsitze zu. Mein Sohn, den Du ja noch mit uns aus der Taufe gehoben, ist jetzt 24 Jahr alt und Offizier in einem . . . .schen Cavallerie-Regiment. Er hat sich an Geist und Körper vortheilhaft entwickelt, und gleicht, sowohl innerlich als äußerlich seinem leider so früh verstorbenen Vater. Der Dienst fesselt ihn an seine, entfernt gelegene Garnison, und so ist es denn eine große Zeit des Jahres hindurch sehr einsam und still bei mir. So schön und herrlich meine Umgebungen auch sind, man kann nicht allein von der Natur leben, man bedarf auch geistesverwandter Menschen, mit denen man gemeinschaftlich genießen und seine Gedanken austauschen kann. Schon längere Zeit bin ich daher mit dem Plane umgegangen, mir für diesen Mangel einen Ersatz zu verschaffen; die Ausführung scheiterte jedoch immer an der Schwierigkeit ihn zu finden. Ich verlange keine Fremde, keine Gehilfin für meine einfache Wirthschaft, sondern eine Vertraute, eine Freundin. — Da kam Dein Brief, meine gute Johanna, welchen Du nach langer, langer Zeit, vielleicht in Folge einer höheren Eingebung, an mich schriebst. Wie plötzlich schob sich mit demselben die alte im Nebel der Vergangenheit begrabene Zeit wieder mit klaren Umrissen in die Gegenwart zurück, und der Gedanke, daß Du diejenige sein könntest, und sein würdest, nach der ich so lange gesucht, wurde sofort zu einer verlockenden Vorstellung.

Jetzt erst erfuhr ich, daß Du verheirathet gewesen und Dein Mann nach kurzer kinderloser Ehe gestorben sei, daß Du jetzt schon 15 Jahre Wittwe bist, und die Tochter einer entfernten, während des Krieges verstorbenen Verwandten zu Dir genommen und adoptirt hättest, daß dieses Kind, wie Du selbst schreibst, ein schönes, viel versprechendes Mädchen von jetzt sechszehn Jahren sei, welches Du mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter liebtest, und das diese Liebe auch im vollsten Maße verdiene. — Alice vermochte, als sie bis zu dieser Stelle des Briefes gekommen war, von innerer Bewegung und Rührung ergriffen, nicht weiter zu lesen, ihre feucht gewordenen Augen blickten mit dem Ausdruck der innigsten kindlichen Zärtlichkeit auf Diejenige, welche ihrer in dieser Weise gedacht hatte, und jetzt schweigend, und anscheinend theilnamlos neben ihr saß; rasch beugte sie ihren schönen Kopf hinab und küßte ihrer Mutter Hände, ehe es diese verhindern konnte.

Was hast Du? fragte sie fast erschreckt, bist Du zu Ende?

Noch nicht, noch nicht, meine liebe Mutter, — ich las nur, wie gut Du mir bist. Ach, obgleich ich es weiß, und Dich gewiß eben so sehr liebe, so —

Sei ruhig mein Kind, wir sind hier nicht allein. — Lies weiter, lies weiter, damit ich den Brief wieder verwahren kann.

Alice folgte schweigend dieser Weisung.

Wie wäre das herrlich, wenn wir unter solchen Verhältnissen zusammen leben könnten? Du und ich und ein junges, fröhliches Mädchen dazu, welches uns aufheiterte, und uns die Zeit, wennn auch nur in der Erinnerung, noch einmal durchleben ließe, in welcher wir selbst jung waren und die Zukunft wie ein Zaubergarten vor uns lag.

Sollte es für Deine Tochter ebenfalls nicht nur wünschenswerther, sondern, soweit menschliche Voraussicht reicht, auch vortheilhafter sein, sie den dortigen einförmigen und kleinlichen Umgebungen zu entziehen, und sie in Verhältnisse zu versetzen, welche zwar ebenfalls einfach und anspruchslos, doch sowohl geistige als materielle Vorzüge darbieten? Ueberlege Dir das Alles, meine geliebte Johanna, Du wirst, wenn Du meinen Wunsch erfüllst, hier mit offenen Armen empfangen werden, und wenn wir uns auch im ersten Augenblick kaum wieder erkennen sollten, es wird gewiß nur einer sehr kurzen Zeit bedürfen, um die alte Freundschaft, das alte rückhaltslose Vertrauen wieder erstehen zu machen. Schreibe so bald als möglich. Meinerseits bedarf es keiner weiteren Vorbereitungen, Du könntest heute mit Deiner Tochter in die Zimmer einziehen, welche für Dich bereit stehen, aber laß mich nicht zu lange in dieser Ungewißheit, sondern bereite mir bald das Glück und die Freude Deine Zustimmung zu empfangen. Mit aller Liebe und Freundschaft

Deine Isabella von Arnstein.

Alice faltete langsam den mit einer sehr deutlichen und kleinen Schrift geschriebenen Brief zusammen.

Hier, liebe Mutter, sagte sie dann, der Brief ist sehr hübsch, sehr liebevoll.

Ja, das ist er, erwiederte diese, während sie ihren Brief behutsam wieder in ihre Tasche steckte, Du darfst nicht im Entferntesten daran zweifeln, daß wir herzlich empfangen werden.

Das habe ich auch nicht. Ich weiß selbst nicht, woher diese Gedanken plötzlich entstanden, auch habe ich in meiner Flüchtigkeit und unter den vielen Abwechslungen der Reise gar nicht mehr daran gedacht, daß Du mit der Gräfin von Arnstein so eng befreundet bist.

Es war eigentlich nur eine kurze Mädchen-Freundschaft, sagte ihre Mutter, während ihre Augen sinnend auf den rasch neben dem Schiffe hinfließenden Fluthen des Rheines ruhten, — und lange, lange Zeit haben wir nichts von einander gehört, gar nicht correspondirt. Sie mag nicht unrecht haben, wenn sie es eine höhere Eingebung nennt, daß ich dann plötzlich an sie geschrieben.

Ich hatte die Nacht lebhaft von ihr geträumt, so lebhaft, daß die längst vergangenen Tage am Morgen darauf so lebendig und frisch selbst in den kleinsten Einzelheiten vor meiner Erinnerung standen, als wäre die dazwischen liegende Zeit ein Traum und der Traum die Wirklichkeit gewesen. Wir vermögen dies ja öfter kaum von eineinder zu unterscheiden und zu trennen, und wissen, glaube ich, von vielen Dingen gar nicht, ob wir sie wirklich erlebt, oder nur geträumt haben, was schließlich in seiner Wirkung auch wenig von einander verschieden ist. — Ich konnte dem plötzlich entstandenen Verlangen nicht widerstehen, an sie zu schreiben, und dadurch ist es denn so gekommen, wie es gekommen ist.

Die Gräfin war also schon früher verheirathet?

Habe ich Dir das nicht erzählt, mein Kind.

Nein, liebe Mutter, Du hast nie davon gesprochen.

Sie ist die Tochter eines jetzt verstorbenen und schon zu seinen Lebzeiten völlig verarmten Barons. Zur Zeit, als wir uns kennen lernten, im Jahr 1803, die selige Königin Louise war gerade mit dem Könige in Breslau anwesend, und Alles voller Jubel und Glück, zählte sie siebenzehn Jahre und war das schönste und dabei anmuthigste Mädchen, das ich je gesehen habe. Die Verhältnisse brachten uns bald näher zusammen, wir wohnten in einem Hause, und dann folgte ich einer Einladung von ihr auf das Land, wo ich mit meiner Mutter den ganzen Sommer verweilte. In dem Hause ihres Vaters herrschte eine fast fürstliche Verschwendung, welche selbst mir auffiel, obgleich ich damals wenig auf solche Dinge achtete. Er selbst war ein stolzer, jähzorniger,

um Garibaldi auf Bismarck und Stanley los. Jenem macht er den Vorwurf, daß er Italien undankbar im Stiche gelassen, diesen frägt er, ob er heute noch glaube, das europäische Gleichgewicht durch ein paar diplomatische Phrasen sicher stellen zu können.

In sehr ungünstigem Lichte stellen die englischen Blätter die Erfolge dar, welche die österreichisch-französische Allianzpolitik davongetragen habe. Wenigstens schreibt die „Pall-Mall-Gazette“, sie habe Ursache zu dem Glauben, daß der Kaiser von Oesterreich Frankreich verlassen hat, ohne mit demselben irgend ein Engagement eingegangen zu haben. „Freiherr v. Beust“, sagt dasselbe Blatt, „hat sich seit seiner Rückkehr von England mehr als je zuvor abgeneigt gezeigt, Vorschlägen von Seiten der Tuilerien Gehör zu geben. Er fand unter den englischen Staatsmännern einen allgemeinen Mangel an Vertrauen in die Politik Napoleon's III., welche kein Stabilitätselement in sich zu tragen scheine. Baron Beust selber konnte dieser Ansicht keine gewichtigen Gründe entgegensehen, er hatte mit Rouher, Lavalette und Moustier conferirt, in den Mittheilungen dieser Minister aber jede Consequenz vermißt.

Was die orientalische Frage betrifft, so sind die bekanntlich jüngst von Frankreich zu den identischen Noten in Konstantinopel vorgeschlagenen Aenderungen, wie jetzt festgestellt ist, von den anderen Mächten angenommen worden, so daß die Absicht einiger Regierungen, durch Frankreichs Beitritt mäßigend auf Rußland einzuwirken, gewissermaßen schon erreicht wurde. Man hat übrigens Grund, anzunehmen, daß auch Preußen sich nur angeschlossen hat, um Rußland seinen guten Willen zu zeigen und dies in London wohl verstanden wurde. Daß der Schritt überhaupt keine weitgreifenden Folgen haben werde, wird kaum noch bezweifelt.

Deutschland.

† **Berlin**, 10. Novbr. [Die Conferenz-Idee und preußischen Vorfragen. — Propositionen in der orientalischen Frage. — Der Papst, Napoleon und Italien. — Ein Circular. — Erklärung Antonelli's und der „Moniteur“. — Keine französische Verwaltung in Rom und Concentrirung in Civitavecchia. — „Zeidler-Corr.“ gegen Fortschrittspartei.] Die wiederholten Pourparlers zwischen dem Grafen Bismarck und dem französischen Gesandten Herrn v. Benedetti sollen die Conferenz-Idee nur wenig gefördert haben. Wie in Regierungskreisen verlautet, hätte unser Premier ein allfälliges Engagement Preußens von der Lösung einer Reihe von Vorfragen abhängig gemacht, die allem Anscheine nach sich nicht direct auf die römische Angelegenheit beziehen. Ob damit die deutschen und orientalischen Angelegenheiten gemeint oder ob geltend gemacht wurde, daß nach den Berichten unseres Gesandten in Rom die päpstliche Regierung weiter als je davon entfernt ist, an Italien Concessionen zu machen, das ist nicht zu unserer Kenntniß gelangt; vielleicht fand beides statt. Jedenfalls ist anzunehmen, daß das in diplomatischen Kreisen circulirende Gerücht über positive Vorschläge Preußens in der orientalischen Frage, die es den Cabinetten von Paris, Petersburg und Wien gemacht, auf irgend einer Thatsache beruhen müsse. Ebenso geht aus den neuesten Mittheilungen accreditirter Personen in Rom hervor, daß die päpstliche Regierung in ihrem Verkehr mit dem Repräsentanten des französischen Machthabers von dem Standpunkte ausgeht, daß das Einvernehmen zwischen Paris und Florenz sich auch auf weitere Abmachungen über die weltliche Herrschaft des Papstes erstrecke. Deshalb werde jetzt schon seitens der päpstlichen Regierung den militärischen Maßnahmen Frankreichs eine gewisse Opposition entgegengesetzt, wobei man nicht ermangelt, die Tapferkeit der siegreichen Papalini hervorzuheben. Im schroffen Gegensatze zur amtlich durch den „Moniteur“ constatirten Theilnahme französischer Truppen am Kampfe gegen Garibaldi erließ Cardinal Antonelli eine Erklärung an die Mitglieder des diplomatischen Corps in Rom, um zu constatiren, daß bei Mentana die päpstliche Armee ausschließlich im Gefecht mit den Garibaldianern sich befunden hat und daß, wenn ihr auch eine französische Brigade zum Succurs, weil sie sich in der Minderheit befand, nachgesendet wurde, diese Hilfe sich gleichwohl als überflüssig erwiesen. Diesen officiösen Mittheilungen gegenüber schließt sich die weitere Erklärung aus Rom an, daß der dortige französische Geschäftsträger dem commandirenden General seiner Regierung den Inhalt des Rundschreibens Antonellis notificirte und daß dieser den Inhalt nach Paris depeschirte. So soll es gekommen sein, daß der „Moniteur“ über die Theilnahme der Franzosen am Gefechte bei Mentana ursprünglich ein hartnäckiges Schweigen beobachtete und erst am 8. d. M. zur Entschuldigung der französischen Regierung vorbringt, daß dem Kriegsminister in einer vom 3ten datirten Depesche kein detaillirter Bericht über das Gefecht von Mentana zugekommen, sondern daß nur der französische General Polhes an der Expedition Theil genommen habe. Die Intrigue des päpstlichen Premiers gelang soweit, daß 24 Stunden lang blos der herrliche Sieg der Papalini mittelst Druckerschwärze in die Wolken gehoben wurde, während die fünf französischen Bataillone unter Polhes der Lorbeeren verlustig gingen, die sie sich um die Abschlachtung der Garibaldiner und der heiligen Sache Italiens erworben hatten. Charakteristisch für die fernere Haltung der päpstlichen Regierung gegen Frankreich ist ferner die aus Rom's officiellen Kreisen verbreitete Nachricht, daß der französische Befehlshaber die Verwaltung der Stadt Rom nicht übernommen habe, daß vielmehr die französischen Truppen sich vorbereiten, Rom zu verlassen und sich in Civitavecchia zu concentriren. Es ist also begreiflich, daß die Politik des Grafen Bismarck der Einmischung in diese Angelegenheiten ferner als je bleibt und deshalb wohl auch die der Regierung nahestehende Presse sich der Conferenz-Idee gegenüber kühl verhält. — Die vermittelnde Haltung eines guten Theiles der hiesigen parlamentarischen Führer der Fortschrittspartei zu den Nationalliberalen erregt nicht blos wegen der Vorgänge bei den letzten Berliner Wahlen den Unmuth unserer Hochofficiösen. Es mag wohl zu Ihrer Kenntniß gelangt sein, daß die versöhnlichen Elemente in beiden Parteien praktische Vorschläge für das Zusammengehen derselben im Abgeordnetenhause gemacht und daß sich selbstverständlich die Spitze dieses Compromisses gegen die Conservativen kehren würde. Deshalb fühlt sich auch „Zeidl. Corresp.“ bewogen, in einer falschen Darstellung der Sachlage den Kreis ihrer Gläubigen zu unterhalten und sagt in ihrer neuesten Nummer: „Obgleich die Fortschrittspartei in Berlin die Oberhand bei der Wahl behalten, so ist doch gerade hier die völlige Auflösung dieser Partei im Gange, die man nur vor der Wahl noch zu verhindern suchte. Die Radicalen, die man eigentlich die Partei Jacoby's nennen könnte, wollen jetzt die Benennung „Fortschritt“ desavouiren und sich die „deutsch-demokratische Partei“ nennen. Zu dieser werden aber sonst hervorragende Fortschritts-Führer, die sich in Zukunft mit „Abschlags-Zahlungen“ begnügen wollen, nicht gezählt werden, denn nur wer sich zu der Losung: Alles oder Nichts — bekennt, kann dieser Partei angehören. Daher wird schon Waldeck als ein constitutioneller Doctrinär und Duncker als ein Bourgeois von diesen Demokraten bezeichnet.“

= **Berlin**, 10. Nov. [Die Parteienbildung im Abgeordnetenhause. — Die Postconferenz.] Alle Zeitungen bemühen sich angelegentlich, aus den veröffentlichten Wahlresultaten sich ein Bild des künftigen Abgeordnetenhauses herauszuconstruiren; die Organe der verschiedenen Parteien suchen den Sieg derselben möglichst eclatant darzustellen, resp. die Niederlage so gut wie möglich zu verdecken; geht doch ein Organ der Linken so weit, folgende Berechnung aufzustellen: Die Nationalliberalen sind 100, die Fortschrittspartei mit dem linken Centrum ist 90 Mitglieder stark! Alle diese Berechnungen treffen nicht zu. Nach untrüglichen Anzeichen wird sich eine völlig neue Fractionsbildung vollziehen; es bleibt abzuwarten, in wie weit die bisherigen Fractionen des linken Centrums, der Altliberalen und der Freiconservativen selbstständig bleiben oder sich anderen Fractionen anschließen werden, wie es beabsichtigt war; ferner ist die Zahl Derjenigen, welche neu in das Haus treten oder zu den „Particularisten“ 2c. gezählt werden, auch nicht eben klein, dann werden auch wohl die Clericalen keine geschlossene Fraction bilden, endlich kommen noch die Polen in Berechnung, die ja im Abgeordnetenhause stets fast vollzählig erscheinen. Bis zur Consolidirung dieser Verhältnisse werde jedenfalls einige Zeit vergehen müssen. Meine Andeutung von etwa zweimonatlicher Dauer der Session findet volle Bestätigung seitens der Officiösen. — Die Postconferenz, welche bekanntlich seit einigen Tagen ihre Thätigkeit wieder aufgenommen hat, wird sich morgen über den letzten Punkt des zu vereinbarenden Vertrages von principieller Bedeutung, nämlich über die Theilung der Portobezüge für die Fahrpost zwischen den contrahirenden Staaten schlüssig zu machen haben. Es bleiben dann nur noch Detailfragen zu erledigen, so daß bereits die Schlußredaction des Ganzen beginnen und der Schluß der Conferenz, welche am 16. October ihren Anfang genommen hat, in längstens 14 Tagen erfolgen kann. In Bezug auf die von Preußen angestrebte Herabsetzung des Eingangs-Transitporto's auf die Hälfte des bisherigen Satzes hat man sich dahin vereinigt, das bisherige Verhältniß unverändert zu belassen. — Der Vertrag, der zunächst 1) zwischen dem norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten, dann 2) zwischen dieser Gruppe und Oesterreich, sowie 3) mit Luxemburg abgeschlossen wird, zerfällt in fünf Abschnitte und 60 Artikel. Der erste Abschnitt enthält die grundsätzlichen Bestimmungen, Abschnitt II. betrifft die Briefpost, Abschnitt III. die Fahrpost, Abschnitt IV. das Verhältniß zu auswärtigen Post-Gebieten, Abschnitt V. Schlußbestimmungen. Aus letzteren erhellt, daß die Ratificationen in möglichst kurzer Frist erfolgen sollen, der Vertrag mit 1. Januar 1868 in Kraft treten und von Jahr zu Jahr kündbar sein soll, die Kündigung jedoch nur am 1. Juli gestattet ist, so daß der am 1. Juli gekündigte Vertrag immer bis 30. Juni desselben Jahres giltig bliebe.

Pillau, 7. Nov. [Strandung.] Vorgestern Abend 5 Uhr, gerade mit dem Eintritt der Finsterniß, strandete bei heftigem Nordnordweststurm auf der westlichen Seite der Südmole der preußische Küstenschooner „Hirundo“, Capitän Kroll aus Ziegenort. Unter den Trümmern des Schiffes, Bodenranken, Roof und Kajütsbretter, welche während der Nacht angeschwemmt wurden, sind nur 5 Blätter eines aufgelösten Schiffsjournals für 1866 gefunden worden, auf denen Data einer Reise des Schiffes „Hirundo“ von Stettin nach Moß in Norwegen und von dort nach Kopenhagen verzeichnet stehen. Den Ort, von wo das Schiff ausgelaufen, die Anzahl der Besatzung anzugeben, ist bis jetzt unmöglich. Denn die ganze Mannschaft ist leider trotz der sofort nach der Strandung begonnenen Rettungsversuche zu Grunde gegangen. Das Schiff war vom Sturme auf die Steine der dort ziemlich defecten Südermole geworfen und war bald zerstoßen. Da man aber in der Dämmerung noch Menschen an Bord bemerkt hatte, so wurden in der beginnenden Finsterniß Versuche mit dem Mörserapparat angestellt, da dem Schiffe mit dem Rettungsboot nicht beizukommen war. Trotzdem daß diese Versuche stundenlang fortgesetzt wurden, waren sie fruchtlos und mußten schließlich aufgegeben werden. Mit Tagesgrauen wurde an den Wandten des großen Mastes noch ein Mensch bemerkt, dessen Stimme man in der Nacht hin und wieder gehört hatte, und nun sofort das Rettungsboot herausgeschoben und zu Wasser gebracht, um wenigstens den letzten Versuch zur Rettung des Menschen zu machen. Da, als derselbe bemerkte, daß man ihn zu retten Anstalt mache, hob er den Arm auf und winkte, übersah aber die in seinem Rücken heranbrausende See und wurde von derselben auch sofort weggespült. — Von dem gescheiterten Schiffe ist keine Spur der Ladung ans Land gekommen, nur Schiffstrümmer, und man glaubt daher, daß die Ladung in Kalksteinen bestanden habe. (Danz. Z.)

Gumbinnen, 9. Nov. [Der „Bruderbund der Demokraten.“] Bekanntlich war John Reitenbach zu heute vor Gericht geladen, um zu erklären, was er unter dem „Bruderbunde der Demokraten aller Länder und dem einigen, ganzen freien Deutschland“ verstanden habe. Reitenbach und Simson-Plicken, der gleichfalls vorgeladene Redacteur des „Bürger- und Bauernfreund“, erschienen denn auch heute vor Gericht, weigerten sich aber, dem Gericht ein Verständniß über ihre Gedanken beizubringen. Die ganze Vernehmung hat in Folge einer Denunciation stattgefunden, die in dem Passus Aufreizung zum Hochverrath finden will!

Gumbinnen, 8. Nov. [Als Illustration zu den Wahlen] erzählt man sich nachträglich hier noch einige charakteristische kleine Wahlgeschichten. Darnach soll ein kurz vor dem Wahltermin mittelst Einbruch Bestohlener sich mit der Bitte um schleunige Recherchen zunächst an den Polizeiverwalter seines Bezirkes und später an den Gendarm gewendet haben, von Beiden aber einstweilen mit dem Bemerken vertröstet worden sein: Daß sie jetzt dazu nicht Zeit hätten, weil all' ihre Thätigkeit für die Vorbereitung zu den Wahlen in Anspruch genommen sei. — Nach geschehener Wahl aber, die bekanntlich in Gumbinnen überwiegend fortschrittlich ausfiel, hat ein hochgestellter Beamter noch auf dem Corridor vor dem Wahllocale Anlaß genom-

---

nicht beliebter Mann, ein Verschwender und dem Spiele ergeben. Es verging kein Tag ohne Gäste und Festlichkeiten und spät in die Nacht dauernde Gelage.

Unter den steten Gästen befand sich auch ein junger aber vermögensloser Graf, wie es deren ja in unserer Heimath viele giebt. Er gewann die Zuneigung meiner Freundin, und ihr Vater gab dann, obgleich erst nach sehr heftigen Scenen, seine Zustimmung zu ihrer Vermählung. Er wußte damals schon, daß seine Vermögens-Verhältnisse völlig zerrüttet waren, und es schien mir, daß es ihm vorzugsweise darum zu thun war, seine Tochter los zu werden. Er mochte sich wohl einen reichen Schwiegersohn gewünscht haben, da sich ein solcher jedoch nicht fand, so wurde die Hochzeit gefeiert, und das junge Paar lebte auf einem kleinen Gute, wo ich sie mehrmals besucht habe, zwar sehr einfach, aber dennoch sehr glücklich. Ihr Mann hatte einen bescheidenen, liebenswürdigen, etwas schüchternen Charakter, und seine sanften, braunen Augen einen fast weiblichen Ausdruck. Er starb schon nach einem Jahre, nachdem er kurz vorher noch die Freude erlebt hatte, seinen Sohn zu sehen, auf dessen Taufe wir so fröhlich waren. Wenige Tage später brachten sie ihn als Leiche in das Haus, er war auf der Jagd erschossen worden, oder hatte sich selbst erschossen, aus Unvorsichtigkeit natürlich, es ist niemals aufgeklärt worden. Sie war in Schmerz aufgelöst, und ich blieb den ganzen Winter über bei ihr.

Dann kam im folgenden Jahre der unglückliche Krieg, ich wohnte mit meinen Eltern in einer kleinen Stadt am Gebirge. Isabella war mit ihrem Vater, welcher zu den wenigen schlesischen Edelleuten gehörte, die den fremden Eroberern huldigten, nach Breslau gezogen, und brachte dort, in den luxuriösen Kreisen des Prinzen Jerome, des spätern Königs von Westfalen, den Rest seines Vermögens durch. Die schöne, junge Wittwe machte überall das größte Aufsehen und es währte auch nur eine kurze Zeit, bis sie sich wieder verlobt hatte. Im Gefolge Jeromes befand sich der Graf von Arnstein, er war nicht Offizier, sondern ein höherer Armeebeamter, bei der Verpflegung, oder dergleichen, ich weiß es selbst nicht recht, habe ihn auch nie gesehen, oder persönlich kennen gelernt. Er heirathete sie im Anfange des Jahres 1808, und als ich dies erfuhr, sie hatte mir in der ganzen Zeit nicht geschrieben, war sie bereits mit ihm fort in seine Heimath an den Rhein gezogen.

Und sie haben glücklich zusammengelebt? fragte Alice, deren Mienen während der Erzählung ihrer Mutter erregter geworden waren.

Wie aus ihren jetzigen Briefen hervorgeht, die Du ja gelesen hast, muß ich dies annehmen, obgleich ihre Ehe kinderlos geblieben ist, was ich ebenfalls erst jetzt erfahren, da wir ganz aufgehört hatten uns zu schreiben.

Auch Deine eigene Verheirathung hast Du ihr nicht mitgetheilt, liebe Mutter?

Nein, mein Kind, ich that es nicht, es war vielleicht unrecht und eine zu weit gehende Empfindlichkeit darüber, daß sie eben so gegen mich gehandelt hatte — ich schrieb es ihr nicht, auch den Tod meines guten Mannes nicht, wir blieben aus aller und jeder Verbindung, bis —

Bis Dein Traum sie wieder anknüpfte.

Ja so ist es. Vier und zwanzig Jahre mußten darüber hingehen.

Das Läuten der Schiffsglocke unterbrach ihre Unterhaltung, welche sie so in Anspruch genommen, daß sie das gefürchtete Bingerloch ohne es zu bemerken durchfahren hatten und jetzt mit Erstaunen und Bewunderung das sich öffnende herrliche Rheingau im Glanz der Sonne vor ihren Blicken da liegen sahen.

Das ist Bingen, meine Damen, sagte aufmerksam der Conducteur, der Fluß die Nahe, wir werden dort anfahren und dann hinübergehen nach Rüdesheim, wo Sie aussteigen; ich bitte Ihre Sachen zurecht zu machen, da Rüdesheim nur eine Kahnstation ist.

(Fortsetzung folgt).

*** 38 Tage in österreichischer Gefangenschaft.

Während des Winters von 1865 zu 66 wurde ich von den heftigsten rheumatischen Leiden heimgesucht, die mich nöthigten wochenlang Zimmer und Bett zu hüten. Der mich behandelnde Arzt, mein persönlicher Freund, versprach mir Linderung meiner Schmerzen, wenn ich das Schwefelbad Teplitz bei Trentschin in Ungarn besuchen würde. Ich erwartete mit Sehnsucht die schöne Jahreszeit, die Hoffnung aller Kranken.

Der Frühling kam, aber mit ihm zugleich die Aussicht auf Krieg zwischen Preußen und Oesterreich. Konnte, durfte ich es unter den obwaltenden Umständen wagen, als Preuße nach einem österreichischen Bade zu gehn? Lange schwankte ich, endlich siegten der Befehl des Arztes, das Zureden der Freunde und die Aussicht meine Gesundheit wiederzuerhalten über meine Unentschlossenheit; ich packte, setzte mich in Ratibor zur Bahn und fuhr ab, indem ich in einem Stoßgebete mich und mein Geschick dem Himmel vertraute. Es war Dinstag, der 19. Juni.

In Annaberg erfuhr ich, daß die Bahnbrücke, welche das diesseitige Oderufer mit dem jenseitigen verbindet, schon gesperrt sei und kein Zug mehr die Grenze passiren könne. Infolge dessen setzte ich auf einem Fischerkahn über den Strom und fuhr auf einem eiligst gemietheten Wagen nach der Grenzstadt Oderberg. Vor dem Finanzhause wurde ich gründlich visitirt und war eben im Begriff weiter zu fahren, als ein Beamter der Finanzwache an den Expedienten, der mich abgefertigt hatte, herantrat und ihm sagte: „Herr Expedient, so eben ist a D'peschen aus Wien eingetroffen, 's darf Kaner mehr 'rieber 'glossen werden“. Dieser aber entgegnete lachend: „Hob ka B'fähl b'kommen, possiren's“, und somit fuhr ich dann von der Stadt nach dem Bahnhof Oderberg.

Die Aufregung unter den Beamten war sehr groß, da nach den neuesten ihnen zugegangenen Nachrichten und Bestimmungen nunmehr der Krieg unausbleiblich war. Dennoch war ich entschlossen, die einmal angetretene Badereise fortzusetzen und löste ein Billet bis ungarisch Hradisch, von wo aus ich den Weg nach Teplitz-Trentschin zu Wagen machen mußte. In Prerau war ich zu einem längern Aufenthalte genöthigt, da der Personenzug wegen Verladung von Proviant, Kanonen, Munition und Truppenbeförderung nicht weiter konnte. Gegen 5 Uhr des Nachmittags erreichte der Train Station Hradisch. Die Post, welche mich weiter befördern sollte, ging erst am nächsten Morgen 3 Uhr ab und so hatte ich vollständig Zeit und Gelegenheit über mich und meine Lage mitten in Feindesland nachzudenken.

In dem Gasthofe, in welchem ich abgestiegen war, saßen sehr viele östorreichische Offiziere, die über die Schlagfertigkeit der kaiserlichen Armee philosophirten und sich dabei in den unverzeihlichsten Illusionen befanden. Nur den italienischen Soldaten trauten sie nicht und erklärten sie auch gegen mich als das schlechteste und unzuverlässigste Militär von der Welt. Daß sie unsern König Wilhelm und den Grafen Bismarck nicht grade mit den schmeichelhaftesten Beinamen beehrten, mußte ich mir damals schon gefallen lassen. Ich ballte die Faust in der Tasche und wünschte, daß unsere von ihnen bespöttelte Armee jenen doch recht bald den nöthigen Respect beibringen möchte.

Die Post kam der vielen Hindernisse wegen drei Stunden zu spät und erst Früh 6 Uhr konnte ich meine Reise fortsetzen. Gegen Abend erreichten wir Trentschin, trotz der besten Cigarren hatte uns Schwager nicht schneller an Ort und Stelle bringen können.

Trentschin ist ein kleines, freundliches Städtchen von 4000 Einwohnern, es liegt am Fuße eines steilen Felsen, von dessen Rücken die Trümmer eines, einst für uneinnehmbar gehaltenen Schlosses, traurig auf die Stadt herniederschaun.

Eine Meile seitwärts Trentschin liegt das kleine Dorf Teplitz mit seinen warmen Quellen.

Ich war damit beschäftigt mir daselbst eine gesunde, bequeme Wohnung zu suchen, da traf ich zufällig eine Jugendfreundin und Landsmännin, die sich in Oesterreich verheirathet hatte und nicht wenig überrascht war mich zu sehen. Meine Besorgnisse hinsichtlich meiner Lage in feindlichem Lande wußte sie bald zu beschwichtigen durch die Versicherung, es würde mir kein Haar gekrümmt werden. Ich gestehe es gern, manche während der Reise gemachte Beobachtung hatte mir das Herz nicht gerade erleichtert; jetzt war ich beruhigt und konnte mit dem Gefühl einer gewissen Sicherheit meine Wohnung beziehen. Ich hatte ein kleines, freundliches Stübchen im ersten Stock an der Promenade gemiethet, von dessen Fenstern dem Auge ein herrlicher Rundblick auf die reizende Landschaft gewährt war.

Von der Reise ermüdet suchte ich zeitig das Bett auf. Kaum aber hatte ich meine Glieder auf das ersehnte Lager hingestreckt, da ertönten vor meiner Thür die Klänge eines Marsches, dessen Melodie mir jedoch völlig neu war. Die Badekapelle, das war leicht zu errathen, brachte mir das übliche Ständchen, bei dem die Kunst ja völlig Nebensache, das Bezahlen hingegen Hauptsache ist. Die zweite Piece war der Czardas, jene alte, ewig neue Weise, die jetzt in Schlesien nicht mehr unbekannt ist, seitdem die kriegsgefangenen Ungarn in den Festungen und die Legionäre in dem oberschlesischen Städtchen Bauerwitz darnach getanzt haben. Zuletzt vernahm ich die Klänge der Preußenhymne: „Heil dir im Siegerkranz.“ Der Kapellmeister wollte mir damit eine Artigkeit erweisen, denn er hatte, ich weiß nicht wie, in Erfahrung gebracht, daß ich ein Preuße wäre, und war muthig oder auch unvorsichtig genug, mir diese Melodie, die ja leicht als eine Demonstration angesehen werden konnte, zum Willkommen vorzuspielen. Natürlich

men, einem liberalen Wähler, einem Kaufmanne, unter Einforderung der etwaigen Rechnung, seine fernere Kundschaft aufzusagen und einen Gastwirth, der gleichfalls liberal gewählt hatte, auf die von jetzt ab von ihm streng einzuhaltende Polizeistunde unter Hinweis auf event. Concessionsentziehung aufmerksam zu machen. Auch andererseits wurden von conservativer Seite an den Ausfall der Wahlen seltsame Befürchtungen geknüpft, als würde die Staatsregierung die hiesige Stadt-Commune dieses liberale Wahlresultat durch Entziehung der in Betreff des Nothstandes angeordneten Vortheile und Erleichterungen entgelten lassen. Wir haben keine rechte Vorstellung davon, ob die Drohenden sich dabei etwa eine Verlegung des in Angriff genommenen zweiten Schienengeleises der Ostbahn oder eine Ausschließung Gumbinnens von den angeordneten Frachtermäßigungen für Consumtibilien denken; so viel aber ist gewiß, daß mit der Aussprechung derartiger Drohungen der Staats-Regierung von diesen ihren sogenannten Freunden ein Verfahren zugetraut wird, dessen Beabsichtigung den Behörden gewiß um so ferner liegt, als deren Vertreter beim Reichstage gegen den zur Berücksichtigung empfohlenen Antrag, die Anwendung von Drohungen zur Wahleinschüchterung für strafbar zu erklären, ihrerseits nichts eingewendet haben. (K. N. Z.)

Düsseldorf, 8. Novbr. [Preßprocesse.] Die Zuchtpolizeikammer verhandelte gestern über die vom Bürgermeister Rudeloff in Elten wegen des in Nr. 223 veröffentlichten Rheinberger Artikels angestrengte, auf Beleidigung und Verleumdung lautende Civilklage und die beiden Referate, betreffend Wahlversammlungen in Köln und Düsseldorf, in den confiscirten Nummern 210 und 216 der „Rh. Ztg." Bezüglich der letzteren hatte die Rathskammer auf Aufhebung der Beschlagnahme erkannt, der Anklagesenat indeß die Aufrechterhaltung desselben beschlossen und beide Anklagesachen vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen. Das öffentliche Ministerium beantragte in der Civilklage 14 Tage, in den beiden andern Preßproceßsachen je 10 Tage Gefängniß gegen den Redacteur, den Adv.-Anwalt Knorsch vertheidigte. Die Publication der Urtheile wurde vertagt.

Waldeck, 8. Nov. [In Beziehung auf den Accessionsvertrag] hatte die „Köln. Ztg." eine Correspondenz von hier veröffentlicht, in welcher u. A. gesagt war, daß in der öffentlichen Sitzung des Waldeck'schen Landtages seitens der Vertreter der Regierung erklärt sei, einige der fürstlichen Agnaten lassen in in- und ausländischen Zeitungen gegen den Vertrag agitiren; dieselben wünschen statt Accession Annexion, weil zu dem Annexionsvertrag ihre Zustimmung erforderlich sei, die sie von Preußen gegen ein gutes Stück Geld erkaufen lassen wollten. — In Beziehung auf diese Mittheilung ist nun der „Köln. Ztg." folgende Zuschrift eines der Agnaten zugegangen:

Ich habe mir bei fürstlicher Regierung Gewißheit verschafft, daß obige Aeußerungen in der Ständekammer wirklich von einem Vertreter der fürstlichen Regierung gemacht worden sind; es ist jedoch mein Verlangen, den Inhalt des Artikels entweder zu widerrufen, oder die betreffenden Agnaten namhaft zu machen, ohne Erfolg geblieben. Es bleibt mir daher, damit meine Ehre als Agnat unverletzt bleibe, nur übrig, hierdurch zu erklären, daß die betreffende Mittheilung an die Stände, soweit es meine Person betrifft, gänzlich unwahr ist, und daß ich auch nicht glauben kann, daß einer der übrigen Agnaten sich zu solchen Agitationen herbeigelassen habe. — Fürstlicher Regierung muß ich es überlassen, falls sie Beweise in Händen hat, dieselben offen zu legen. Cleve, 8. November 1867. Heinrich, Prinz zu Waldeck und Pyrmont.

Es würde wohl die Sache der anderen Agnaten sein, sich ebenfalls über die Mittheilung des Vertreters der fürstlichen Regierung zu äußern, da die bloße Vermuthung des Prinzen Heinrich, daß dieser Vertreter in öffentlicher Sitzung völlig unwahre Angaben gemacht habe, doch nicht genügt.

Stuttgart, 8. Novbr. [Der Empfang des Kaisers von Oesterreich.] Verschiedenen entstellten Angaben gegenüber erlaube ich mir nochmals auf den Besuch des Kaisers von Oesterreichs zurückzukommen. Nichts kann irriger sein als die Behauptung, der Kaiser sei hier mit Enthusiasmus oder auch nur mit Herzlichkeit empfangen worden. Daß sich wie gewöhnlich einige Schreier zusammenfinden würden, war vorherzusehen. So war denn auch im Bahnhofe der katholische Gesellenverein aufgestellt, um „ihren Kaiser" zu begrüßen. Ebenso konnte es sich eine Reihe von Hofbediensteten, verstärkt durch eine Anzahl von Gassenjungen, nicht versagen, ihren Gefühlen durch Hochrufen Luft zu schaffen. Auf diese Weise wurde der Kaiser am Bahnhof bei der Ankunft, wie bei der Abfahrt mit „Hoch" begrüßt, dagegen auf der Straße sowohl wie auch im Theater mit lautloser Stille empfangen. Der Kaiser selbst, welcher zuletzt vor 5 Jahren auf seinem Wege zum Frankfurter Fürstentag hier war, mag mehr als irgend Jemand sonst empfunden haben, welche Wandlungen in der Stimmung der hiesigen Bevölkerung seither vor sich gegangen sind. Obwohl die Regierung Alles aufgeboten hatte, den Empfang möglichst feierlich zu machen — die ganze Garnison war in ihren neuen Uniformen ausgerückt — war selbst die Schaulust nicht im Stande, das Publikum auf die Straße zu locken. Selbst der kurze Weg, den der Kaiser vom Bahnhof znm Schlosse zurückzulegen hatte, blieb leer. Eine eigenthümliche Fügung war es, daß gerade der Empfang des Kaisers von Oesterreich unserer Garnison die erste Gelegenheit bot, mit Zündnadeln bewaffnet und nach dem neuen preußischen Exercitium feierlich auszurücken. (N. Z.)

Oesterreich.

*** **Wien**, 10. Nov. [Das Concordat und die Universität. — Der Orient. — Baron Beust und die Polen. — Der Etat für 1868.] Die Aufregung unserer Studenten hatte sich gestern bereits wieder gelegt: und das ist unzweifelhaft gut, da ihre Einmischung in die Concordatsfrage der gedeihlichen Lösung der letzteren kaum zum Heile gereichen würde. Da unsere Clericalen jetzt durchwegs aus Pessimismus der Devise huldigen, „je toller je besser": so zweifle ich meinerseits keinen Augenblick, daß die beiden betreffenden Professoren, Arndts, ein Westfale, und Pachmann, die von der akademischen Jugend mit Pereats bedacht wurden, den Skandal, über den sie sich im Stillen die Hände rieben, durch ihre beispiellose Taktlosigkeit so recht absichtlich provocirt. Pachmann ergriff jede Gelegenheit, um vom Katheder herab über den Reichsrath und die „Concordatsstürmerei" mit den faulsten, ungewaschensten Witzen herzufallen, wenn er den Anlaß auch noch so sehr vom Zaune brechen mußte. Arndts hatte im Herrenhause die Petition „der 840 katholischen Männer Wiens" übergeben, deren Unterzeichner zum weitaus größeren Theile aus Schreibens-Unkundigen bestanden, auf der sich aber unter die Namen von Meßnern, Conductansagern, Kerzelweibern, Dienstboten 2c. auch die Namen dreier Studenten verirrt hatten. — Einer derselben ist der Sohn eines hohen Functionärs im auswärtigen Amte, der, aus Nassau eingewandert, durch ultramontane Bocksprünge vergessen machen will, daß er nur ein Convertit ist. — Diese einerseits lächerliche, andererseits — nachdem der Gemeinderath, die loyale Vertretung Wiens gesprochen und vom Kaiser gnädig aufgenommen war — offenbar contra-revolutionäre Demonstration wollte die akademische Jugend ihren Urhebern und den eigenen Commilitonen nicht so hingehen lassen. Wenn dabei auch sie nicht den richtigen Ton traf, indem sie sich in ihrer Adresse an das Abgeordnetenhaus mit Stolz als die Erbin der Aula von 1848 gerirte und mit Wohlgefallen bei den Thaten der akademischen Legion verweilte: so wälzt das die volle Schuld der Verantwortung nicht von den ersten Urhebern des Skandales ab — und Baron Beust wird diesen Mißgriff um so eher entschuldigen, als er selber den viel größeren begangen, Professor Arndts trotz aller Warnungen ins Herrenhaus zu berufen. — Im Oriente ist Oesterreichs Politik immer noch voll der alten Compromißsucht. Wie Beust vor einem Jahre die Revision des Pariser Vertrages befürwortete, in Konstantinopel zur Abtretung Candia's rieth und die Räumung Belgrad's wirklich durchsetzte, so theilt er auch jetzt nicht die Reserve Englands in Bezug auf das Vorgehen der vier Mächte. Hat Baron Prokesch gleich die identische Note wegen einer internationalen Enquête auf Creta nicht unterzeichnet, so hat er doch hintendrein seine eigene Specialnote eingereicht, die ebenfalls dem Divan zur Nachgiebigkeit gegen die Forderungen Rußlands räth. — Im Innern zeigt der Reichskanzler diese Compromißsucht namentlich den Polen gegenüber, denen zu Liebe er bei uns den reinen Föderalismus à la Belcredi in's Leben ruft. Wie die Polen es seiner Unterstützung danken, daß die Competenz des Reichsrathes ebenso eng als die der 17 Landtage weit bemessen ist, so wird Beust es wahrscheinlich übermorgen auch durchsetzen, daß die Regierungsvorlage über das Delegationsgesetz angenommen und demzufolge unsere Delegation für die gemeinsamen Angelegenheiten nicht von und aus dem vollen Hause, sondern von den Mitgliedern jeder Landtags-Deputation aus ihrem Schooße ernannt wird. Offenbar will Baron Beust durch diese Nachgiebigkeit das polnische Element in Galizien einerseits stärken, andererseits als Vorhut Oesterreichs gegen den Panslavismus constituiren — schade nur, daß die Deutsch-Oesterreicher die Zeche dieses Experimentes zahlen müssen! — Das approximative Budget, welches Baron Becke jetzt den Abgeordneten vorgelegt hat, bildet eine traurige Ergänzung zu dem Berichte der Staatsschulden-Controlcommission. Danach haben die Erblande 244 Mill. zu zahlen und 195 Mill. Bedeckung, also existirt ein Deficit von etwa 50 Mill. für Cisleithanien allein. Unsere Interna nämlich sind mit 75 Mill. angesetzt; für die Staatsschuld zahlen wir 100, Ungarn 36 Mill., die 90 Mill. gemeinsame Ausgaben (für Heer und Flotte sind 80 angesetzt) werden, nachdem 7 Mill. durch das Erträgniß der Zölle gedeckt sind, im Verhältniß von 70 zu 30 vertheilt, so daß auf uns 58, auf Ungarn 25 Mill. entfallen. Also nachdem das, durch Gesetz vom 25. August 1866 vorgesehene Maximum von Staatsnoten (400 Mill. einschließlich der Zehnkreuzer- und der Salinenscheine, aber ohne die Banknoten) schon erreicht ist, müssen die Erblande allein wieder für 50 Mill. oder gar für 80 Mill. (denn so hoch wollen Kenner nach Auflösung aller kunstvollen Gruppirungen der Ziffern und nach Entfernung aller Illusionen aus dem Etat das wahre Deficit berechnen) Noten drucken lassen!

Italien.

Florenz, 7. Novbr. [Erklärung der Freischaaren-Generale.] Die „Riforma" enthält heute folgende Mittheilung von Seite jener Generale der Freischaaren, deren Berichte über das Gefecht bei Mentana und über die dritte Verhaftung Garibaldi's wir in Nr. 527 brachten:

„Die allmälich einlaufenden Berichte über die Tapfern, die das Dorf Mentana aufs Aeußerste vertheidigt haben, beweisen, daß die Verstärkung der Päpstlichen gegen halb 3 Uhr eintraf, aber zufolge der großen Aehnlichkeit der Abzeichen von uns und dem General selbst für Bataillone der Legion von Antibes gehalten wurden, während es Regimenter der kaiserlich französischen Armee waren.

Da nun aber um halb 3 Uhr Mentana bereits wieder von uns genommen war und die Feinde sich auf der ganzen Linie zurückgezogen hatten, ist es so viel als erwiesen, daß das päpstliche Heer unwiderruflich geschlagen war, wenn die französischen Truppen mit ihren Chassepot-Gewehren nicht rechtzeitig zum Succurs herbeigeeilt wären. Die Freiwilligen werden zu ihrer Ehre sagen können, die erste italienische Patrone gegen einen solchen Feind verschossen zu haben."

[Garibaldi.] Nach einem aus Spezzia vom vorgestrigen Tage datirten Schreiben an das „Movimento" haben daselbst etwa 300 Personen, als sie vernahmen, Garibaldi sei soeben als Verhafteter hingebracht worden, eine Demonstration veranstaltet. Es wurden dabei viel Evvivas ausgebracht. Als der General in der Nähe des Gasthauses zum „Malteserkreuz" angekommen war, verbreitete sich das Gerücht, er sei bis zum Uebermaße ermüdet und man habe ihm während der ganzen Fahrt keinerlei Erfrischung angeboten. In Folge dessen spannten einige den Wagen nahestehende Männer unversehens die Pferde aus und brachten den General in das Hotel, damit er sich stärke. Nach Varignano wurde Garibaldi unter starker Bedeckung gebracht. Die Regierung soll die Verhaftung des Generals mit § 174 des italienischen Strafgesetzes rechtfertigen, welcher den Bürger gestraft wissen will, der durch die That und durch Manifeste den Staat der Gefahr eines Krieges mit einer auswärtigen Macht aussetzt. Auf Grund derselben Gesetzesbestimmung soll man auch gegen die Deputirten Nicotera, Acerbi, Cucchi und Salamone als Miturheber und Theilnehmer des Zuges gegen Rom vorgehen wollen. Man spricht ferner von einer umfassenden Enquête über das Zustandekommen der Invasion, die Mittel und Wege, welche den Freischaaren trotz der Ueberwachung der Grenze das Eindringen in den Kirchenstaat möglich gemacht haben. Dem Gesandten der Union wurde gestattet, Garibaldi, auf dessen Ersuchen, in seiner Haft zu Varignano zu besuchen.

[In Betreff der Verhaftung Garibaldi's] liegt folgende Erklärung vor:

---

sprach am andern Tage das ganze Bad davon, daß ein Preuße angekommen wäre, und als ich auf der Promenade spazieren ging, merkte ich recht gut, daß ich der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, oder vielmehr Neugierde war. Indessen wurde ich bald und ohne Schwierigkeit in der Gesellschaft bekannt und verkehrte namentlich viel mit vornehmen Ungarn, deren Gunst ich mir durch das Vorspielen ungarischer Nationallieder oder chopinscher Weisen schnell erworben hatte und zu erhalten wußte.

Der Gegenstand der Unterhaltung war selbstverständlich zumeist der Krieg. Die Chancen des Sieges für beide kriegführenden Mächte wurden immer und immer wieder behandelt und ich sprach dabei stets und ohne Furcht meine Ueberzeugung aus, daß der Sieg Preußens gewissermaßen in seiner historischen Bestimmung liege. Preußen sei zur ersten deutschen Macht berufen, es sei von Anfang an Schritt für Schritt vorwärts gegangen und diesem Ziele näher gekommen, es müsse siegen und es werde siegen. Die ersten Nachrichten, welche eintrafen, sprachen aber durchschnittlich nur von Schlappen, welche die preußische Armee erlitten hätte. Man verlachte mich und meine Siegesgewißheit und hohnneckte, wo sich nur irgend ein Anlaß bot. Wenn ich auch jenen Telegrammen, die ja, wie heut alle Welt weiß, falsch waren, keinen rechten Glauben schenkte, so wollten doch die Oesterreicher die Möglichkeit einer absichtlichen Täuschung und Irreleitung des Publikums absolut nicht annehmen. Endlich kamen sichere und zuverlässige Nachrichten über die Schlachten und Gefechte bei Trautenau, Nachod, Oswiencim, Skalitz, Münchengrätz, Gitschin und von dem Königssiege bei Königsgrätz. Sollte ich nun nicht triumphiren, sollte ich thun, als ob mir das alles gleichgiltig wäre, sollte ich den Oesterreichern, die so lange über die preußische Armee gespottet hatten, jetzt nicht sagen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten?

Die Ungarn waren ebenso erfreut über die Siege unseres Heeres, wie ich und thaten diese Gefühle auch unverholen kund, haben auch ihr Betragen mir gegenüber nicht einen Augenblick geändert. Nicht so die Oesterreicher. Waren sie früher zuvorkommend und freundlich gewesen, so merkte ich ihnen jetzt im Verkehr mit mir eine gewisse Verlegenheit an, sie wurden kälter und zurückhaltender. Doch genirte mich das nicht eben sehr. Einen Monat hatte ich ja unbehelligt in Teplitz gelebt, meine Bäder nach der Vorschrift des Arztes pünktlich genommen und so wollte ich denn, zwar immer noch krank, aber doch mit der Hoffnung, daheim meine Gesundheit vollends wiederzuerlangen, nächster Tage abreisen und nach Hause zurückkehren.

Ueberall kam ich meinen Verpflichtungen nach, nahm Abschied von allen, mit denen ich freundlich verkehrt hatte, packte und suchte zeitig mein Bett auf, um am andern Morgen den für die Rückreise schon gedungenen Wagen nicht lange warten zu lassen. Doch diesmal hatte ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht. —

Mitten in der Nacht, es war vom 20. zum 21. Juli, wurde ich plötzlich durch heftiges Klopfen an meiner Thür und durch den wiederholten Ruf: „Aufmachen"! aus dem Schlafe geweckt. Ich springe schnell aus dem Bette, und in der Meinung, es sei Feuer ausgebrochen, frage ich noch halb im Schlafe durch die Thür: „Wo brennt's denn?" Die Antwort darauf lautete: „Aufmachen, oder die Thür wird eingestoßen!" Ich hatte inzwischen Licht gemacht und, noch völlig unbekleidet, schloß ich auf. Kaum aber hatte ich den Riegel zurückgeschoben, so wurde die Thür von außen gewaltsam nach innen gedrückt und mir entgegen starrten 6 Bayonnette. Ich erkannte sofort die Uniform der österreichischen Gendarmen und fing an, die Bedeutung dieses eigenthümlichen Besuches zu ahnen.

Noch hatte ich mich nicht von dem augenblicklichen Schreck erholt, da trat der führende Lieutenant vor und sprach mit lauter, hörbar erregter Stimme: „Im Namen Sr. Majestät des Kaisers sind Sie mein Gefangener. — Sie heißen S. und sind aus K. in Preußisch-Schlesien"? Ohne auch nur einen Moment zu zögern, beantwortete ich diese Fragen mit „Ja". Der Offizier schien mit mir und mit sich zufrieden; das deutete mir sein selbstgefälliges Lächeln, das um seine Lippen schwebte, an; er befahl mir hierauf, mich anzukleiden, und untersuchte, während ich das that, meine Stube auf das genaueste. Die Gendarmen begnügten sich keineswegs damit, auf und unter dem Bett nachzuforschen, sie zerrissen sogar die Kopfkissen und die Matratze, wahrscheinlich, weil sie darin mich compromittirende Briefe vermutheten. Ich mußte sodann dem Lieutenant meinen schon zur Abreise gepackten Koffer, sowie die Commode öffnen. Man nahm mir nicht nur sämmtliche Papiere heraus, sondern auch das Geld, das man darin fand. Es waren noch ungefähr 150 Thaler in preußischen Kassen-Anweisungen, die ich der Vorsicht halber als Reservefond für nicht vorhergesehene Fälle mitgenommen hatte. Erst jetzt wagte ich an den Lieutenant die Frage zu richten, was das alles zu bedeuten hätte und weshalb ich arretirt würde. Er befahl mir kurz zu schweigen, und ihn nicht mit unnöthigen Fragen zu belästigen. Er hätte den Befehl, mich zu verhaften, mehr wüßte er selbst nicht; aber, wenn er es auch wüßte, so würde er es einem preußischen Spion am allerwenigsten mittheilen. Nach diesen Worten machte er eine schnelle Kehrtwendung, ging mit den Papieren hinaus und ließ mich allein mit den Gendarmen zurück. Erst nach einer halben Stunde kam er wieder, und so hatte ich denn Zeit genug, über mein Schicksal nachzudenken.

Also für einen preußischen Spion hielt man mich? Was aber in aller Welt konnte mich verdächtig gemacht haben? Ich sann hin und her und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß wohl erstens mein festes Vertrauen auf das preußische Heer und zweitens mein Jubel bei den Siegesnachrichten mich ins Verderben gestürzt haben konnten; war ich mir sonst doch nicht des kleinsten Vergehens bewußt. Später hörte ich, daß ein in Ungarn lebender Preuße, der sich durch Reisen verdächtig gemacht, um sich zu retten, mich als Spion angegeben hatte; aber auch heute noch ist es mir ein Räthsel, wie man solchen Angaben, wenn sie wirklich gemacht worden sind, glauben konnte. Ich war ein kranker Mann, das sah mir jeder an, und nach Ungarn gegangen, um gesund zu werden; ich trug meinen wirklichen Namen und hatte ihn keineswegs, wie man in meiner Heimath glaubte, ins Slavische übersetzt; ich war aus Teplitz während 30 Tagen nicht herausgekommen und somit also stets 50 Meilen von dem böhmischen Kriegsschauplatz entfernt gewesen; deutete das alles, frage ich, auf Spionage? —

Nach einer halben Stunde kam der Offizier zurück, schien aber gar nicht mehr so zufrieden zu sein als vorhin. Wahrscheinlich hatte er meine Briefe, die größtentheils Familiennachrichten enthielten, durchgelesen, und auch nicht den geringsten Anhalt für meine Verhaftung darin gefunden. Er forderte mich auf ihm zu folgen. Auf der Treppe begegnete mir meine biedere Wirthin, die in Thränen schwamm, da sie mich im Geiste wohl schon an einem Galgen baumeln sah. Ich tröstete sie und versicherte ihr, es könne mir kein Leids geschehen, meine Arretirung sei nur ein Versehen. An der Hausthür stand aber ein Kerl, dessen Gesicht ich leider nicht erkennen konnte, denn es war früh gegen 2 Uhr und noch sehr dunkel. Als der Offizier diesen Menschen sah, fuhr er ihn wüthend an: „Herr, wenn das nicht wahr ist, dann soll Sie der Teufel holen." Das dürfte also wohl der Verräther resp. der Angeber gewesen sein, denn zu verrathen, war ja nichts.

Auf dem Ringe, nach welchem ich transportirt worden war, standen zwei Wagen bereit. Mir wurde befohlen, mich in den ersten zu setzen; zu meiner Rechten nahm der Offizier und beim Kutscher einer der Gendarmen Platz. Auf den zweiten stiegen die übrigen fünf Gendarmen und fort ging es im Carriere nach Trentschin. In dreiviertel Stunden fuhren wir die starke Meile und als wir ankamen, dampften die Pferde. Vor der Hauptwache hielten die Wagen, wir stiegen ab, und ich wurde dem Major du jour gemeldet. Dieser befahl mich vorläufig in der Arrestantenstube zu interniren; um 6 Uhr würde er weiter über mich verfügen, und so wurde ich denn hineingestoßen in diesen Ort des Grauens und des Schreckens, der, wie mir meine militärischen Freunde versichert haben, auch in Preußen nicht gerade viel Angenehmes haben soll, der aber in Trentschin geradezu alles Denkbare an Schrecklichkeit übertraf. Wohl 25 bis 30 Menschen lagen da wie die Heringe zusammengepfercht und schliefen, freilich nicht den Schlaf des Gerechten. Es waren größtentheils Soldaten, die während des Rückzuges der kaiserlichen Armee den Gehorsam verweigert hatten und also wegen Insubordination vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. Die Ausdünstung von diesen Leuten, die wohl so lange der Krieg währte, sich nicht mehr gewaschen oder gereinigt haben mochten, war für mich geradezu pestilenzialisch. Doch was kümmerte es die Nordarmee, die mich hatte verhaften lassen, daß ich Reconvalescent war; was fragte Benedek, der den Befehl persönlich gegeben hatte, danach, wie und wo ein preußischer Spion untergebracht würde, was ging das ihn an, daß ich eine Stunde lang ohnmächtig dalag und erst durch wiederholtes Besprengen mit kaltem Wasser meine Besinnung wieder erlangte.

Zwischen 5 und 6 Uhr, als es anfing, hell zu werden, erhoben sich allmälig einzelne jener Unglücklichen; ausgehungerte, blasse Gestalten, deren Morgengebet zumeist in einer Verwünschung der „ganzen verfluchten Wirthschaft" bestand. Unter diesen Bedauernswürdigen bemerkte ich plötzlich einen gut gekleideten Civilisten; ich trat sofort an ihn heran und machte mich mit ihm bekannt. Er war ebenfalls Preuße und vor

Die unterzeichneten Freunde und Genossen des Generals Garibaldi erklären als Augenzeugen der Verhaftung desselben:

Daß sie in Passo Corese, nachdem sie der Ausführung der Ordre betreffs der Auflösung der streitbaren Freischaaren auf päpstlichem Gebiete beigewohnt hatten, vom General Garibaldi die ausdrückliche Erlaubniß erhielten, den Specialtrain zu benützen, der ihm unter der ausdrücklichen Bürgschaft der persönlichen Freiheit zur Fahrt nach Florenz zur Verfügung gestellt wurde.

Daß während der ganzen Fahrt weder von Seite Garibaldi's, noch von Seite seiner Begleiter irgend etwas geschah, was einen Vorwand hätte bieten können, die bereits getroffenen Vorkehrungen in Ansehung der Fahrt nach Florenz zu ändern.

Daß zur stärkeren Bekräftigung der friedlichen Absichten des Generals der Deputirte Crispi auf dem Bahnhofe von Narni im Namen und Auftrag Garibaldi's an die Gesellschaft Rubattino telegraphirte, in Livorno ein Dampfschiff bereit zu halten, das ihn direct nach Caprera zu bringen hätte.

Daß bei der Ankunft in **Figline** der Train angehalten wurde und sich dem General Garibaldi der Oberst-Lieutenant der Carabinieri Cav. Camozzi präsentirte, mit der Bitte, unter vier Augen mit ihm sprechen zu wollen. Der Bahnhof wurde sofort von einer Division Bersaglieri unter dem Commando des Majors Fiastri und von einer starken Abtheilung Carabinieri militärisch besetzt.

Einige Minuten später stieg der General aus dem Waggon und wir, seine Begleiter, thaten desgleichen.

Plötzlich hörten wir Garibaldi mit erhobener Stimme den Oberst Camozzi fragen: „Haben Sie einen ordentlichen Verhaftsbefehl?"

„Nein!" war die Antwort. „Ich selbst bin beauftragt, Sie zu verhaften." Darauf der General: „Sie wissen wohl, daß Sie sich eine Ungesetzlichkeit zu Schulden kommen lassen. Ich bin mir keiner Feindseligkeit gegen den italienischen Staat noch gegen dessen Gesetze bewußt. Ich bin italienischer Deputirter, römischer General, ernannt von einer gesetzlich constituirten Regieruneg und amerikanischer Bürger. Als solcher kann ich, da ich auf keiner verbrecherischen Handlung betroffen wurde, nicht verhaftet werden, und Sie und Diejenigen, welche Sie geschickt haben, verletzen das Gesetz. Uebrigens erkläre ich, nur der Gewalt zu weichen, und wenn Sie mich verhaften wollen, so mögen Sie dies gewaltsam thun."

Bei diesen Worten waren wir sämmtlich entschlossen, in der Person des Generals das Gesetz und das Recht zu vertheidigen. Doch er erklärte uns, daß er den Gewaltact, den man an ihm zu begehen beabsichtigt, nicht erwiedern lasse, daß er niemals in einen Conflict mit den italienischen Soldaten willigen werde und uns verhalte, jeden Gedanken auf einen bewaffneten Widerstand aufzugeben.

„Hätte ich", so fügte er hinzu, „mit den Waffen Widerstand leisten wollen, so würde ich der erste mich Derjenigen bedient haben, die unter meinem Befehl standen, statt dieselben an der Grenze ausliefern zu lassen."

Wir gehorchten.

Dabei war viel Volk zusammengelaufen, das eine Collision mit den Truppen befürchten ließ. Um nun ein derartiges für das Land so demüthigendes Schauspiel zu verhüten, telegraphirte der Deputirte **Crispi** zweimal an den Minister-Präsidenten, er möge im Namen Italiens den Verhaftsbefehl zurücknehmen, Garibaldi wolle sich ja nach Hause, nach Caprera begeben. Zu diesem Zwecke wurde Oberst **Camozzi** um kurzen Aufschub gebeten, der eben nöthig war, um die verlangte telegraphische Antwort aus Florenz abzuwarten.

Gleichzeitig drangen Viele von uns in den Obersten Camozzi, daß auch er seinerseits der Regierung den Entschluß Garibaldi's telegraphisch bekannt geben und zufolge der neuen unvorhergesehenen Umstände neue Instructionen begehren möge.

Diesem unseren Rath setzte der Oberst die entschiedenste Weigerung entgegen. Nachdem fast eine Stunde verflossen war, ohne daß irgend eine Antwort auf Crispi's Telegramm aus Florenz hätte eintreffen wollen, erklärte der Oberst der Carabinieri, seine Ordre vollziehen zu müssen.

Auch die zu wiederholten Malen vom General Garibaldi abgegebene Erklärung, daß er müde und leidend sei und sich durch die seit längerer Zeit erlittenen Entbehrungen und Anstrengungen wie gebrochen fühle, daher auch der neuen und schweren Mühsal einer Reise nicht gewachsen sei, blieb fruchtlos. Es traten vier Mann, von einem Sergeanten geführt, an Garibaldi heran und forderten ihn im Namen des Gesetzes auf, ihnen zu folgen.

Der **General**, der auf seinem ersten Entschlusse, nur der Gewalt zu weichen, beharrte, **wurde von den gedachten Carabinieri vom Platze, wo er saß, gehoben und so als Last unter dem feierlichen Schweigen seiner Freunde in den für ihn bestimmten Waggon getragen.**

Nur der Deputirte **Crispi** erhob einen energischen Protest gegen diese Verletzung des Gesetzes und gegen die einem großen Bürger Italiens angethane Beschimpfung.

Es wurde der Familie und der Dienerschaft Garibaldi's gestattet, ihn zu begleiten; doch nur der Schwiegersohn **Canzio** blieb bei ihm.

In demselben Waggon nahm auch Oberst **Camozzi** Platz. Viele Waggons voll Bersaglieri und Carabinieri folgten. General Garibaldi ging nach einem ihm unbekannten Bestimmungsort ab, und es ist hier nicht der Ort, zu schildern, von welchen Gefühlen bewegt er uns zurückließ. Alle Italiener, die Herz und Ehre im Leibe haben, dürften uns verstehen. Dies zur Steuer der Wahrheit und für die Geschichte.

Unterzeichner: F. **Crispi**, Deputirter, G. **Guerzoni**, Deputirter, **Alberto Mario**, **Numa Palazzini**, Bossi Luigi **Carlo**, Francesco **Cucchi**, Deputirter, E. Guastalla, Fabrizi Paolo, Guernari Zanetti Giuseppe, Achille Panizza, Raffaello, Massimiliano Giovagnoli, Römer, Enea Crivelli, Gio. Costa, Römer, Achille Bizzoni, Giulio Adamoli, Domenico Adamoli, Missori Gius., Giupponi Ambrogio, Pisano Giovanni, Dr. Carlo Tiveroni, Stanislao Carlevaris, Niccolo Marcellini, Leopoldo Gisouna, Gualtiero Scarlatti, Vincenzo Restivo, Giuseppe Bennici, Dominico Cariolato, Vincenz Carlevaris.

[**Die Rüstungen**] nehmen ihren regelrechten Verlauf; die „Gazz. di Torino" erzählt, daß nun auch seit einigen Tagen zeitweilige Befestigungswerke vor dem **Festungsvierecke** und **Bologna** wieder in Angriff genommen sind. Sie sollen so schnell als möglich fertig werden. Mehr als 600 Feuerschlünde von verschiedenem Kaliber wurden nach Mantua und Verona geschickt. Man hat überdies die beiden Festungen mit einer großen Menge von Kriegsmunition versehen. Die Alpen-Uebergänge werden von Genie-Offizieren in Civiltracht besichtigt. Diese haben den Auftrag, die Pläne dieser Orte zum Behufe der Befestigung aufzunehmen.

[**Aus Rom**] bestätigen, dem „Diritto" zufolge, Privatbriefe von höchst glaubwürdigen Personen herrührend, vollständig die Thatsache, **daß die Freiwilligen bei Mentana die päpstlichen Truppen gänzlich geschlagen hatten, als die frischen und ausgezeichnet bewaffneten französischen Truppen der Letzteren zu Hilfe kamen.**

Die Verluste des päpstlichen Heeres waren sehr schwer; während des ganzen Schlachttages fand ein fortdauernder Zuzug von Verwundeten statt; ihre Anzahl ist so groß, daß die Spitäler Roms nicht ausreichten, sie alle aufzunehmen, und viele Private in ihren Häusern ihnen Unterkunft gewähren mußten. In Rom wird die Schlacht von Mentana die Niederlage des päpstlichen Heeres genannt. Es wurde bemerkt, daß am Tage der Schlacht, wo so viel Blut um des heiligen Stuhles willen vergossen wurde, der **Papst** sich auf dem Corso zeigte. — Die nämlichen Briefe versichern auch, daß, wenn die Insurrection in Rom nicht größere Porportionen annahm, dies dem Umstande zugeschrieben werden müsse, daß, vielleicht durch Dazuthun irgend eines Verräthers, alle Waffenniederlagen entdeckt und ihr Inhalt weggenommen wurde.

Rom, 3. Novbr. [**Ueber die Zustände im Innern der Stadt**] schreibt man der „K. Z.": Es wird hier als ein verhängnißvolles Zusammentreffen von inhaltsschweren Ereignissen bemerkt, daß **an dem nämlichen Tage**, wo vor einem Jahre General **Montebello** die ersten Vorbereitungen zum Abmarsche des französischen Occupationscorps anordnete, das **neue** Expeditionscorps zum Schutze und zur Vertheidigung des Papstes in Civitavecchia landete. Die Römer halten es auch für eine schlechte Vorbedeutung, daß die französische Flotte, die es übersetzte, kurz vorher mit Sturm und Wetter viel zu thun hatte, wodurch sie einen Tag auf der hohen See Angesichts Civitavecchia's zurückgehalten wurde. Während der letzten Tage trafen drei Regimenter aus Civitavecchia ein. Der **Belagerungszustand** ist seit der Ankunft der Franzosen geschärft worden, weil man neue Versuche der Unruhigen besorgt, theils auch, weil ein in der Nähe des Generals **Polhes** gefallener Schuß auf diesen gerichtet gewesen sein soll. Die Stellung der **Zuaven** ist bei der außerordentlichen Gereiztheit der römischen Jugend wider sie keine beneidenswerthe; es ist überhaupt nicht abzusehen, wie und wann hier friedliche Zustände zurückkehren werden. Dem **Capitol** wird besondere Aufmerksamkeit zugewandt, der Hauptaufgang ist durch eine große Kette gesperrt, die seit Menschengedenken Keiner sah. Die Bewohner des über dem Capitolsplatz liegenden tarpejischen Felsens (Monte Caprino) dürfen, wie überhaupt Niemand, nach Ave Maria das Capitol nicht mehr passiren. Keine Barrikade wurde bisher abgetragen.

Frankreich.

* **Paris**, 7. Nov. [**Frankreich und Italien.**] Ein Artikel, welchen **Edgar Quinet** unter der Aufschrift „France et Italie" in dem gestrigen „Temps" veröffentlicht, ist bestimmt, in Frankreich, wie in Deutschland gleich großes Aufsehen zu erregen. Der Name und die Vergangenheit des Verfassers deuten zur Genüge an, daß in dem genannten Artikel jede Action und jede Intervention zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstthums, wie überhaupt des theokratischen Systems aufs Entschiedenste verworfen werden. Wenn aber schon Frankreich an und für sich, und wenn es auch keine rivalisirende Macht auf dem Continent neben sich hätte, eine der Sache des Papstthums dienstbare Politik meiden müßte, so ist, wie Edg. Quinet in geistreicher und schlagender Beweisführung darlegt, dies jetzt um so mehr geboten, wo **ein großes Preußen und Deutschland** neben ihm erstanden ist.

„Was ist, fragt Quinet, der Anspruch oder der Ehrgeiz dieser deutschen Welt, die wie eine Naturkraft aus der Erde sich erhebt? welche Aufgabe stellt sie sich? mit welchem Namen schmückt sie sich, um bei den Völkern Eingang zu finden? was ist ihr Losungswort, der Grund ihres Sein's? — Niemand wird mir widersprechen, wenn ich sage, dieser Name, diese Aufgabe, dieser Ehrgeiz besteht darin, vor Allem und zunächst den modernen Staat darzustellen. Befragt ihre Bücher, ihre Reden, selbst die Sprache ihrer Kanzleien, Alles kommt stets darauf zurück: das deutsche Reich stellt den modernen Staat par excellence, d. h. den von aller Theokratie gesonderten Laienstaat dar; es allein kann die wahre Cultus- und Gewissensfreiheit gewähren; es ist der philosophische Erbe Friedrichs des Großen und Kant's. Die anderen Staaten vermögen nur den Schatten dieser Freiheiten, die das Prinzip und die Quelle aller übrigen sind, zu gewähren. Und man muß zugeben, daß, mit seinen Plänen, dieser Staat sich wohl gehütet hat, eine mexicanische oder eine römische Expedition zu unternehmen. Er hätte geglaubt, durch solche im Namen einer Sekte oder einer Kirche ausgeführte Unternehmungen einen Selbstmord zu begehen. Staat dessen hat er sich auf dem bürgerlich-laischen Gebiete festgesetzt. Er hat sich wohl gehütet, die steinerne Hand irgend einer Theokratie zu erfassen, die, was sie umklammert, nicht mehr lebend fahren läßt. Muß ich auch noch näher entwickeln, was klarer als das Sonnenlicht ist, daß wir nämlich selber das Glück Preußens und der deutschen Race machen, daß wir jedes-Mal zu ihren Gunsten abdanken, wenn wir den heiligen Boden der Unabhängigkeit in religiösen Dingen verlassen, um uns in den Dienst eines Papstes, einer Congregation, einer Inquisition, einer Theokratie, einer Encyklika, eines Syllabus, einer weltlichen Macht zu begeben, sowie diese unter dem vor dem Odem der modernen Welt zu wanken beginnen? Was würdet Ihr von einer Armee sagen, die dem Feinde eine uneinnehmbare Stellung einräumt, um sich selber in eine Stellung zu begeben, die sich nicht behaupten läßt? Nun, dies gerade thun wir. **Unsere zweite römische Expedition ist für Preußen ein zweites Sadowa werth.** Ohne daß es von der Stelle weicht, nimmt es unsern Platz ein. Und wir, was thun wir? Wir stürzen uns ins eigene Schwert. — Wenn je — was Gott verhüte! — der Kampf, den Jedermann vorhersieht, ausbrechen sollte, so setze ich volle Zuversicht in die Kraft meines Landes. Allein wollet auch wohl diese meine Worte bedenken: An jenem Tag wird Alles jenseits des Rheines, Journale, Kanzleien, Tribünen, Könige, Völker, nur das eine Wort verkünden: Preußen und Deutschland, das ist der moderne Staat. Frankreich ist der Syllabus. Ihr Völker, kommt und wählet!" — Wohin ein solcher Zustand führen soll, schildert Quinet folgendermaßen: „Die katholische Fahne hat Spanien zu Dem gemacht, was wir heute sehen; sie hat im vergangenen Jahre Oesterreich nach Sadowa geführt; uns selber hat sie nach Mexico geführt. Diese Fahne ist nicht groß genug, um das moderne Frankreich zu decken; sie kann uns nur in das Land der Ruinen zurückführen. Durch die mexicanische Expedition haben wir uns Amerika entfremdet; durch unsere vorjährige Unvorsichtigkeit haben wir die deutsche Einheit und zwar gegen uns zu Stande kommen lassen. Durch die neue römische Expedition entfremden wir uns Italien und die lateinischen Völker, auf welche wir heute unsern Ursprung und unsere Verwandtschaft zurückführen."

[**Zur römischen Expedition.**] Der „Moniteur" meldet

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

drei Tagen arretirt worden, als er im Bade Luhackowitsch die schönsten Ansichten und Gebäude photographisch aufnehmen wollte, denn er war Photograph. Er wußte schon, daß er vorläufig die retirirende Nordarmee begleiten müsse und dann nach Komorn gebracht werden würde, und meinte, daß mir wohl dasselbe Schicksal bevorstünde.

Früh 6 Uhr kam der Offizier, der mich verhaftet hatte und übergab mich den Gendarmen, die mich per Wagen auf demselben Wege, den die Nordarmee marschirte, weiter befördern sollten, denn so lautete der Befehl des Majors du jour. Auch mein Geld nahm einer meiner militärischen Begleiter in Empfang, bezahlte sofort davon den Vorspannwagen, und so fuhr ich denn den ganzen Tag hindurch inmitten der geschlagenen Armee Benedeks. Langsam und schweigend zogen sie dahin, die Söhne „Oesterreichs, des vielzungigen Völkerbundes", kein fröhliches Lied erschallte von keiner Abtheilung, selbst den sangesfreudigen Italienern klebte die Zunge am Gaumen und den Tyrolern haftete der Jodler in der Kehle. Wie eine Gewitterwolke, durch welche die Sonne nicht zu dringen vermag, so lagerte Trübsal und Traurigkeit auf der kaiserlich königlichen Armee. Nur hin und wieder wurde diese erdrückende Stille durch den Fluch eines Unteroffiziers, dem seine Corporalschaft nicht gehorchen wollte, oder durch das Commando eines höheren Offiziers unterbrochen. Und wie das Heer, so der Führer; ich hatte öfters Gelegenheit, ihn zu sehen, den Ritter Benedek mit seinem Generalstabe. Der Mann, der sich prahlerisch vermessen hatte, die österreichische Armee nach Berlin zu führen, ritt jetzt an der Spitze derselben nach einer Richtung hin, in der er nimmermehr nach der preußischen Königsstadt kommen konnte. Es läßt sich nicht leugnen, sein Aussehen war martialisch; die festen, kräftigen Züge seines Gesichts kündeten den energischen Soldaten an, und der dunkle, spitz zur Seite gedrehte Schnurrbart erhöhte diesen Eindruck noch; aus seinen Augen aber konnte man sein Unglück lesen. Finster und nachdenkend ritt er, Niemand wagte ihn in seinem dumpfen Hinbrüten zu stören; nur einmal, als er an meinem Wagen vorüberkam, flüsterte ihm einer seiner Adjutanten zu: „Das ist der Spion aus Trentschin".

In Neustadtel wurde ich vor einen Oberst-Lieutenant geführt und von dem hörte ich denn, daß ich nach Komorn gebracht werden würde, weil ich mich in Trentschin gegen die Ungarn ungünstig über die kaiserliche Armee geäußert hätte. Nachdem mir mein Geld eingehändigt worden war und ich mich in einer nahegelegenen Restauration einigermaßen gestärkt hatte, erhielt ich Quartier angewiesen in der Gendarmeriekaserne, woselbst ich übrigens ein ganz gutes Nachtlager fand. Am anderen Morgen Früh 7 Uhr wurde ich von zwei Gendarmen weiter transportirt, nachdem auch heute wieder der Wagen aus meiner Kasse bezahlt worden war. Wir verließen die Heerstraße und kamen nach Püschtin (Pösteny). Hier wechselten wir nur das Vorspann und fuhren weiter nach Freystadtl. Ich wurde nunmehr einem Gendarm-Wachtmeister übergeben, der mich allein nach Neitra brachte und mir unterwegs erzählte, Benedek hätte Befehl gegeben, ich solle in Komorn gut behandelt werden. Mein Begleiter war in Neitra zu Hause, und da er ein guter Mann war, so nahm er mich mit in seine Familie und erlaubte mir, einen Brief zu schreiben. Ich benachrichtigte in demselben meine Landsmännin in Trentschin von meiner Gefangenschaft und bat sie, den Verwandten in Preußen mein Unglück mitzutheilen, damit sie Schritte zu meiner Befreiung thun könnten. Uebrigens durfte ich in Begleitung eines Heiduck−en ausgehen und hörte im Park ein recht gutes Concert von Zigeunern; ja der Wachtmeister erlaubte mir sogar, unter Obhut eben jenes Heiducken im Gasthofe zu übernachten.

Am anderen Morgen brachte er mich bis Station Tornoc und übergab mich hier einem Gendarmen, der mich per Bahn bis Station Neuhäusel brachte. Hier wurde wieder auf meine Kosten Vorspann genommen und wir fuhren nun direct nach Komorn, das wir gegen 7 Uhr Abends erreichten. Es war der 23. Juli.

Komorn, ungarisch Komáron, von des tapferen Hunnyad Sohn Matthias Corvinus gegründet, liegt am östlichen Ende der Donau-Insel Schütt, auf der Landzunge, welche durch den Zusammenfluß von Donau und Waag gebildet wird und ist noch heute eine der stärksten Festungen Europa's. Ein Jungfrauenbild wies auf ihre Unbezwungenheit hin; da übergaben sie 1849 die Insurgenten nach langer Belagerung durch Capitulation. Die Stadt hat gegenwärtig über 15,000 Einwohner.

Vor das Platzcommando geführt, empfing mich ein alter Polizei-Lieutenant, der mir vor allen Dingen mein Geld wieder abnahm und mich sodann einem Profosen überwies. Dieser durchsuchte mich bis auf die Haut und brachte mich nach der Kaserne, woselbst er mir ein besonderes Zimmer und einen Soldaten der Wache zur Bedienung anwies. Nach einigen Tagen quartierte ich aus und wurde zu einem mit Festungsstrafe belegten Offizier in eine Stube gethan. Die Aussicht unseres mit einem Eisengitter versehenen Fensters ging auf die Wälle, die mit Kanonen gespickt waren. Spazierengehen durfte ich wohl, aber nur vor der Kaserne, ausdrücklich untersagt war es mir, die Wälle zu besuchen. Meine Verpflegung geschah auch hier in der Festung ganz und gar auf meine Kosten. Im Uebrigen kann ich über strenge Behandlung in Komorn nicht klagen, im Gegentheil wurde man von Tage zu Tage rücksichtsvoller und freundlicher gegen mich, nur freilassen wollte man mich nicht. Ich setzte es nicht einmal durch, vor den Auditeur geführt zu werden. Kurzum, ich bin während meiner ganzen Gefangenschaft auch nicht ein einziges Mal verhört worden, eben so wenig als der Bürgermeister Roth in Glogau; er hat also gar keinen Grund und kein Recht, das Verfahren der preußischen Behörden als ein ganz unerhörtes zu bezeichnen.

So lebte ich denn einen Tag wie den anderen und wurde, wie mir mein Mitgefangener und der Spiegel sagten, immer blässer und hagerer. Es war ja auch ganz natürlich; wie konnte mir, einem Reconvalescenten, die dumpfe Stubenluft nützen, wie sollte ich ohne die nöthige Bewegung gesund werden? Zudem quälte mich der Gedanke an den Kummer der Meinigen, denn seit jenem Briefe aus Neitra war es mir nicht mehr gelungen, ihnen Nachricht über mich zu geben. Zwar hatte ich in der Festung schon mehrere Briefe nach der Heimath geschrieben und sie der Commandantur offen zur Weiterbeförderung übergeben, sie sind aber niemals, wie ich dies später erfuhr, an ihre Adressen gelangt und wohl absichtlich liegen gelassen worden.

Auch bis zu mir war inzwischen die Nachricht von dem am 26sten Juli in Nikolsburg abgeschlossenen Waffenstillstande gedrungen und täglich hoffte ich, meine Freiheit wieder zu erhalten. Doch umsonst. Am 23. August wurde der Prager Friede geschlossen und ich sah immer noch den blauen Himmel nur durch das Eisengitter meines Fensters in der Zelle zu Komorn. Endlich, endlich am 28sten gegen Mittag kam ein Auditeur zu mir und sagte: „Mein Herr, ich überbringe Ihnen hiermit Ihre Freilassung. Es thut uns sehr leid, daß Sie diese kleine Unannehmlichkeit gehabt haben; wir bedauern sehr und wünschen Ihnen glückliche Reise; Sie werden über Seipusch und Biala an die Grenze ausgeliefert werden."

Am 20. Juli wurde ich verhaftet, vom 23. Juli bis 28. August saß ich in Komorn, und das nannte der Mann eine kleine Unannehmlichkeit! Ich weiß nicht, ob meine Freude über die wiedererlangte Freiheit oder mein Zorn über diese albernen Worte im Augenblicke größer war. Nachdem ich mich einigermaßen beruhigt hatte, beschäftigte mich besonders die Frage, ob meine Freilassung lediglich eine Folge des Friedens oder der Bemühungen einflußreicher Freunde wäre, ohne daß ich mir dieselbe vorläufig klar beantworten konnte.

Um 4 Uhr erhielt ich auf der Commandantur mein noch übriges Geld und wurde einem Gendarmenführer übergeben, der mich zu Wagen bis Station Neuhäusel brachte und mir unterwegs mittheilte: Se. Excellenz der Herr Commandant hätte ihm befohlen, allen meinen Wünschen nachzukommen. Als ich erst das hörte, faßte ich einen schnellen Entschluß. Die mir vorgeschriebene Tour hielt ich nicht inne, sondern suchte sobald als möglich die preußische Etappenstraße zu erreichen. Ich löste zwei Billets nach Genserndorf, woselbst der Zug um 5 Uhr am anderen Morgen ankam. Von hier fuhr ich sogleich weiter und hatte die Freude, schon auf Station Lundenburg den preußischen Posten auf- und abgehen zu sehen. In Prerau nahm ich mein Mittagsmahl ein und kam gegen 4 Uhr nach der Grenzstation Oderberg. Hier entließ ich den mir aufgezwungenen Begleiter, nachdem er sich meine Ablieferung vom Etappen-Commandanten hatte bescheinigen lassen. Endlich gegen Abend erreichte ich Ratibor. Es war der 29. August. Mehrere meiner Freunde, die zufällig auf dem Bahnhofe waren, empfingen mich mit lautem Hurrah, um so mehr von meiner Ankunft überrascht, als sie mich noch in Komorn wähnten.

Nach einigen Tagen erfuhr ich den Grund meiner Freilassung.

Mein hoher Gönner, der frühere Professor der Medicin in Breslau und jetzige Rittergutsbesitzer Dr. K. auf W., hatte dieselbe direct in Wien durch einen seiner Verwandten, den k. k. Obersten L., betreiben lassen. Von Wien aus ging der Befehl an die Nordarmee und von Benedek nach Komorn. Ich aber eilte nach W. und dankte meinem edlen Wohlthäter; den aber lohnte mehr als mein schwacher Dank das Bewußtsein, eine gute That gethan zu haben.

R.

[**Literarisches.**] Unsere gährungsvolle, vorwärtsdrängende, ereignißreiche Zeit hat auch in der „Allgemeinen illustrirten Zeitung „**Ueber Land und Meer**" (Stuttgart, Ed. Hallberger) ihre treue Begleiterin gefunden, und bringen namentlich die letzten Nummern des soeben abgelaufenen Jahrganges wieder eine Reihe der interessantesten Artikel aus der Zeitgeschichte, von welchen wir nur „Das Ende des Kaiserreichs in Mexico", „Revolution auf Hayti", „Krönungsfeierlichkeiten in Pest-Ofen", „die Pariser Weltausstellung", sowie Biographieen und Nekrologe hervorragender Persönlichkeiten erwähnen wollen. Roman und Novelle sind in diesen Nummern durch die rühmlichst bekannten **Wilh. Raabe** und **Wilh. Jensen** vertreten. **Gust. Rasch** giebt hübsch geschriebene Bilder aus den tiroler Kalkalpen, **Hackländer** eine virtuose Beschreibung eines Besuchs der Weltausstellung, **Max Ring** anziehende Künstlerbilder aus der Gegenwart. Die so reichhaltigen Notizblätter registriren fortwährend alle wissenswerthen Vorkommnisse und Erscheinungen, und bewährte Correspondenzen von den Centralpunkten deutschen Lebens berichten über das Thun und Treiben der Großstädte und die Bewegung der hohen Politik. Unter den illustrirten deutschen Zeitungen nimmt jedenfalls „Ueber Land und Meer" eine der ersten Stellen ein.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

„Mit Rücksicht auf die aus Italien eingetroffenen Nachrichten hat der Kaiser den Befehl gegeben, die Abfahrt der dritten Division, welche sich in Toulon nach Civitavecchia einschiffen sollte, wieder abzubestellen." Die officiösen Blätter stellen in Aussicht, daß die Expedition überhaupt nicht von langer Dauer sein werde. Der Himmel sei umwölkt, in Deutschland, in Italien, im Orient und in Amerika; überall werde es großer Klugheit bedürfen, um die störenden Elemente zu zerstreuen und die Herrschaft des Friedens zu begründen. Frankreich habe daher, nun die Sicherheit des heiligen Stuhles und der Stadt Rom hergestellt und das päpstliche Gebiet der Autorität des Papstes zurückgegeben sei, kein Interesse an der Fortdauer der Occupation; es könne seine Truppen nach Toulon zurückziehen und höchstens einige Tausend Mann in Civitavecchia als provisorischen Observationsposten lassen. Dadurch werde ein Einvernehmen zwischen den Cabinetten von Paris und Florenz angebahnt werden, um die römische Frage mit Wahrung der Rechte des heiligen Stuhles zu lösen. — Auch die „Liberté" berichtet, daß vorläufig nur eine Division in Civitavecchia zurückbleiben soll; die Zurückführung der übrigen Truppen werde vor dem 20. November beendet sein, so daß sie vom Kaiser schon in der Thronrede würde angekündigt werden können. — Freilich wird erst noch einige Tage gewartet werden, ob die Zustände in Italien sich besonders bedrohlich gestalten.

[Zum Kampfe bei Monterotondo. — Garibaldi.] Der „Temps" hält die von dem „Giornale di Roma" für die Streitkräfte der Garibaldiner bei Monterotondo angegebene Ziffer von 10,000 Mann für sehr übertrieben und will höchstens 4000 Mann zugestehen. Die Zahl der Freiwilligen, die sich über die Grenze begeben hatten, betrug überhaupt nur 10,000 Mann, welche das officielle Blatt der päpstlichen Regierung alle bei Mentana vereinigt sein läßt, während Nicotera und andere Führer bereits auf verschiedenen Punkten zurückgegangen waren. Das „Pays" bestätigt, daß nicht blos sämmtliche päpstliche Truppen gegen Garibaldi concentrirt waren, sondern auch einige französische Bataillone sich an dem Gefecht betheiligten; die Offiziere hätten sie, da sie in der Nähe des Kampfplatzes standen und das Gewehrfeuer hörten, nicht zurückhalten können. Der Umstand, daß man so bedeutende Massen gegen Garibaldi aufgeboten, wird dadurch erklärt, daß General de Failly die Instruction hatte, Alles zu thun, um die Garibaldiner mit einem Schlage zu vernichten. Der wohlunterrichtete Correspondent des „Temps" meldet:

„Das Gefecht fiel zwischen Monterotondo und Tivoli vor. Garibaldi marschirte auf Tivoli zu, um sich mit Nicotera zu vereinigen, welcher nach den neuesten Nachrichten bereits in Neapel ist und sein Corps aufgelöst hat. Diese Vereinigung scheint ein chimärisches Project gewesen zu sein. In Tivoli befand sich eine provisorische Regierung unter dem Obersten Grafen Pianciani, der aber wenig Truppen hatte. Wohin richtete sich also Garibaldi? Er verwarf jeden Rath seiner Freunde und meinte: „Ihr seid alle Vigliacchi (feige Seelen)!" Er stand zwischen Monterotondo und Tivoli mit ungefähr 3000 Freiwilligen, als 7—8000 Päpstliche ihm in den Rücken fielen. Es war gegen 2 Uhr Nachmittags. Der Kampf dauerte dennoch bis zur Nacht. Garibaldi [illegible] voller Verzweiflung ein und sagte: „Ich konnte mich nur vor der Uebermacht zurückziehen". Es ist dies eine Art der Anschauung, der ich gern Achtung zolle, die ich aber nicht theilen kann. In Figline wurde dann Garibaldi mit seinem Generalstabe verhaftet".

[Ueber die Kämpfe in Mailand und Pavia] melden die officiösen Blätter Folgendes:

„Wie man voraussehen konnte, sind ernstliche Unruhen in Italien ausgebrochen. Beträchtliche Emeuten haben in Mailand und Pavia stattgehabt. Die Disciplin der italienischen Armee war bewunderungswürdig. Nach den drei gesetzlichen Aufforderungen gab sie Feuer. Man spricht von vielen Todten und Verwundeten. Diese Festigkeit der Regierung beruhigt die Gemüther und man citirt das Wort eines Ministers Victor Emanuel's: „Noch drei Emeuten wie diese, und Italien ist gerettet." Beim Anblick der revolutionären Bewegung schaaren sich die ehrlichen Leute um die Regierung. Man glaubt in Florenz, daß, wenn der König noch einige Tage fortfährt, sich eben so entschlossen zu zeigen, die Ruhe von selbst wieder hergestellt werden und die Agitationen, welche seit beinahe zehn Jahren Italien heimsuchen, aufhören werden."

[Zur orientalischen Frage.] Das Rundschreiben des Fürsten Gortschakow, schreibt man der „N. Z.", entspricht den Erklärungen, welche, wie schon angedeutet wurde, Rußland hier und in London abgeben ließ. Das Petersburger Cabinet scheint vorläufig es nicht in seinem Interesse zu finden, der orientalischen Frage einen bedrohlichen Charakter zu geben; man versichert, daß die deshalb gehegten Befürchtungen grundlos sind.

[Die Beust'sche Circularnote.] Das „Memorial diplomatique" will wissen, daß die Angaben über eine Circularnote, welche Freiherr v. Beust von Paris aus erlassen hatte, verfrüht seien und daß der österreichische Reichskanzler erst nach seiner Rückkehr nach Wien Gelegenheit nehmen werde, die Agenten Oesterreichs im Auslande über die politische Bedeutung der Reise des Kaisers Franz Joseph nach Paris zu unterrichten. Herr v. Beust konnte ein solches Actenstück nicht am Vorabend seines politischen Ausfluges nach London abfassen. — Was diesen Ausflug und die Unterredungen betrifft, welche Herr v. Beust mit den leitenden englischen Staatsmännern gepflogen hat, so sollen dieselben die freundschaftlichen Beziehungen und das Einverständniß der Cabinette von Paris und London über die wichtigsten Tagesfragen befestigt haben. Das Resultat wäre ein noch umfassenderes gewesen, wenn man nicht in London Grund zu haben glaubte, sich seit einiger Zeit über eine unschlüssige und von Widersprüchen nicht freie Haltung der Tuilerien-Regierung zu beklagen. Lord Stanley hätte erklärt, daß er den besten Willen habe, mit Frankreich im Orient überall Hand in Hand zu gehen, und daß er eine solche Entente der Westmächte unter sich und mit Oesterreich so gut zu würdigen wisse, wie irgend wer; nur müsse man sich in Paris nicht nur mit Worten und temporär, sondern mit der That und consequent bereitwillig zeigen.

[Zum Prozeß des Kaisers Max.] Die „Liberté" bringt heute neue Enthüllungen über den Prozeß des Kaisers Max; aus den mitgetheilten Documenten zieht sie den Schluß:

„Eine unerhörte Thatsache hat uns bei Durchlesung dieser Enthüllungen überrascht, daß wir nämlich nicht ein einziges Mal den Namen des französischen Gesandten finden, und daß von ihm kein einziger Schritt zu Gunsten Maximilian's darin verzeichnet steht. Alle auswärtigen Minister-Residenten eilten nach Queretaro, nur er nicht; nun ist es freilich wahr, daß Herr Dano sich neu vermählt hatte und in Mexico die Süßigkeiten einer sehr vergoldeten Kette schmeckte."

[Der Mehr-Octroi. — Die Brotnoth.] Trotz der in Paris herrschenden Aufregung setzt Herr Haußmann seine Maßnahmen gegen die Fabrikanten des ehemaligen Weichbildes fort, welche den Mehr-Octroi nicht bezahlen wollen, und heute wurde mit dem Zwangsverkaufe bei Dubois-Caplain begonnen, der bekanntlich die Bezahlung als ungesetzlich verweigert hatte. Die Arbeiter legten sich aber in's Mittel und die „Association des ouvriers fondeurs" kaufte für 1700 Franken die Waaren, welche man bei Dubois-Caplain, dessen Schuld 1600 Franken betrug, saisirt hatte. Die „Association" ließ alsdann dem Fabrikanten die ersteigerten Waaren als Geschenk. Es kann auffallen, daß die Regierung mit so großer Energie auf einer so unpopulären Maßregel besteht. Sie hat dabei aber den Zweck, Paris, so viel es eben geht, vor den nächsten Wahlen von dem Arbeiter-Elemente zu reinigen und sich so eines Theiles derjenigen zu entledigen, die aus der französischen Capitale eine Oppositionsstadt gemacht haben. — Der „N. Pr. Ztg." schreibt man: Aeußerlich ist Paris ruhig, doch zweifle ich, daß die Regierung dieser Ruhe so ganz traut. Ein Herr Renard, ehemaliger Redacteur des „Avenir commerciel", hat eine kleine Broschüre veröffentlicht, welche den Arbeitern gar nicht so ungeschickt auseinander zu setzen versucht, daß sie Unrecht haben, wenn sie von der Regierung die Abhilfe gegen die Noth des hohen Brotpreises verlangen; in welcher ferner die Arbeiter ermahnt werden, weniger Geld für Tabak und Wein auszugeben, was wirklich nicht sehr geschickt ist, denn mit Tabak hilft sich der französische Arbeiter, der an sich schon sehr mäßig ist, über manchen Hunger hinweg. Diese Broschüre wird heute in allen Straßen für einen Sous durch Hausirer feilgeboten. Da das aber nur durch Benutzung oder auf Veranlassung der Polizei geschehen kann, so sieht man darin einen Beweis, daß die Regierung die steigende Arbeiter-Bewegung nicht auf die leichte Achsel nimmt.

∗ **Paris**, 8. November. [Italien und die Reaction.] Der „Monde" bringt wieder einen heftigen Ausfall gegen Victor Emanuel's Person; er sagt:

„Rom Hauptstadt! ist das Feldgeschrei aller Cabinette, die sich in Florenz gefolgt sind. Welche wirkliche Schattirung ist zwischen dem Gedanken Victor Emanuel's und dem Garibaldi's? Der einzige Unterschied ist der, daß ersterer sich Roms mit Frankreichs Zustimmung bemächtigen will, während der zweite sich darauf steift, ohne unsere Zustimmung dahin zu gelangen. Das Resultat ist dasselbe und es scheint, daß bei Garibaldi die Gefahr weniger groß ist. Er ist nur ein Zwischenfall, sein Nebenbuhler ein Prinzip. Die Kirche accommodirt sich aber so wenig mit den Girondisten wie mit den Jacobinern, mit der heuchlerischen und gemäßigten, wie mit der tollen und blutigen Revolution. Das Justemilieu ist bei ihr nicht üblich, die Mischung widersprechender Prinzipien sagt ihr nicht zu. Die Restauration und die Julireglerung machten diesen Versuch, ohne daß es ihnen gelang, sich zu befestigen." Dem „Monde" war also selbst die Restauration nicht scharf und prinzipientreu genug. „Wenn wir nur in Italien sind, um Garibaldi zu Victor Emanuel's Füßen abzuthun, so leisten wir der Revolution einen stolzen Dienst." Dem „Monde" ist Garibaldi „viel anständiger", als Victor Emanuel, der von Frankreich „die Infamie verlange, daß es ihm die Thore Roms öffne."

Der Florentiner Correspondent der „Debats" äußert in Betreff der bourbonischen und reactionären Umtriebe, die der Florentiner Regierung Sorge machen:

„Die reactionären Parteien sind nicht viel besonnener, als die revolutionäre Partei, und es ist möglich, daß sie sehr gewaltsame Folgerungen aus dem Siege der Päpstlichen ziehen wollen. Immerhin kann von solchen Umtrieben nur in Neapel und auf Sicilien die Rede sein, und es hat nicht den Anschein, als ob sie damit Aussichten auf Erfolg haben werden."

[Zur römischen Occupation.] Die Zuversicht, welche man anfänglich in französisch-diplomatischen Kreisen hinsichtlich des Zustandekommens der europäischen Conferenz zur Schau getragen, fängt an, mehr und mehr abzunehmen. Man wird sich daher auch nicht wundern dürfen, wenn die französischen Truppen zunächst nicht, wie zugesagt, „sich innerhalb der nächsten acht Tage aus Rom selbst" zurückziehen und die Besetzung Civita-Vecchia's durch 3000 Franzosen den Charakter einer auf unbestimmte Zeit dauernden Occupation annehmen sollte. So lange keine definitive Lösung der römischen Frage gefunden, will sich Frankreich den Zufällen einer erneuten revolutionären Bewegung nicht wieder aussetzen, und so dürfte Civita-Vecchia denn eine Art von Zwingburg werden, bestimmt, den Kirchenstaat und die revolutionären Elemente innerhalb und außerhalb im Zaume zu halten.

[Zum Kampf bei Mentana.] Es bestätigt sich jetzt, daß zwei französische Regimenter, das 1. und das 29., an den Kämpfen bei Mentana erfolgreichen Antheil genommen. Sie waren es, welche durch das Chassepotgewehr das Schicksal des Tages entschieden. Die Truppen sollen vor Begierde gebrannt haben, die neue Waffe, welche sich entschieden bewährte, in Anwendung zu bringen.

[Garibaldi] hatte noch am 1. Nov. von Monterotondo aus eine Proclamation an die Seinen erlassen, in der er ihnen anempfiehlt, „die Brüder aus der italienischen Armee mit Wohlwollen aufzunehmen, um mit ihrer Hilfe die fremden Söldner aus Rom zu jagen". Sollten diese Brüder aber in Folge der demüthigenden Convention vom 15ten September den Jesuitismus so weit treiben, die Freiwilligen zu zwingen, ihre Waffen dem Manne des 2. Dezembers zu Füßen zu legen, dann wolle er (Garibaldi) der ganzen Welt in's Gedächtniß zurückrufen, daß hier, auf römischem Boden, er allein als römischer General, mit gesetzlicher Generalvollmacht der römischen Republik versehen, das Recht habe, auf dem Gebiete bewaffnet stehen zu bleiben, über welches ihm alle Gerichtsbarkeit zustehe. Diese Sprache, namentlich in Erinnerung an den 2. Dezember, hat nun die furchtsamen Seelen im Preßbureau dermaßen erschreckt, daß Ordre gegeben ist, kein Italienisches Journal passiren zu lassen, welches diese Proclamation enthält, wobei man freilich im Uebereifer vergißt, daß in der vorigen Session Rouher dem Kaiser selbst aus der That des 2. Dezembers einen Ehrentitel gemacht hat, gegen den Jules Favre vergeblich Protest einlegte.

[Der Kaiser] sieht fortwährend sehr düster aus. Er arbeitet sehr viel, theils mit den Ministern, theils allein. Ein harter Verlust hat ihn heute Morgen wieder betroffen. Einer seiner Getreuen, General Rollin, General-Adjutant des „Palais des Tuileries", ist vom Schlage gerührt und vollständig gelähmt worden. Man hofft jedoch, ihn am Leben zu erhalten.

[In Hofkreisen] stellt man es, wie die „K. Z." meldet, fast als öffentliches Geheimniß dar, daß gegenwärtig die Kaiserin Eugenie nichts unversucht lasse, um Napoleon III. zur Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, des kaiserlichen Prinzen, zu veranlassen. Durch diese Combination würde die Kaiserin Regentin. Man gesteht allerdings ein, daß die Frage von Eugenie noch nicht offen behandelt worden sei, behauptet aber mit Gewißheit, daß sie in dieser Richtung allen Ernstes arbeite. Die Kaiserin scheine, so setzt man hinzu, seit einigen Tagen in sehr gereizter Stimmung, und die in diesem Moment vom Kaiser befolgte Politik sei selbst der Gegenstand der bittersten Kritiken ihrerseits geworden. Ein solcher Gesinnungswechsel wäre denn doch etwas gar zu wunderbar. Sie, die Kaiserin, welche stets französischer Einmischungspolitik das Wort geredet, welche die Ursache war, daß man dem aufständischen „katholischen" Polen so viel schädliche Ermuthigung zu Theil werden ließ, welche die mexicanische Expedition auf dem Gewissen hat und deren Einfluß allein die langjährige Occupation Roms durch französische Truppen zugeschrieben werden muß, sollte heute der Interventionspolitik in Rom feindlich gesinnt sein? Unmöglich. Freilich meint man, daß dieser bruske Wechsel der Gesinnungen das Verdienst des Marquis Lavalette sei, der sich des größten Einflusses auf die Entschließungen der Kaiserin erfreut und der so zu sagen ihre Gedanken lenke. Verläßlicher als alle diese Hofmythen ist die Angabe, daß die Kaiserin Eugenie den Kaiser von Oesterreich im historisch treuen Costüme Marie Antoinette's empfangen hat, ob welcher Caprice der Letztere sehr verwundert gewesen sein soll. Eben so ist es recht glaublich, daß der Ober-Ceremonienmeister des Hofes, der grämliche Herzog von Cambacérès, seiner Souveränin höchlich mißfällt, die für ihn sogar schon einen Nachfolger designirt habe. Dieser Nachfolger aber wäre kein anderer, als der Herzog von Mouchy, der Gemahl der „schönen" Anna Murat, aus dem man mit aller Gewalt eine repräsentirende Persönlichkeit machen will.

[Die Minister-Veränderungen] sollen erst Sonntag im „Moniteur" erscheinen, da morgen noch ein Ministerrath mit diesem wichtigen Gegenstande sich befassen wird. Herr Pinard als Minister des Innern und Herr Magne (nicht Fremy) werden als diejenigen bezeichnet, die am meisten Aussicht haben, jener Herrn Lavalette nachzufolgen und dieser von Herrn Rouher das Finanz-Portefeuille abzubekommen. Herr Magne wird vor den Kammern ein Anlehen zu vertheidigen haben. Die Opposition spitzt schon jetzt ihre Waffen und deren Mitglieder werden sich morgen bei Herrn Marie versammeln.

[Eine große Anzahl von Arbeiter-Petitionen] ist vorgestern und besonders gestern Abend in den Pariser Faubourgs unterzeichnet worden. In diesen Petitionen, welche an den Kaiser direct gerichtet sind, wird die schwierige Lage der Pariser Arbeiter, welche durch die Maßregeln des Herrn Haußmann so sehr erschwert worden sei, constatirt und um Abhilfe gebeten. Die Arbeiter haben Jules Favre mit der Ueberreichung der Petitionen beauftragt, und wenn der Kaiser sich dazu verstanden hat, ihn zu empfangen, so müssen dieselben von dem Pariser Deputirten heute in St. Cloud überreicht worden sein. Eine Anleihe von 700 Millionen Fr. soll in sicherer Aussicht stehen. — Heute wurden wieder Unruhen in Lavilette befürchtet. — Seit einiger Zeit haben die Büchsenmacher den Befehl erhalten, Niemandem eine Jagdflinte zu verkaufen, der nicht eine Ermächtigung vom Maire seines Bezirks vorzuweisen vermag.

[Verschiedenes.] Bei den heute in der Kirche der „fremden Missionen" in Rue du Bac stattgehabten Obsequien des Grafen Duchâtel, ehemaligen Ministers Louis Philipp's, war die gesammte orleanistische Welt in demonstrativer Weise vertreten. — Der Unterrichts-Minister Duruy hat dem Kaiser den Plan vorgelegt, an der Sarbonne wissenschaftliche Vorlesungen von Universitäts-Professoren für Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren halten zu lassen. Die Theilnehmerinnen sollen am Ende derselben durch eine Prüfung sich ein Certificat erwerben, welches sie zum Unterricht an höheren weiblichen Lehranstalten befähigt.

Großbritannien.

E. C. **London**, 7. Nov. [Parlamentarisches.] Aus Manchester berichtet man, daß die nationale Reformliga und der politische Arbeiterverein Jacob Bright (den Bruder John Brights) zum Candidaten für das Parlament aufgestellt haben.

[Der Fenierprozeß in Manchester] nimmt seinen Fortgang; über die zweite Gruppe (6 Angeklagte) haben die Geschwornen das Nichtschuldig ausgesprochen. Die dritte Gruppe (5 Angeklagte) sitzt jetzt auf der Anklagebank. — Auch in Dublin dauert der Hochverrathsprozeß fort und die Regierung befindet sich gegenüber den Protesten der wirklichen und naturalisirten Amerikaner unter den Gefangenen in einer höchst peinlichen Lage. Berathungen über die dabei aufgeworfenen Fragen dauern fort.

[Mehrere der Minister], darunter Lord John Manners (öffentliche Arbeiten), haben zugesagt, bei dem am kommenden Montag im Krystallpalast veranstalteten Feste des conservativen Arbeitervereins zu erscheinen. Vielleicht wird auch Mr. Disraeli sprechen.

[Unter dem für die abyssinische Expedition bereits eingeschifften Detachement Genietruppen] befinden sich 7 Photographen, 25 Telegraphisten, 11 Mann, die für den Signaldienst (am Tage mit Flaggen, bei Nacht mit Lichtern) ausgebildet sind, 21 Brunnengräber und 76 andere, zum Theil des Bergfaches, zum Theil sonstiger Handwerke kundige Arbeiter. Von den amerikanischen Brunnen-Apparaten werden 110 Stück mitgenommen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, den 11. November. [Tagesbericht.]

J. R. [Ernennung.] Ein Gerücht, welches im Laufe des gestrigen Tages mehrfach in der Stadt cursirte, lautet dahin, daß der Herr Polizei-Präsident Freiherr von Ende zum Regierungs-Präsidenten von Kassel ernannt worden sei. (Unsere Stadt würde nur mit Bedauern einen so hochverdienten Mann, der sich die allgemeinste Liebe und Achtung gewonnen hat, scheiden sehen.)

Der an Stelle des nach Frankfurt a. M. versetzten Polizei-Raths Genolla Anfang October hierher berufene Polizei-Assessor Weickert ist zum Polizei-Rath ernannt worden.

*** [Von der Universität.] Dinstag den 12. November Morgens 11 Uhr finden in der großen Aula zwei Promotionen in der medizinischen Fakultät statt. Es wird Herr Carl Weiß seine Dissertation „Sarcom der Leber" gegen die Opponenten Herren Dr. med. Broll und Dr. med. Liedtki öffentlich vertheidigen, und ebenso Herr Oscar Preußler seine Dissertation „Ueber die Syphilis der Eingeweide" gegen die Opponenten Herren Dr. med. A. Magnus und Dr. med. E. Julisburger.

+ [Militärisches.] Die seit Anfang dieses Monats neueingezogenen Rekruten der hiesigen Garnison leisteten heute, nach vorhergegangenem feierlichen Gottesdienste, den Fahneneid. Die evangelischen Mannschaften waren nach der Garnisonkirche zu St. Barbara, die katholischen nach der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz commandirt, von wo sie unter klingendem Spiele nach ihren Kasernen zurückmarschirten.

=ββ= [Einkleidung.] In der Kirche des St. Elisabethklosters auf der Antonienstraße fand heut Morgen 8 Uhr die feierliche Einkleidung von drei Novizen statt. Nach dem Hochamte hielt Herr Erzpriester Fischer, an Stelle des erkrankten Herrn Canonicus Elsler, eine ergreifende Anrede an die Novizen, worauf diese ihr Gelübde ablegten.

+ [Dem Vorstande der evangelisch-lutherischen Diaconissen-Anstalt Bethanien hierselbst] ist zur Benutzung für die Kranken-Anstalt und die in derselben verpflegten Kranken, mit Ausschluß der Arznei-Dispensation außerhalb der Anstalt, die Concession zur Errichtung einer Dispensir-Anstalt ertheilt worden.

△ [Concerte. — Liederhallen. — Bälle. — Die Bierfrage.] Während der Schießwerder-Saal seine alte Zugkraft bewahrt, zeigt doch die Fülle in anderen Lokalen, daß für die Wintersaison Ein großes Lokal nicht ausreichend ist, um der concertbedürftigen Welt Breslau's zu genügen. Das neue Liebich'sche Lokal, in welchem das beliebte Musikchor des 51. Regiments unter Leitung des Kapellmeisters R. Börner concertirte, war so überfüllt, daß neue Ankömmlinge nach kurzem vergeblichen Versuch, einen Platz zu erringen, ein Häuslein weiter wandern mußten. Nicht allein die Neuheit des Lokals und die zufriedenstellende Verwaltung erzeugten diesen Erfolg, sondern mit Recht anerkennt das Publikum die Leistungen der Kapelle, deren Abonnements-Concerte insbesondere allseitige Anerkennung finden. Unter den bekannten und unbekannten Componisten der Vor- und Mitwelt versteht Börner in den Programms eine Auswahl zu treffen, die dem verwöhntesten Geschmack genügt; neben den sorgfältig einstudirten Symphonien und größeren Tonwerken bietet die reichste Fundgrube der älteren Meisterwerke deutscher Musik das Material, Weber's Oberon, Preciosa, Euryanthe, Mozart's Don Juan, Figaro, Entführung aus dem Serail, die Zauberflöte, Gluck's Orpheus u. A. m. erinnern das Publikum an den Werth unsterblicher Schöpfungen neben der Zukunftsmusik. Im Wintergarten concertirte die Kapelle des 10. Regiments, bei Wiesner die Helm-, im Weißgarten die Springer'sche Kapelle; im Zeltgarten ist das lustige Völklein der Leipziger Coupletsänger wieder eingekehrt und wir können uns der abgedroschenen Redensart bedienen, es konnte im Lokale kein Apfel zur Erde fallen. Die Gesellschaft versteht es, neben ernsten Sachen dem Humor der Zeit Rechnung zu tragen und erntet für die heiteren Stunden, welche sie bereitet, lebhaften Beifall; im Interesse des deutschen guten Geschmacks möchten wir indessen anrathen, so triviale Persiflagen wie die eines großen Nachbars über dem Rhein zu unterlassen. — Ein feiner Saal in der Vorstadt ist bereits im Sturm von der demi-monde erobert worden, nun hat die leichtsinnigste der Musen, deren lieblichster Akkord das Klingeln der Gläser und Flaschen ist, auch im Hotel de Silesie ihren Einzug gehalten; ein neuer Beweis, daß Spekulationen auf das sogenannte feine Publikum sich nicht rentiren. Die Moser'sche Sängergesellschaft bietet dort ihre heiteren Vorträge, der erste Versuch eines Breslauer Café-chantant ist gemacht. Nur müßte noch mehr zusammenwirken, Virtuosen, kleine Vaudeville- und Possen-Aufführungen, Athleten und Kautschuckmänner, Tyroler und Taschenspieler, alle Tage etwas Neues; die Theilnahme des Publikums ist sicher, wenn viel geboten wird. Breslau ist groß genug, um sich ein Vergnügen à la Callenbach in Berlin und à la Theresa in Paris zu gestatten. — Die Zeit der Bälle hat begonnen, die verschiedensten Gesellschaften eröffnen die Werkstatt der Eheschmieden, fast alle Abende sind die größeren Locale vermiethet, es kommt sogar vor, daß politische Ehrenmahle abgekürzt werden und Redner mit dem wohlstylisirten Erguß ungehört heimziehen müssen, weil die gebieterische Trennungsstunde geschlagen und eine andere Gesellschaft den Saal gemiethet hat. — Zieht sich von allem Trubel ein Biergemüth auf den Stammplatz seiner Restauration zurück, so begegnet er dem unzufriedenen Gesicht des Wirthes, welcher die Zeit der financiellen Krisis auch die Zeit der Biercalamität nennt. Ein beliebtes Etablissement am Tauenzienplatze hat seine Hallen geschlossen weil dem steigenden Durst zu genügen den Dimensionen der rennomirten Brauerei nach unmöglich war, an anderen Orten wird ein Trank verabreicht, der nahe an gewisse Paragraphen der Verordnungen der Gesundheitspolizei erinnert, da bleibt nichts übrig, als aus der Ferne Hilfe zu holen, Pringsheim in Oppeln und Wiener Centralbrauerei heißt die Parole.

=ς= [Merkwürdige Erscheinung.] Bekanntlich wird der frische Pferdedünger als Präservativ-Mittel gegen die Rinderpest zur Anwendung gebracht. Um die Sache aber kurz zu machen, translocirte ein Stellenbesitzer in dem von der Rinderpest gleichfalls inficirten

österreichischen Ort G. seine vier Stück Kühe, bei denen sich bereits die ersten Spuren der Seuche wahrnehmen ließen, in den Pferdestall, und umgekehrt seine zwei Pferde in den Kuhstall, und siehe da! innerhalb vierundzwanzig Stunden war das Rind vollständig hergestellt, nur den Pferden fehlte eben auch weiter Nichts, als — ihr Haar, denn sie standen nunmehr nackt im Stalle. Doch wird von Sachkundigen die Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Pferde, wenn auch vielleicht nicht sobald, ihr verlornes Haar wieder erhalten. Gewiß eine seltene Erscheinung!

J. R. [Polizeiliches.] Am Sonnabend gegen Abend wurde die im ersten Stock eines Hauses auf der Weißgerbergasse befindliche Wohnung eines Geschäftsmannes von Dieben mittels Nachschlüssel geöffnet, und aus einer darin befindlichen unverschlossenen Kommode eine lederne Geldtasche mit 230 Thaler Inhalt gestohlen. Die Diebe scheinen von dem Orte der Aufbewahrung dieses Geldes genaue Kenntniß gehabt, und es lediglich auf dasselbe bei dem Einbruch abgesehen zu haben. Am Morgen desselben Tages erschien in einem Kaffeelocale auf der Kupferschmiedestraße ein junger Mann, trank, daselbst eine Tasse Kaffee, den er auch bezahlte. Er entfernte sich sodann, jedoch nicht ohne ein Paar Beinkleider, welche an einem Schrank hingen, mit sich zu nehmen, was jedoch erst nach seiner Entfernung bemerkt wurde. Man forschte dem Patron, der in dem Locale nicht ganz ungekannt war, nach, und war auch in der That so glücklich, noch am Abende desselben Tages seiner auf der Schweidnitzerstraße habhaft zu werden, und ihn zur Haft zu bringen. Auch das gestohlene Gut wurde herbeigeschafft. Gestern Abend gegen neun Uhr wurde auf dem Wege, welcher von der Kreuzstraße nach der Sterngasse hinter dem ehemaligen Odeon und den daran grenzenden Grundstücken hinführt eine vom Dome in die Odervorstadt zurückkehrende Bedienungsfrau plötzlich von einem Kerl überfallen, mit einem harten Gegenstande auf den Kopf geschlagen, und zu Boden geworfen. Zugleich drückte ihr der Räuber, um sie am Schreien zu verhindern, mit der einen Hand die Kehle fest zu, während er ihr mit der andern Hand aus der Tasche ihres Kleides ihre geringe Baarschaft im Betrage von 1 Thaler und 5 Silbergroschen raubte und sodann mit seiner Beute entsprang. Der Hilferuf der Beraubten ertönte zu spät. Die Aermste hat außer ihrem Verluste noch eine erhebliche Verletzung am Kopfe davon getragen.

=ββ= In dem unausgebauten Hause auf der Adalbertstr. 7 hatten mehrere obdachlose Individuen ihr Nachtlager aufgeschlagen. Heut Nacht gelang es dem Nachtwächter vier derselben zu verhaften und ins Polizeigefängniß abzuführen, wo sie als Fremde und nicht hier ortsangehörig erkannt wurden.

+ [Mortalität.] Im Laufe der verflossenen Woche sind hierorts als gestorben polizeilich angemeldet worden: 56 männliche und 44 weibliche, zusammen 100 Personen, incl. 4 todtgeborner Kinder.

+ [Feuer.] In dem Dorfe Ober-Frauenwalde (Kreis Trebnitz) brach vor einigen Nächten Feuer aus, welches durch den heftigen Wind unterstützt, so schnell um sich griff, daß nach Verlauf von zwei Stunden 2 Wohnhäuser, 1 Scheune und 4 Ställe ein Raub der Flammen wurden. Die durch dieses Brandunglück Betroffenen büßten außer ihrem sämmtlichen Mobiliar auch noch ihre Getreide- und Futtervorräthe, sowie 5 Schweine und einiges Federvieh ein.

Breslau, 11. Nov. [Der Zug aus Warschau] hat den Anschluß an den Schnellzug von Wien nach Breslan in Myslowitz nicht erreicht.

E. **Hirschberg**, 10. Nov. [Der hiesige Männer-Gesangverein] wird den 13. November Abends ½8 Uhr im Arnoldschen Saale bei Häusler ein Concert geben, dessen Ertrag der veranlaßten Sammlung zur Gründung eines Denkmals für den verstorbenen Dirigenten des Vereins, den königl. Musikdirector und Organisten Julius Tschirch, zufließen soll. In diesem Concert, bei welchem sich auch viele auswärtige „Gesangesbrüder“ betheiligen werden, wird das, für den Schmiedeberger Sängertag von dem Verstorbenen, als Dirigenten des „Riesengebirgs-Sängerbundes“, aufgestellte Programm zur Aufführung kommen.

---

d. **Landeshut**, 10. Novbr. Am heutigen Tage, als am Jahrestage des Friedensfestes, fand auf hiesigem Militärbegräbnißplatze die feierliche Einweihung des würdigen Denkmals (kunstvoll gearbeitete Spitzsäule in gothischem Styl) statt, welches zum ehrenden Gedächtniß für die im Kampfe für ihr Vaterland verwundeten und in hiesigen Lazarethen verstorbenen 42 preußischen und 57 österreichischen Krieger in Folge opferwilliger Beiträge der hiesige Magistrat hat anfertigen und aufstellen lassen. Nachmittag gegen 2 Uhr bewegte sich der imposante Festzug mit Musikchören vom Rathhause nach dem Begräbnißplatze und zwar etwa in nachstehender Reihenfolge: Das Schützencorps, die Geistlichkeit, die Ehrengäste (unter ihnen ein Oberst aus Königsberg, ein Hauptmann aus Posen und ein österreichischer Major aus Josephstadt); der hiesige und eine ganze Anzahl auswärtiger Militärbegräbniß-Vereine, die Schulen, der Handwerkerverein, die Innungen, der Turnverein, Feuerwehr, der katholische Gesellenverein und die Bergleute der Louisengrube. Die Feierlichkeit selbst auf dem Begräbnißplatze begann mit Gesang, welchem die Weihereden und Gebete der ersten Geistlichen beider Confessionen, so wie einige ansprechende Worte des österreichischen Majors folgten, und endete wieder mit Gesang. Auf den Marktplatz zurückgekehrt, folgte der Vorbeimarsch und nach diesem bezügliche Ansprachen, ein Hoch Sr. Majestät dem Könige.

× **Freiburg**, 11. Novbr. [Preisausschreiben.] Beinahe vor Jahresfrist wurde von der Buchdruckerei-Firma Waldow in Leipzig ein schönes und nützliches Project angeregt und auch ausgeführt, wonach Schriftsetzer, Drucker und Lehrlinge in ganz Deutschland selbstständig, d. h. ohne alle Hilfe, irgend welche Buchdruck-Arbeit, jedoch ohne Mithilfe von Steindruck, Holzschnitt u. s. w. fertigen und zur projectirten Ausstellung in Leipzig bis September d. J. senden sollten. Jetzt, nachdem die ernannte Prüfungs-Commission die vielen aus ganz Deutschland und der Schweiz eingegangenen Arbeiten sorgfältig geprüft, ist dem Schriftsetzer Reinecke, derzeit in der hiesigen Buchdruckerei des Herrn Schröter beschäftigt, der erste Preis für die eingesandte Adreßkarte zuerkannt worden. Gewiß ein schönes Zeichen des Fleißes und Fortschritts. — Wir wünschen von ganzem Herzen, daß die Idee des Herrn Waldow auch bei andern Gewerbszweigen Anklang und Nachahmung finden möchte.

△ **Reichenbach**, 11. Novbr. [Zur Tageschronik.] In den letzten Tagen stand vor der Criminal-Abtheilung des hiesigen Kreisgerichts ein Bewohner von Langenbielau, der wiederholten Mißhandlung seines betagten Vaters angeklagt. Der unnatürliche Sohn suchte seine Handlungen dadurch zu beschönigen, daß er seinen Vater eines Verbrechens bezichtigte, da ihm der Beweis jedoch keineswegs gelang, trat eine Verurtheilung des Angeklagten zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe ein. — Man wird sich eines Falles erinnern, der hier vor einigen Jahren spielte. Ein Gauner hatte unter dem Namen eines Rechtsanwaltes Dr. Kosch Breslauer Handlungen veranlaßt, ihm Waarensendungen von bedeutendem Werthe hierher zu machen. Der Gauner wußte durch eine geschickte Operation einen hiesigen Briefträger zur Aushändigung der Ablieferungsscheine und Begleitbriefe zu bewegen und verschwand nach Empfangnahme der Sendungen. Trotz umfassender Nachforschungen ist es nicht möglich geworden, den Gauner zu entdecken. Inzwischen hatte die Postverwaltung den Absendern der Waaren die gesetzliche Entschädigung geleistet und der Briefträger, welcher die Ausgabe der Sendungen instructionswidrig ohne Legitimirung des angeblichen Adressaten bewirkt hatte, war von den Gerichten zum Ersatz an die Postverwaltung verurtheilt worden. Im Wege der Gnade ist jetzt dem Briefträger der Ersatz des für ihn so bedeutenden Betrages erlassen worden. — Vor einigen Tagen warf der Sturm an der Promenade vor der Kirchpforte einen starken Laternenpfahl um. Glücklicherweise passirte Niemand gerade die sonst so frequente Stelle der Promenade.

△ **Brieg**, 10. Novbr. [Lehrergehälter.] Ihre geschätzte Zeitung, welche schon so oft und mehr als irgend eine andere ihre Spalten den Interessen des Lehrerstandes bereitwilligst geöffnet hatte, wird gewiß auch nachstehenden Mittheilungen die Aufnahme nicht versagen. — Vergeblich hatten sich im April dieses Jahres die hiesigen städtischen Elementarlehrer in ihrer Gesammtheit, später insbesondere drei derselben an den hiesigen Magistrat mit der Bitte um Gehaltserhöhung gewendet, — ihre Hoffnungen schienen in Nichts zu verschwinden. Da ließen die Letzterwähnten endlich auch den Schritt nicht unversucht, sich im Monat August d. J. mit ihrer Bitte direct an die Stadtverordneten-Versammlung zu wenden. Das Wohlwollen, welches diese den Lehrern schon so oft, von Letzteren in dankbar empfundener Weise, bewiesen hatte, berechtigte die Bittsteller zu dem Vertrauen und der Hoffnung, daß ihre Bitten auch diesmal nicht erfolglos verhallen würden. Obgleich nun eine Berathung über dies Bittgesuch in der Stadtverordneten-Versammlung auf Antrag des Magistrats mehrere Wochen lang ausgesetzt bleiben mußte, wurde doch in der letzten Sitzung derselben endlich in Berathung über diesen Gegenstand getreten. Zwar erhoben sich auch jetzt noch insbesondere vom Magistratstische aus große Bedenken gegen diese Berathung selbst, sowie gegen einen im Sinne der Petenten zu fassenden Beschluß der Versammlung, — dennoch beschloß letztere nach lebhafter Debatte in ihrer Majorität: die Bitte der Lehrer zu gewähren, und ersuchte schließlich den Magistrat um Ausführung des Beschlusses und um eine demselben entsprechende Aenderung der Lehrer-Gehaltsskala. Daß dieser Beschluß heutiges Tagesgespräch gewesen ist und die freudigste Sensation unter den Lehrern hervorgerufen hat, liegt in der Natur der Sache. Hoffentlich wird nun auch der Magistrat ebenfalls sein den Lehrern früher vielfach erwiesenes Wohlwollen diesmal nicht versagen.

—r. **Namslau**, 10. Nov. [Ein todter Postillon. — Erfroren. — Ein todter Dieb.] Am 4. d. Mts. fuhr ein Postillon die Personen-Post von Schwirz nach Carlsruhe, übernahm dort, wie gewöhnlich, eine einspännige Carriolpost und fuhr mit dieser nach Creutzburger Hütte ab. Unterwegs in der Gegend der Paulshütte bekam er einen heftigen Blutsturz, dem jedenfalls ein Schlaganfall folgte, und dieser führte seinen sofortigen Tod herbei. Das von dem Postillon angehaltene, des Weges kundige Pferd setzte sich wieder in Trab, kam rechtzeitig in Creutzburger Hütte an und brachte den todten Postillon, der noch auf dem Bocke saß und die Zügel des Pferdes krampfhaft festhielt. — Der Bauer Laske aus Deutsch-Würbitz, Creutzburger Kreises, hatte am Abende des 5. Novbr. in einem Wirthshause stark dem Branntwein zugesprochen. Auf dem Nachhausewege von Groß-Schweinern nach Deutsch-Würbitz stürzte er in einen ziemlich wasserleeren Graben, blieb in demselben liegen und wurde am folgenden Morgen dort erfroren aufgefunden. — In der Nacht vom 6. zum 7. Novbr. stahl ein Mann auf einem Vorwerke in der Nähe von Dziedzitz, hiesigen Kreises, einen Ackerpflug und schleppte denselben bis in die Gegend von Polnisch-Würbitz, Creutzburger Kreises. Hier brach er mit der schweren Last auf der Landstraße zusammen und man fand ihn am folgenden Morgen todt neben dem Pfluge.

△ **Groß-Strehlitz**, 10. Novbr. [Diverses.] Seit Kurzem sind einige Ingenieure beschäftigt, die Linie Collonowska-Gr.-Strehlitz-Gogolin abzustecken, man zweifelt jedoch allgemein, ob selbe zur Ausführung gelangen wird und hält die Linie Collonowska-Gr.-Strehlitz-Kandrzin für weit geeigneter, sowohl den Interessen der Stadt als auch des Kreises Rechnung zu tragen. — Als wichtig ist noch ein in den letzten Tagen gefaßter Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung zu erwähnen, wonach die Hundesteuer von 1 Thlr. auf 2 Thlr. erhöht und die bis jetzt von der Steuer befreit gebliebenen Hunde gleichfalls mit demselben Satze versteuert werden sollen. Die Erträge sollen zur Verschönerung der Stadt verwendet werden. — Der von der Stadt bereitwilligst übernommene Bau eines Stalles für die 1. Escadron des 15. Dragoner-Regiments ist der ungünstigen Witterung halber leider noch nicht vollendet, so daß er der Militär-Verwaltung erst im Frühjahr wird übergeben werden können.

ϱ **Von der Oppa**, 10. Nov. [Zur Rinderpest.] Die davon inficirten Ortschaften sind nunmehr durch Militär vollständig besetzt und abgesperrt, und den ganzen nebenrubrizirten Grenzfluß entlang und darüber hinaus ist ein Militär-Cordon gezogen. Diese so nothwendige, unseren Landleuten allerdings ganz ungewöhnliche Maßregel wird von diesen nichtsdestoweniger mit aller Entschiedenheit als eine neue Kriegsvorbereitung gedeutet.

[Notizen aus der Provinz.] * **Görlitz**. Am 9. d. M. Mittags ist, wie die „Nied. Ztg.“ meldet, der Marschbefehl für das 5. Jäger-Bataillon eingetroffen. Dasselbe verläßt uns am 10. Früh 9 Uhr mittelst Extrazuges, um seine Stelle in dem gegen die Rinderpest gezogenen Grenz-Cordon einzunehmen. Am Montag marschiren gleichfalls vom hiesigen 1. Bataillon des Schlesischen Füsilier-Regiments Nr. 38 per Compagnie 40 Mann zur Bewachung der Grenze ab.

+ **Grünberg**. Der „Nied. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Unsere Weinlese ist beinahe zu Ende. Sie ist reichlicher ausgefallen, als unsere Producenten vermutheten, denen indeß der Preis durchaus nicht gefällt. Es wird nämlich das Viertel (144 Ort. = 500 Pfd. Trauben) dies Jahr nur 9, höchstens 12 Thlr. bezahlt, was allerdings gegen die in den letzten Jahren gezahlten Preise ein bedeutender Abschlag zu nennen ist.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 11. Novbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe unverändert, ordinäre 12—13 Thlr., mittle 13½—14½ Thlr., feine 14¾—15 Thlr., hochfeine*) 15¼—15½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) steigend, gek. 1000 Ctr., pr. November 68½ bis 68¾ Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 68—½—¼ Thlr. bezahlt und Gld., Dezember-Januar, Januar-Februar, Februar-März und März-April 68 Thlr. Gld., April-Mai 68—½—69 Thlr. bezahlt, Mai-Juni 70 Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. November 89 Thlr. Gld.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. November 56 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. November 51 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. November 96 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) matter, gek. — Ctr., loco 10¾ Thlr. Br., pr. November und November-Dezember 10⅞ Thlr. bezahlt und Gld., 10⅔ Thlr. Br., Dezember-Januar 10⅚ Thlr. Br., Januar-Februar 10$\frac{11}{12}$ Thlr. Br., Februar-März —, März-April —, April-Mai 11¼ Thlr. Br., 11⅙ Gld.

Spiritus fester, gek. — Quart, loco 19 Thlr. Br., 18¾ Thlr. Gld., pr. November 19 Thlr. bezahlt, November-Dezember 19 Thlr. bezahlt u. Br., Dezember-Januar —, Januar-Februar —, April-Mai 19⅚ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 20 Thlr. bezahlt und Gld.

Zink, Godulla-Marken, 6⅔ Thlr. bezahlt. **Die Börsen-Commission.**

*) Berichtigung. Hochfeine mußte am Sonnabend nicht 15¼, sondern 15¼—15½ heißen.

[Rechtsgrundsatz des Obertribunals.] Das Obertribunal hat kürzlich als Rechtsgrundsatz angenommen: Der Commissionär darf die für den Committenten auf Lieferung angekaufte und ihm zur Abnahme gekündigte Waare nicht sofort am Abnahmetage für den Marktpreis verkaufen, ohne den Committenten von der erfolgten Kündigung unter Aufforderung zur Gewährung der Zahlungsmittel für seinen Verkäufer benachrichtigt zu haben. — Der Satz hat um so mehr Wichtigkeit, als man in der Kaufmannswelt die gegentheilige Ansicht aufzustellen pflegte.

Vorträge und Vereine.

□ **Breslau**, 10. Nov. [Handwerkerverein.] Am gestrigen Abende feierte der Verein im Springer'schen Concertsaale sein achtes Stiftungsfest. An die mit dessen Feier seit Anbeginn des Vereins engverbundene Gedächtnißfeier des Geburtstages Schillers erinnerte ein von Herrn Tapezirer Rosemann geschmackvoll errichteter Tempel mit Schillers bekränzter Büste, von deutschen Fahnen und Gasflammen umgeben. Zum Feste waren als Ehrengäste diejenigen Herren eingeladen, die auch im letzten Jahre durch Vorträge oder sonst ihre Theilnahme für die Zwecke des Vereins an den Tag gelegt hatten, und waren Viele derselben erschienen, von denen wir nur Herrn Ober-Bürgermeister Hobrecht, Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Kfm. Stetter, die Herren DDr. med. Pinoff, Th. Körner, Professoren Grünhagen und Röpell, Cand. phil. Van der Velde erwähnen. Das Fest begann mit einer Ouverture, durch die Kapelle des Herrn Marc. Leschnik ausgeführt, welcher der Festprolog folgte, in welchem der Verfasser, Vereinsmitglied Kaufm. A. Freyhan, den Dichter von dem Verein über die Erfolge seines bisherigen Strebens gewissermaßen Rechenschaft fordern und neben vielem Erreichten auch den Wunsch hervortreten ließ, seine Ziele bald auch in einem eigenen Locale, ungestört von den oft widerstreitenden Interessen der Eigenthümer der von dem Verein zeitweise benutzten Säle, verfolgen zu können. Der Prolog, den Herr Bildhauer Lindner sprach, wurde mit Beifall aufgenommen. Die dann folgende Festrede hielt Herr Dr. med. Steuer. — Der nächste Punkt der Tagesordnung, „der Bericht über das ebengeendete Vereinsjahr“, fiel aus und wird erst in einer der nächsten Vereinssitzungen geliefert werden. Bei der Tafel ergriff zunächst der Vorsitzende, Hr. Hüllebrandt, das Wort, um den Prolog dahin zu ergänzen, daß das, von dem Dichter noch als Wunsch ausgesprochene Streben nach einer geeigneten Wirkungsstätte des Vereins bereits insofern erreicht sei, „als dem Verein durch Vorsorge der städtischen Behörden auf ein desfallsiges Gesuch einer der Prüfungssäle in dem neuen Schulgebäude am Nikolai-Stadtgraben bewilligt worden sei“. Herr H. schloß mit einem Dank und einem Hoch auf die Stadtbehörden, die trotz ihrer großen Sorgen und Arbeitslast doch auch diesen Verein nicht aus den Augen verloren und stimmten die anwesenden Mitglieder und Gäste erfreut auf's Lebhafteste in den Toast ein. Herr Oberbürgermeister Hobrecht aber lehnte im Namen der städtischen Behörden den Dank insofern ab, als diese Saalbewilligung vielmehr von den Behörden der Commune als eine erwünschte Gelegenheit ergriffen worden sei, für einen Verein so humaner Bildungstendenzen wie der Handwerkerverein etwas thun zu können. Er schloß mit einem Hoch auf den Vorsitzenden Hüllebrandt, der seinerseits das Bekenntniß aussprach, nur mit Unterstützung der andern Mitglieder des Vorstandes und der Repräsentantenschaft wirken zu können, wie ein Meister ja ohne Gesellen nichts ausrichte. Er ließ hierauf Vorstand und Repräsentanten hoch leben. Vorstandsmitglied Bildhauer Lindner seinerseits hob in seinem Trinkspruche die Verdienste der Lehrerschaft hervor. Unter den folgenden Toasten nennen wir noch den auf Schulze-Delitzsch, den Begründer der Genossenschaften, von einem Mitglied, Hrn. Prz., ausgebracht, einen sehr poetisch und geistreich gefaßten Festspruch des Hrn. Cand. phil. van der Velde auf die populäre Wissenschaft, welche das Volk nur dadurch aufklären könne, daß sie die Glacehandschuhe ausziehe und unter dasselbe trete. In Anknüpfung an ein inzwischen gesungenes Festlied, welches die deutschen Handwerker, insonders die Tischler, Seiler, Bildhauer, Färber, Bäcker und Brauer humoristisch feierte, ließ das Mitglied Schneidermeister Voltz in Hoffnung ihrer baldigen Emancipation aus den Banden der fremdländlischen Moden die deutschen Schneider, Herr Hüllebrandt im Gegensatz die Schuhmacher leben, an Hans Sachs und Jacob Böhme erinnernd. Das letzte Hoch brachte Vereinsmitglied Jander der deutschen Turnerei. Damit war der eigentliche Festact geschlossen und begann das heitere Reich Terpsichoren's, in welches die Gesellschaft durch eine Polonaise hinübergeleitet wurde und das bis Sonntag Morgen währte, indeß die älteren Mitglieder in vertraulichem Gespräch vereint blieben.

Sprechsaal.

*** Die Seidenpflanze (Asclepias syriaca L.).

Brieg, 9. November. Die Schlesische landwirthschaftliche Zeitung von Wilhelm Janke enthält in Nr. 38 dieses Jahrganges (1867) p. 150 (Journalschau) einen Artikel über „die Seidenpflanze“, von welcher der Einsender sagt: „Neuerdings will man in Peru eine Pflanze entdeckt haben, welche für die Industrie von Wichtigkeit zu werden verspricht. Nach den uns darüber zugegangenen Nachrichten sind Vorbereitungen getroffen, diese Pflanze im Großen zu cultiviren.“ .... „Hoffentlich erfahren wir bald etwas Näheres über die neue Seidenpflanze.“ — Da der Unterzeichnete diese Pflanze aus vieljähriger Cultur und Benutzung genau kennt, glaubt er dem Wunsche des Einsenders und manches Lesers auch der weitverbreiteten Breslauer Zeitung entgegenzukommen, falls die verehrliche Redaction zur Aufnahme dieser Zeilen bereit ist, wenn er über die Beschaffenheit, Cultur und sehr vortheilhafte Benutzung derselben in Kürze Folgendes mittheilt:

Die erwähnte „Seidenpflanze (Asclepias syriaca nach Linné)“ ist in Europa resp. in Schlesien, wenn auch in Peru erst neuerdings entdeckt, bereits seit vielen Jahrzehnten bekannt und von dem Unterzeichneten seit 1854 mit Vortheil angebaut und benutzt worden. Was der Referent in Nr. 38 l. c. über die äußere Gestalt und die Verwendbarkeit der Asclepias syriaca auf dem Felde der Industrie sagt, ist vollkommen richtig, ebenso, daß „die Seide an Feinheit und Glanz das Product der Seidenraupe übertrifft“; allein was die Verarbeitung beider in der Seidenweberei anlangt, dürfte nach unserer Ueberzeugung, die sich auf fast 20jährige Erfahrung stützt, seitdem wir auch die Seidenraupenzucht pflegen, die animalische vor der vegetabilischen Seide den Vorzug verdienen. Dabei ist aber der Umstand zu Gunsten der vegetabilischen Seide in Anschlag zu bringen, daß ihre Gewinnung — wenn die Asclepias einmal gepflanzt ist — bei Weitem leichter und weniger umständlich, ja fast mühelos ist, da man — wie bei dem Topinambour*) — jährlich nur ernten darf, ohne die Pflanzung zu wiederholen. Wir können daher im Interesse der guten Sache jedem rationellen und betriebsamen Landwirthe die Cultur der Asclepias syriaca aus Ueberzeugung bestens empfehlen und fügen beiläufig noch hinzu, daß bei der diesjährigen Industrie-Ausstellung in Brieg unsere vegetabilische Seide neben der animalischen vielfaches Interesse anregte.

Für denjenigen, welcher sich durch Vorstehendes zur Cultur der quest. Seidenpflanze bewogen fühlen möchte, sei als Instruction kurz bemerkt: Die Asclepias syriaca ist ursprünglich in Syrien zu Hause, woher das Epitheton „Syriaca“; sie findet sich aber auch in Arabien, in Nord- und Südamerika (Peru). Sie läßt sich leichter und schneller durch die Wurzel (3—4 Zoll mit Erde bedeckt) als durch Samen erziehen; ist mit leichtem Sandboden zufrieden, gedeiht aber in gutem natürlich besser und wächst hier bis zu 7 Fuß Höhe. Sie ist peremirend, hält auch bei uns den Winter unbedeckt aus, treibt im Juli blaßrothe Blüthendolden, die weit umher einen sehr angenehmen Geruch verbreiten, jedem Garten zur Zierde dienen und von Bienen stark besucht werden. Ihnen folgen große, schotenähnliche Samenbehältnisse, welche meist einen Zoll dick und 3—4 Zoll lang sind, zur Zeit der Reife im Herbste aufplatzen und eine reiche Ernte von weißen, wie Atlas glänzenden Seidenfasern liefern, an deren Fruchtknötchen unten die braunen, flachen Samenkörner sitzen. — Die nicht selten zwei Zoll starken Stengel werden nach der Ernte abgeschnitten, an der Luft getrocknet und bei Kohlenfeuerung zum Unterzünden statt des Holzes verbraucht; aus ihrem Baste läßt sich ein gutes Schreib- und Packpapier verfertigen, oder derselbe wird wie Hanf und Flachs benutzt. — Die Seide kann zum Auspolstern von Kissen, Stühlen u. dergl. verwendet oder theils allein, theils mit Wolle, Baumwolle oder Floretseide vermengt zur Anfertigung schöner Gewebe, Hüte u. s. w. verbraucht werden.

Im nächsten Frühjahre schlägt die Pflanze nicht nur von selbst wieder aus, sondern treibt auch ohne weiteres Zuthun, wie die Himbeeren, neue Wurzelschößlinge und nimmt jährlich ein größeres Terrain ein. Von einem Morgen Landes kann man füglich einen halben Centner Seide ernten**). Das Geschichtliche anlangend war der Stadt-Director Schneider in Liegnitz der Erste, welcher seit 1786 in Schlesien ihren Anbau im Großen betrieb und in einer eigenen Fabrik aus der Seide Strümpfe, Handschuhe, Bänder, ganze Tischgedecke u. dergl. mit großem Vortheil anfertigen ließ; die ersten Proben von Papier lieferten ebenfalls in Schlesien die Papiermühlen zu Klein-Beckern bei Liegnitz und zu Polnisch-Weistritz bei Schweidnitz.

Leider ist die Cultur der Seidenpflanze in der letzten Zeit in Schlesien nicht mehr im Großen betrieben worden, aber zum Nachtheile Aller; denn wir hätten während des letzten Krieges zwischen dem Norden und Süden Amerikas unsere Leinwand und Baumwollenzeuge nicht so theuer bezahlen dürfen, wenn wir für den Ausfall der Baumwolle in der Asclepias syriaca einen Ersatz gehabt hätten. Diesen Ersatz uns für die Folge in ähnlichen Fällen zu verschaffen, ist der Zweck dieser Zeilen. Möchten sie — namentlich im Interesse der Armuth — nicht vergebens geschrieben sein! — Zu weitern Mittheilungen auf etwaige portofreie Anfragen ist der Unterzeichnete gern bereit.

J. Preis.

*) Ueber Topinambour, als vortrefflichen Ersatz der Kartoffeln in Spiritusbrennereien und zur Viehfutterung giebt guten Aufschluß das Werkchen: „Ueber Anbau, Pflege und Benutzung der Kürbisse, Sonnenblumen, Topinambours, des Maises 2c. in jeder Haushaltung von J. Preis. Gleiwitz bei Karfunkel. 10 Sgr.“ Auch vom Verfasser zu beziehen.

**) Das Pfund nur zu 3—4 Thlr. gerechnet — während das Pfund animalischer Seide wegen der mühevolleren und kostspieligeren Gewinnung 8 bis 10 Thlr. kostet, liegt hier der ungewöhnlich hohe Ertrag eines Morgen Landes auf der Hand.

Telegraphische Depeschen

aus dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau.

Berlin, 11. Novbr. Das Criminalgericht (siebente Deputation, Vorsitzender Graf Bredow) verurtheilte Twesten wegen seiner im Abgeordnetenhause vom 20. Mai 1865 gehaltenen Rede gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu zweijährigem Gefängniß.

Berlin, 11. Novbr. Am 15. November, Nachmittags 2 Uhr eröffnet der König in Person den Landtag im weißen Saale. Vorher findet der Gottesdienst wie üblich statt.

Kassel, 11. Nov. Die Generalversammlung des Nationalvereins beschloß die Auflösung des Vereins, zugleich aber auch die Wahl eines Ausschusses von 12 Mitgliedern, welcher über die noch verfügbaren Mittel bestimmen wird.

München, 11. Nov. Die „Süddeutsche Presse“ ist auf Grund eingezogener Erkundigungen im Stande, zuverlässig mitzutheilen, daß die Nachricht über die Vermählung des Königs völlig unbegründet ist.

München, 11. Nov. Die „Neuesten Nachr.“ melden aus sicherer Quelle, die Vermählung des Königs mit der Herzogin Sophia werde am 29. November stattfinden. (Bereits dementirt. D. Red.)

Paris, 11. Nov. Der „Moniteur“ meldet: General Pottier besetzte Viterbo mit einer gemischten Colonne; er wurde sympathisch empfangen, ebenso die Päpstlichen in Frosinone. Einzelne Insurgenten-Banden besetzten wieder das Aniothal jenseits Tivoli, sie scheinen jedoch nicht widerstandsfähig.

Florenz, 10. Nov. Die „Opinione“ meldet: Der Minister des Aeußern erließ eine Circulardepesche über die römische Frage, welche die Mächte in die Lage setzt, ihre Entscheidung gegenüber dem französischen Conferenzproject zu treffen.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Bureau.)

Berliner Börse vom 11. Novbr., Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 145. Breslau-Freiburger 133. Neisse-Brieger 91$\frac{1}{2}$. Kosel-Oderberg 74$\frac{1}{2}$. Galizier 85$\frac{1}{2}$. Köln-Minden 141$\frac{3}{4}$. Lombarden 93$\frac{1}{2}$. Mainz-Ludwigshafen 126$\frac{7}{8}$. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 96$\frac{3}{8}$. Oberschl. Litt. A. 201$\frac{1}{4}$. Oesterr. Staatsbahn 129$\frac{1}{2}$. Oppeln-Tarnowitz 71. Rheinische 117$\frac{1}{2}$. Warschau-Wien 61$\frac{7}{8}$. Darmstädter Credit 78$\frac{1}{4}$. Minerva 28$\frac{1}{4}$. Oesterreich. Credit-Actien 73$\frac{5}{8}$. Schles. Bank-Verein 113$\frac{1}{2}$. 5proc. Preuß. Anleihe 102$\frac{7}{8}$. 4$\frac{1}{2}$proc. Preuß. Anleihe 97$\frac{1}{8}$. 3$\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine 83$\frac{1}{2}$. Oesterr. National-Anleihe 54$\frac{1}{2}$. Silber-Anl. 60$\frac{1}{4}$. 1860er Loose 68$\frac{1}{2}$ B. 1864er Loose 42. Italien. Anleihe 44$\frac{5}{8}$. Amerikan. Anleihe 77. Russ. 1866er Anleihe 95. Russ. Banknoten 84$\frac{5}{8}$. Oesterreichische Banknoten 82$\frac{5}{8}$. Hamburg 2 Mon. —. London 3 Mon. — —. Wien 2 Monate 82$\frac{3}{8}$. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Monate —. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 61$\frac{3}{4}$. Poln. Pfandbriefe 57. Baier. Prämien-Anleihe 97$\frac{1}{2}$. 4$\frac{1}{2}$proc. Oberschl. Prior. F. 93. Schles. Rentenbriefe 91$\frac{1}{2}$. Posener Creditscheine 85$\frac{1}{8}$. Poln. Liquidations-Pfandbriefe 47$\frac{1}{4}$. Rechte Oder-Ufer-Stammactien 71. — Amerikaner, Bahnen sehr fest, Schluß fest.

Wien, 11. November. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 57, 40. National-Anl. 66, 60. 1860er Loose 83, 10. 1864er Loose 76, 80. Credit-Actien 180, 50. Nordbahn 173, 40. Galizier 209, 25. Böhm. Westbahn 141, 25. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 236, 30. Lombard. Eisenbahn 171, —. London 123, 80. Paris 49, 10. Hamburg 91, 10. Kassenscheine 181, 75. Napoleonsd'or 9, 89. Schluß matter.

Berlin, 11. Nov. Roggen: animirt. Nov. 76$\frac{1}{2}$, Nov.-Dezbr. 75$\frac{3}{4}$, Dezbr.-Januar 75$\frac{1}{2}$, April-Mai 75$\frac{3}{4}$. — Rüböl: behauptet Nov. 11$\frac{1}{6}$, April-Mai 11$\frac{1}{3}$. — Spiritus: besser. Nov. 19$\frac{5}{6}$, Nov.-Dezbr. 19$\frac{5}{6}$, Dezbr.-Januar 19$\frac{11}{12}$, April-Mai 20$\frac{11}{12}$.

Briefkasten der Redaction.

Herrn St. L. S. in Myslowitz: die Meldung kann ohne nähere Begründung nicht aufgenommen werden.

Dem Herrn △-Referenten zu Gr.-Strehlitz: erwünscht.

Inserate.

Trostbrief an den verzweiflungsschreienden oberschlesischen Dorfschulmeister.

Herr College!

Ihr Verzweiflungsschrei in Nr. 521 der Breslauer Zeitung hat mich theils wehmüthig gestimmt, weil er mir die Misere unsers Standes so lebhaft vor die Augen führte, theils wieder zufrieden, weil er mir die ungemein tröstliche Versicherung gab, daß auch andere Collegen an Hungertüchern nagen müssen. Ich benütze diese zufriedene Gemüthsstimmung, Ihnen manche in Ihrem Nachtbilde zu düster gezeichnete Parthie durch Danebenstellung noch dunklerer in hellerem Lichte darzustellen, und Ihnen zugleich zur besseren Einrichtung in Ihre Lage einige praktische Winke zu geben. Denn auf die Vorlage des Schulgesetzes uns nicht zu vertrösten, dürfte bei dem geringen Einflusse, den Sie und ich auf den Gang der Staatsgeschäfte ausüben, am Ende sehr gerathen sein.

Was zunächst Ihre 38 Thlr. Gehalt anlangt — ich beziehe nur 37, da ich 2 Thlr. Steuern zahle — so müssen allerdings von dieser Summe Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Licht 2c. beschafft werden. Das geht aber auch ganz gut. Ich glaube — Sie dürfen mir nichts übel nehmen, Herr College — Sie wissen es nur nicht recht anzufangen. Ich könnte Ihnen in dieser Beziehung mich als Muster anempfehlen, wenn es meine Bescheidenheit gestattete. So habe ich z. B. meine schwarztuchenen Abiturienten-Beinkleider jetzt das dritte Mal wenden lassen, und sie sind, einen gewissen indiscreten Glanz abgerechnet, ganz schön, und ich kann darin noch Furore machen. Werden sie, was hoffentlich erst Anfang künftigen Winters geschieht, ganz schlecht, so schlitze ich jedes Bein am unteren Ende etwas auf, nähe weiße Bändchen daran und siehe da, die schönsten Unterbeinkleider sind fertig. Auf dieselbe Art schafft man, vielfach durch Abtrennen des Kragens, aus einem genugsam gewandten Rocke eine famose Unterjacke. Das Schuhwerk kommt freilich bei den hohen Lederpreisen sehr theuer. Sie müssen indeß darin nicht penible sein. Ein erfahrener Arzt versicherte mich, daß die sogenannte englische Sohlenventilation den Fußschweiß paralysire und daher anzuempfehlen sei. Im Sommer gehen übrigens mein Cantor, seine Familie und ich baarfuß, versteht sich nur außer den Amtsstunden und innerhalb des Gartens und der Schulräume. Was Leibwäsche anlangt, so stelle ich Beinkleider und Jacke auf obenbeschriebene Weise her; das Hemde wird nach den ersten acht Tagen umgedreht und alle 14 Tage gewechselt. Sobald sich am Kragen dunkle Stellen zeigen, helfe ich mit Kreide nach. Auf diese Weise brauche ich nur zwei Hemden. So lange aber mein einzig Paar Strümpfe bei der Wäsche sind, benütze ich alte Zeitungen, doppelt über einander gelegt. Feine Wäsche, z. B. Chemisetten, Kragen 2c. brauche ich nicht, da ich den Rock bis oben zugeknöpft trage. Dadurch wird auch eine neue oder ganze Weste überflüssig.

An einem großen Zimmer und wenig Heizmaterial leide ich auch. Da helfe ich mir aber, indem ich nur bei besonderen Veranlassungen heize. Die andern Tage lese und studire ich im Bette liegend. Zu Häupten des Bettes steht dann ein Pult von angemessener Höhe, das die Bücher trägt und was das, im Winter sehr unangenehme, Umblättern anlangt, so denke ich im Vereine mit einem befreundeten strebsamen Techniker über die Construction einer Umblätterungsmaschine nach, die je nach der Schnelligkeit des Lesens gestellt werden kann. Freuen Sie sich, Herr College über diese schon angefangene Erfindung. Das Holz dazu ist da, und der Preis der Maschine wird sich hoffentlich nicht zu hoch stellen.

Fassen wir nun die Kost in's Auge, so begreife ich nicht, Sie, naive Seele, daß Sie Gesundheitskaffee von 15 Bohnen trinken, da solcher doch offenbar nur äußerst wenige Nahrungstheile enthalten kann. Trinken Sie, wie ich, früh ein Glas frisch Wasser. Das ist gesund und Sie belasten Ihren Magen nicht mit den Farbetheilen jener sonderbaren Mixtur. Sie beklagen Sich über das Fastenmittagessen. Merkwürdige Uebereinstimmung! Auch ich esse oftmals Fastensuppe, mehrere Compots und keine Speise. Aber wissen Sie nicht, daß die vegetabilische Kost viele Vorzüge vor der animalischen hat, und z. B. die einem Lehrer so nöthige Sanftheit des Charakters befördert? Muth, Herr College! Unsere Diners gleichen den gothischen Domen des Mittelalters, die meist unvollendet blieben, und die Ascese vergeistigt den Menschen und hebt ihn zu transcendentalen Regionen. Schreibe ich nicht sublime Vergleiche, obgleich Vesper und zweites Frühstück auch bei mir nicht wohnen? Wozu auch fünf Mal den Tag essen. Können Sie übrigens die letzgenannten Mahlzeiten nicht entbehren, so weiß ich auch dafür ein Mittel. Berauben Sie abwechselnd einen Ihrer 200 bis 300 Schüler seiner Vesperschnitten. Ein Grund dafür ist leicht gefunden und mehr wie einmal kommt ja einer im Schuljahre nicht dran. Wollten Sie mir sagen, Sie schämen Sich dessen, so würde dieses Zartgefühl mir und Vielen ein Lächeln abkränken. Schon Goethe stellt den pädagogischen Grundsatz auf, daß die Menschen so werden, wie wir sie behandeln. Sollte eine solche Behandlung, wie sie der Lehrerstand durch die Gesellschaft fortgesetzt erfahren, nicht die Mitglieder dieses Ehrenstandes endlich ihrer Schämigkeit beraubt haben? Und Abends essen Sie Kartoffeln 2c.? Sie Glücklicher! Wann hätte ich je im Sommer oder Winter etwas anderes gegessen, als Butterbrot mit sehr wenig Butter? Wie stieg die Farbe des Neides in meine Physiognomie, als ich las, daß Sie Kartoffeln, saure Milch, zur 2c. genießen! Mindestens liegt doch Wärme und Abwechselung in Ihren Soupers. Aber Butterbrot und wieder Butterbrot und blos Butterbrot, das ist fatal. Das hat mich schon zu Sünden gegen die Literatur getrieben, ich habe Sonette über diesen Stoff geschrieben. Nächstens eine Probe davon! Sollten Sie einmal außer der Zeit hungrig sein, so kauen Sie Papier! Das darin enthaltene Papieröl stumpft die Geschmacksnerven ab und der Appetit verliert sich. Am besten ist graues, gebrauchtes Notenpapier. Können Sie vor Hunger nicht einschlafen, so erwecken Sie sechzigmal die Tugend der christlichen Hoffnung.

Zum Schluß noch einige Räthe, falls Sie, wie ich bestimmt glaube, Hilfslehrer und unverheirathet sind. Sobald sich in Folge Ihres ascetischen Wandels um den Mund die bekannten Furchen bilden und Ihre Wangen bedenklich einfallen, dann denken Sie allen Ernstes daran, das Herz eines Mädchens zu erobern, das Ihnen bis zur Heirath treu bleibt. Denn späterhin dürften Sie Ihre Ansprüche an die schöne Hälfte des Geschlechts auf ein Minimum reduciren müssen, da unsere Damen zu wenig die altarabische Volkspoesie kennen, um zu wissen, daß Hagerkeit, Magerkeit, Skelettähnlichkeit 2c. nothwendige Requisiten der männlichen Schönheit sind. Sollten Sie später in bessere Verhältnisse kommen, so setzen Sie nichtsdestoweniger das enthaltsame Leben bis zu Ihrem Tode fort. Ihr Leichnam wird dann mindestens seine Ruhestatt nicht an der Kirchhofsmauer unter der Traufe, oder bei den Gehangenen finden, wie es dem des verstorbenen Lehrer Köbsch in Heinrichswalde, Kreis Frankenstein, passiren sollte. Sie können ihn vielmehr direct ins Beinhaus schaffen lassen und ersparen den Hinterbliebenen Unkosten, Aergerniß und die Sorge um ein ehrlich Grab. Behüte Sie Gott!

[3809] **Ein mittelschlesischer Hilfslehrer.**

Zur Nachachtung für Reisende nach Krakau. [3792]

Gleiwitz, 9. Novbr. Am 4. d. M. reiste ich mit meiner Mutter nach nach Krakau, letztere gleich weiter nach G., während ich in Krakau zurückblieb um manche Geschäfte zu besorgen und 370 Rubel in österreichisches Geld umzuwechseln. Nachdem ich bei zweien Handelsleuten die Rubel verwechselt hatte, kehrte ich ins Hotel saxe zurück, um meiner Mutter nachzureisen, kaum im Hotel angelangt, sehe ich mich von Polizeibeamten arretirt, ich werde ins Polizei-Amt gebracht und ins Verhör genommen, angeblich, weil die verwechselten Rubel falsch seien. Meine Legitimationen, Paßkarte, die Bürgschaft achtbarer angesessener Kaufleute, halfen nichts, ich werde wie ein überführter gemeiner Verbrecher behandelt, mir wird mein Geld, sogar das preußische, welches ich mitgebracht, abgenommen; ich werde in ein kaltes, elendes Gefängniß geworfen, ein schmutziger Raum mit Strohsack ist meine Wohnung, Verbrecher meine Stubengenossen. Mein Ersuchen, mir meinen Pelz zu gewähren, wird hart abgewiesen, ich muß frieren und erleide nicht allein Haft, sondern auch Strafe. Während ich 28 Stunden gepeinigt zubringe, hat die Polizei Zeit, bei meiner Mutter in G. Revision abhalten zu lassen, dann wurden die Rubel geprobt, ob sie echt oder falsch seien, die Folge war, daß ich, weil die Rubel nicht falsch befunden worden sind, meiner Haft mit der Weisung entlassen worden bin, mir am anderen Tage, also den 6. mein Geld zu holen. Nachdem ich also Schaden an Gesundheit und Eigenthum, an Ehre und Freiheit erlitten, sagt mir ein Beamter zum Trost: „Sie hätten 6 Monate sitzen können, wenn wir die Rubel behufs Recherche ihrer Echtheit nach Petersburg geschickt hätten." Gott Dank, ich habe einen besseren Trost, ich bin gewiß, daß dergleichen Vorkommnisse im elendesten preußischen Dorfe unmöglich sind und daß ich auch durch eine österreichische Behörde für Schmach und Schaden, Genugthuung erlangen werde. **M. v. L.**

Verlobungs-Anzeige. [5420]
Als Verlobte empfehlen sich:
Henriette Goldstücker.
Sigismund Burgheim.
Poln.-Lissa. Breslau.

Als Verlobte empfehlen sich: [5394]
Louise Berger.
August Burghardt.
Steinkunzendorf. Ernsdorf i S.

Heute Abend wurde meine liebe Frau **Marie**, geb. **Schwersenski**, von einem munteren Knaben glücklich entbunden. [5411]
Breslau, den 9. November 1867.
Ad. Schwersenski.

Entbindungs-Anzeige. [5389]
Heut Früh 3$\frac{3}{4}$ Uhr wurde meine geliebte Frau von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.
Breslau, den 11. November 1867.
Herrmann Spitz.

Nach schweren Leiden verschied am 9. d. M. in Königsberg i. Preußen unsere innigstgeliebte Tochter und Frau, die verehelichte Kaufmann **Lütge**, geb. **Buchrucker**. Diese Anzeige widmen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme
[4299] **Die Hinterbliebenen.**
Glatz und Königsberg, den 11. November 1867.

Stadttheater.
Dinstag, den 12. Novbr. **„Lucrezia Borgia."** Große Oper in 3 Akten, nach dem Italienischen des Felix Romani. Musik von Donizetti. (Genaro, Hr. **Frankl**, vom großherzoglichen Hoftheater zu Mannheim; Orsino, Fräul. **Perl**, vom großherzoglichen Hoftheater zu Darmstadt.)
Mittwoch, den 13. Nov. **„Dorf und Stadt."** Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung der Auerbach'schen Erzählung: **„Die Frau Professorin"** von Charl. Birch-Pfeiffer.

Städtische Ressource.
Donnerstag, den 14. Nov., Ab. 7$\frac{1}{2}$ Uhr, im Saale der „Humanität":
General-Versammlung.
(T.-O.: Wahl von 19 Mitgliedern zur Bildung des Vorstands und der Beisitzer. — Abhaltung der Winter-Concerte in Liebich's Etablissement u. s. w.)
Der bisherige Vorsteher.

Singacademie.
Dinstag, den 12. November, Abends 7 Uhr, im Liebich'schen Concert-Saale:
Die Jahreszeiten
von **Joseph Haydn.**
Billets zu numerirten Plätzen in den Logen und im **Saal**, à 20 Sgr., und zu nicht numerirten, à 15 Sgr., sind in der Buch- und Musikal.-Handlung von **F. E. C. Leuckart** (C. Sander), Kupferschmiedestrasse Nr. 13, zu haben. [3699]

Am 9. d. M. ist ein grauer Spitz mit Maulkorb und Marke Nr. 3595, auf der Bischofsstraße verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben Brüderstr. 49, bei **Wolff**. [5423]

Vorläufige Anzeige.
Einem hochverehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß die **Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Directors A. Werner** Ende dieser Woche hier eintrifft und
Sonntag, den 17. d. M.,
Vorstellungen in der höheren Reitkunst, Gymnastik und Pferdedressur in der mit aller Eleganz ausgebauten **Reitbahn des Herrn Stallmeisters Preusse, Neue Antonienstraße Nr. 3**, beginnen wird. [3810]
Das Nähere die Anschlagezettel.

Gesellschaft der Freunde.
Sonnabend, den 16. d. M.:
Musikal. Soirée u. Ball im Liebich'schen Saale.
Eintrittskarten werden **Mittwoch, den 13. d. M., Abends von 7—8 Uhr,** im Ressourcen-Locale ausgegeben.
[5408] **Die Direction.**

Ich ziehe nach Berlin zurück und bin daher nur bis Ende Dezember d. J. hier zu consultiren. [4254]
Dr. Th. Auerbach,
in Kattowitz.

Flachs-Markt.
Nach ergangener Entscheidung des Herrn Oberpräsidenten Excellenz wird in diesem Jahre, wie ursprünglich bestimmt war, der **Flachsmarkt in Constadt** [2493]
am 4. December
und in **Breslau**
am 6. December
abgehalten werden.
Constadt, den 8. November 1867.
Der Magistrat.

Compagnon-Gesuch.
Für ein seit 1$\frac{1}{2}$ Jahren am hiesigen Orte mit bestem Erfolge betriebenes Cigarren-Engros-Geschäft wird ein Theilnehmer gesucht. Geschäftskenntniß nicht durchaus erforderlich. Bedingungen höchst vortheilhaft. Agenten unberücksichtigt. Franco-Offerten A. Z. poste restante Liegnitz. [4294]

Verzeichniß

der am 28. October 1867 ausgelooften Nummern der einzulösenden 102 Obligationen der

Warschau-Bromberger Eisenbahn-Gesellschaft:

163 346 491 503 507 525 842 869 1077 1496 1634 1742 2155 2269 2342 2477 2493 2888 2942 3040 3056 3126 3149 3269 3336 3410 3704 3781 3923 3990 4003 4022 4054 4127 4336 4734 4777 5534 5573 5615 5648 5670 5784 5832 5839 6373 6576 7574 8469 9409 9459 9518 9544 9583 9643 9755 10009 10335 10668 11001 11214 11308 11863 11893 12131 12250 12501 12567 12575 12587 13344 13375 13565 13675 13981 14001 14096 14150 14201 14284 14350 15260 15538 15542 16348 16477 16779 17139 17144 17466 17774 17823 17886 18116 18195 18370 18563 18652 18755 18835 19108 19113.

Warschau, den 28. October 1867. [3808]

Der Regierungs-Commissar. (gez.) **Hoerschelmann.** **Vom Verwaltungsrath.** (gez.) **A. Laski.**

Die in früheren Jahren ausgelooften und bis jetzt nicht eingelösten Obligationen:

196 413 558 1088 1119 1747 1766 1799 3545 3552 3947 4587 4768 4798 4941 5998 6371 6392 6550 6654 7491 7683 7775 8567 8575 9170 9281 9764 10417 11008 11018 11255 11277 11292 11515 11588 11623 11776 12712 12905 14674 14821 15391 17007 17741.

Warschau, den 28. October 1867.

Die Direction der Warschau-Bromberger Eisenbahn.
(gez.) **Dittmann.**

Verbindungs-Bahn betreffend.

Breslauer erwacht! Hannibal ante portas!

Die Verbindungsbahn soll auf 17 Fuß hohen Mauern mit 3 Gleisen um Breslau geführt werden. [5379] **f.**

Der Verein ehemaliger Kriegsgefährten zu Brieg beabsichtigt, sein Fortbestehen durch die Aufnahme von Kriegsgefährten jüngerer Genossenschaft zu ermöglichen, den Namen eines Vereins vaterländischer Krieger anzunehmen, und die vorläufig abgeänderten Statuten den bisherigen Kameraden zur definitiven Beschlußnahme resp. Genehmigung vorzulegen, zu welchem Zweck ein

General-Appell auf den 20. November d. J. Vormittags 11 Uhr in Nandel's Hotel hierselbst

stattfinden soll, zu dessen Besuch die Herrn Vereins-Kameraden mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Ausbleibende dem Beschlusse der Mehrzahl der Erscheinenden für beitretend erachtet werden wird.

Brieg, den 10. November 1867. [4295]

Der Vorstand des Vereins ehemaliger Kriegsgefährten aus den Jahren 1813, 1814, 1815.

Breslauer Handlungsdiener-Institut.

Mittwoch, den 13. November, Abends 8 Uhr, im Casino (Neue Gasse):

Geselliger Abend. [3793]

Vortrag des Mitgliedes Herrn Herrmann Haber:
Die Handelsgesellschaften und ihre Entwickelung.

Schlesische Viehversicherungs-Gesellschaft zu Breslau.

Die Rinderpest betreffend.

Auf vielfache Anfragen wegen unserer Entschädigungspflicht bei eintretender Rinderpest, sowie wegen der Stellung unserer Gesellschaft gegenüber dem Gesetz vom 30. Juni 1841 und dem Vieh-Assecuranz-Reglement vom 23. April 1842 bringen wir hierdurch zur Kenntniß, daß Verluste durch die Rinderpest, **so weit solche von der Provinzial-Societät, welcher beizutreten jeder Viehbesitzer in Schlesien verpflichtet ist, vergütet werden,** durch § 39 unseres Statuts von der Versicherung ausgeschlossen sind.

Das im § 3 des Vieh-Assecuranz-Reglements festgestellte Verbot mehrfacher Versicherungen betrifft daher die Betheiligung bei unserer Anstalt nicht.

Breslau den 4. November 1867. [3617]

Die Direction. R. Stock.

Im Verlage von
Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandl.) in Berlin, 7 Behrenstr.,
erschienen im Jahre 1867 u. A. folgende Werke:

Schaefer, Arnold, (Professor der Geschichte in Bonn), Geschichte des siebenjährigen Krieges. In zwei Bänden. Erster Band: Der Ursprung und die ersten Zeiten des Krieges bis zur Schlacht bei Leuthen. Preis 3 Thlr. 15 Sgr. [3803]

Das vorliegende, hervorragende und allen Freunden der Geschichte zum Studium und zur Lectüre empfohlene Werk ist zum großen Theile aus bisher unbenutzten archivalischen Quellen geschöpft, namentlich dem k. preuß. Staatsarchiv, und verfolgt die Aufgabe, nicht bloß die kriegerischen Ereignisse, sondern überhaupt die Verwickelungen der europäischen Politik jener Zeit darzustellen. Der erste Band enthält drei Bücher: I. Der Ursprung des Krieges. II. Vom Ausbruch des Krieges bis zum Abschluß des österr.-franz. Theilungsvertrages. III. Das Kriegsjahr 1757. In der Beilage sind bisher geheim gehaltene Verträge und Aktenstücke abgedruckt.

Reichard, Konrad, die maritime Politik der Habsburger im siebzehnten Jahrhundert. gr. 8. Geh. Preis 1 Thlr.

Hahn, Ludwig, Geschichte des preußischen Vaterlandes. Siebente vermehrte und verbesserte Auflage, fortgeführt bis zum Jahre 1867. Mit Tabellen und Stammtafeln, gr. 8. Geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Fontane, Theodor, das Oderland, Barnim, Lebus. (Der Wanderungen durch die Mark Brandenburg zweiter Theil.) Zweite verbesserte Auflage. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Langenbeck, Hermann (Professor in Marburg), die theoretische Philosophie Herbart's und seiner Schule. Preis 2 Thlr.

Vorräthig in der **Hirt'schen Sortiments-Buchhandlung (M. Mälzer) Ring Nr. 4.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, Verlag von M. Jagielski in Posen:

Prakt. Thierarzneibuch oder die Krankheiten sämmtlicher Hausthiere, ihre Ursachen, Kennzeichen und Heilung, nebst den **hauptsächlichsten veterinair-polizeilichen Vorschriften bei Seuchen,** sowie eine Anleitung zur Geburtshilfe, den gebräuchlichsten Operationen und Einrichtung einer Haus- und Landapotheke. Bearbeitet für Landwirthe und Viehzüchter von **H. Haselbach,** approb. Thierarzt. 1867. 3te Auflage. 1 Thlr. 10 Sgr. [4245]

Zu der am 18. Novbr. beginnenden Haupt- u. Schlußziehung der Kgl. Preuß.

Provinzial-Lotterie zu Osnabrück

sind nur noch wenige Tage kleinere Antheilloose zu vergeben. Bei Hauptgewinnen von Thlr. 30,000, 20,000, 10,000, 5000 u. s. w. muß auf zwei Loose ein Gewinn treffen. Es kosten Antheilloose in gesetzlicher Form: [3572]

$\frac{1}{4}$ à 5 Thlr., $\frac{1}{8}$ à $2\frac{1}{2}$ Thlr., $\frac{1}{16}$ à $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Schlesinger's Lotterie-Agentur, Breslau, Ring Nr. 4.

Ed. Seiler, Piano-Fabrik, Liegnitz, empfiehlt Flügel u. Pianino's.

[2494] **Bekanntmachung.**

Wegen vorhandener Collisionen der Concursmassen des Vermögens der Handelsgesellschafter Gebrüder **Rösler** und der Concursmassen des Privatvermögens derselben ist der Kaufmann Gustav Friederici, Schweidnitzerstraße 28, statt des Kaufmanns Franz Lütke zum einstweiligen Verwalter der Privatvermögens-Concursmassen des Brauermeister **Adolph Rösler** und des Kaufmanns **Gustav Rösler** bestellt worden, während der Kaufmann Franz Lütke nach wie vor einstweiliger Verwalter der Concursmasse des Vermögens der Handelsgesellschaft Gebrüder **Rösler** verbleibt.

Zur Erklärung der Gläubiger über Beibehaltung des Kaufmanns Gustav Friederici als einstweiliger Verwalter der Concursmassen der Privatvermögen der Brauermeister **Adolph Rösler** und des Kaufmanns **Gustav Rösler** ist ein Termin

auf den 18. November 1867, Vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 20, im 1. Stock vor dem unterzeichneten Commissarius Stadtgerichts-Rath Fürst anberaumt worden.

Breslau, den 4. November 1867.

Königliches Stadt-Gericht.
Der Commissar des Concurses.
gez. Fürst.

[2495] **Bekanntmachung.**

In unser Gesellschafts-Register ist bei Nr. 543 heute vermerkt worden, daß von der unter dieser Nr. eingetragenen offenen Handels-Gesellschaft **Julius Schottländer,** welche hier ihren Sitz hat, in Strehlen eine Zweigniederlassung errichtet worden ist.

Breslau, den 6. November 1867.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2496] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist Nr. 2150 die Firma **Wilh. Kolshorn** und als deren Inhaber der Kaufmann **Wilhelm Kolshorn** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 6. November 1867.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2497] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1545 das Erlöschen der Firma **Meyer Huth** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 7. November 1867.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2498] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1743 das Erlöschen der Firma **J. Baron** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 7. November 1867.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2499] **Bekanntmachung.**

In unserem Firmen-Register ist die sub laufende Nr. 73 eingetragene Firma **E. Frommer** in Weitzenrodau und in unserem Procuren-Register die sub Nr. 14 eingetragene, von derselben Firma dem **Rudolph Groß** ertheilte Procura am 6. November 1867 gelöscht worden.

Schweidnitz, den 6. November 1867.

Königliches Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Concurs-Eröffnung. [2450]

Königl. Kreis-Gericht zu Rosenberg OS.
I. Abtheilung.

Den 1. November 1867, Vormittags 11 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Paul Zemanek** zu Rosenberg OS. ist der kaufmännische Concurs eröffnet un der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 31. October 1867

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der hiesige Rechts-Anwalt Rosinski bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 11. November 1867, Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissar Kreis-Gerichts-Rath Knoll im Terminszimmer Nr. 6 hier anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen im Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände

bis zum 30. Novbr. 1867 einschließlich, dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Rosenberg OS., den 1. November 1867.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Proclama. [1907]

In Sachen, betreffend das Aufgebot unbekannter Erben, werden zu dem auf

den 13. Mai 1868, Vorm. 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Herrn Gerichts-Assessor Schmidt angesetzten Termine vorgeladen:

Die unbekannten Rechtsnachfolger des am 25. November 1863 im hiesigen Gefängnisse verstorbenen, angeblich in Breslau geborenen und in Fürstenwalde wohnhaft gewesenen Arbeiters **Friedrich Kock,** welcher ein Vermögen von etwa 20 Thlr. 9 Sgr. hinterlassen hat, mit der Verwarnung, daß bei ihrem Ausbleiben der landesherrliche Fiscus für den rechtmäßigen Erben angenommen, ihm als solchen der Nachlaß der vorgenannten Person zur freien Disposition verabfolgt und die nach geschehener Präclusion sich dann erst meldenden Erben alle seine Handlungen und Dispositionen anzuerkennen und zu übernehmen schuldig, von ihm weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit dem, was alsdann noch von der Erbschaft vorhanden wäre zu begnügen, verbunden sein sollen.

Stargard in Pommern, den 23. Juni 1867.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Gegen Krämpfe (Epilepsie) ist ein Mittel von großem Erfolge durch Frau **Plaumann,** Berlin, Roßstr. 11, zu beziehen. Briefe franco. [3215]

Bekanntmachung. [2410]

Die der Stadtcommune Bunzlau gehörige, circa ¼ Meile von der Stadt entfernte Ziegelei soll mit allen Gebäulichkeiten, Oefen, Schuppen, Inventarienstücken, sowie mit circa 12 Morgen Acker- und Gartenland auf die Zeit vom 1. April 1868 bis dahin 1874, event. nach Vereinbarung mit den städtischen Behörden auch auf einen längeren Zeitraum verpachtet werden.

Zur Entgegennahme der Pachtgebote haben wir einen Termin

auf Dinstag, den 19. November d. J., Vormittags 10 Uhr, im Deputations-Zimmer des hiesigen Rathhauses

angesetzt und laden dazu mit dem Bemerken hierdurch ein, daß die Pachtbedingungen schon vorher in unserem Secretariate eingesehen werden können und daß wir uns den Zuschlag unter den Bietern vorbehalten.

Das in unmittelbarer Nähe der Ziegelei befindliche reichhaltige Lehmlager eignet sich bei der Vorzüglichkeit des Lehmes zu den besten Fabrikaten.

Bunzlau, den 16. October 1867.

Der Magistrat.

Ziegelei-Verkauf.

Die der hiesigen Stadtcommune gehörigen unweit des hiesigen Bahnhofes belegenen beiden Ziegeleien, wovon die eine unmittelbar an der nach dem Bahnhofe führenden Chaussee, die andere nur in höchst unbedeutender Entfernung von ersterer entfernt liegt, sollen im Wege des Meistgebots verkauft werden und steht hierzu Termin auf [2473]

Mittwoch, den 27. Novbr. Vorm. 11 Uhr in unserem Sitzungszimmer auf dem Rathhause hierselbst an, wozu Käufer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufs-Bedingungen bis zum Verkaufs-Termine in unserem Büreau auf dem Rathhause während der Amtsstunden eingesehen werden können, auch Abschrift derselben gegen Erstattung der Copialien auf Erfordern verabfolgt wird. Die von den Bietern im Termine zu erlegende Caution ist auf 1000 Thlr. festgesetzt.

Neumarkt, den 29. October 1867.

Der Magistrat.
Kerner.

Bei hiesiger Communal-Verwaltung soll ein **Stadtbaurath** angestellt werden. Das Gehalt beträgt 800 Thlr., wovon jedoch nur 600 Thlr. bei der eintretenden Pensionirung in Anrechnung kommen. Die Wahl erfolgt nach § 31 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 auf 12 Jahr. Geeignete Bewerber, welche als königl. Baumeister und Geometer geprüft sind, wollen unter Einreichung ihrer Zeugnisse ihre desfallsigen Meldungen bis zum 1. Dezember d. J. bei uns schriftlich franco einsenden. [2409]

Hirschberg, den 25. October 1867.

Der Magistrat. **Vogt.**

[2486] **Bekanntmachung.**

Vom 1. Januar 1868 ab soll bei uns ein Executor mit einem jährlichen Gehalte von 200 Thlr. angestellt werden, weshalb wir civilversorgungsberechtigte, des Lesens und Schreibens sowie der polnischen Sprache mächtige Bewerber, welche eine Caution von 100 Thlr. bestellen können, auffordern, sich unter Einreichung ihrer Atteste bis zum 25. d. M. bei uns zu melden.

Ratibor, den 6. November 1867.

Der Magistrat.

Große Auction.

Mittwoch den 13. November d. J., Vormittags von 9½ Uhr ab, werde ich Ring 30, im Auctions-Lokal [3777]

eine Partbie verschiedene Kleiderstoffe, als Popelins, Chinés, Mohairs, Barèges u. s. w., sowie neue Damen-Mäntel und Paletots

meistbietend versteigern.

Guido Saul, Auctions-Commiss.

Ziegel-Auction.

Mittwoch den 13. November d. J., Nachmittags von 3 Uhr ab, werde ich zu Zimpel, Kreis Breslau,

ca. 32,000 Stck. Ziegel Bruch-Steine,

meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

[3778] **Guido Saul,** Auct.-Commiss.

Auction.

Donnerstag, den 14. November 1867 Früh 8 Uhr sollen im Hospital zu St. Bernhardin Nachlaßsachen verstorbener Hospitaliten gegen **gleich baare Bezahlung** versteigert werden.

[3659] **Das Vorsteher-Amt.**

Große Oelgemälde-Auction.

Donnerstag den 14. November d. J., Vormittags von 10 Uhr ab, werde ich im Auctions-Lokale Ring 30, 1 Treppe hoch,

eine Sendung von ca. **40—50 Stück sehr feine Oelgemälde in eleganten Goldrahmen, bestehend in Landschaften, See- und Thierstücken und Genrebilder,** worunter Meisterwerke lebender Niederländer Künstler, [3779]

meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Guido Saul, Auctions-Commiss.

Heiraths-Gesuch.

Ein Wittwer, Jude, in den besten Jahren, mit einem Hausstande von 2 heranwachsenden Töchtern, Besitzer eines umfangreichen Geschäfts und größerer Grundstücke in einer Kreisstadt Oberschl., sucht eine Frau von anständiger Familie, mit einem disponiblen Capital von 4—5000 Thlr., das sicher gestellt werden kann. Hierauf reflectirende Damen wollen ihre Geneigtheit und Näheres in portofr. Briefen, womöglich unter Beifügung ihrer Photographien vertrauungsvoll unter der Chiffre H. S. 27 bei der Exped. der Bresl. Zeitung anzeigen. Verschwiegenheit Ehrensache.

Die kleine, schöne Besitzung

Friedrichshof in Salzbrunn wird den 16ten November zu Waldenburg subhastirt. Kur- und Sommerquartiere! [5410]

Wir ersuchen den Historien-Maler Herrn **Emil Nietzsch** (früher in Breslau, resp. Neudorf-Commende, wohnend) hierdurch, uns seinen gegenwärtigen Wohnort anzuzeigen

Meubles-Halle der vereinigten
[5325] Innungs-Tischlermeister,
Albrechtsstraße Nr. 39, 1. Etage.

Meine geehrten auswärtigen Kunden ersuche ich ergebenst, mir die gefälligen Weihnachtsbestellungen bis zum 6. December d. J. gütigst einzusenden, da es mir später oft nicht möglich wird, dieselben rechtzeitig effectuiren zu können. [4300]

Neisse, den 10. November.

Franz Springer,
Pfefferküchler, Ring Nr. 27.

Für den Teint:

(Schönheitsmittel).

Echt französische und englische:

Gold-Crême,
à Pot von 5 bis 15 Sgr.,

Glycerin-Crême,
à Pot 6, 7½ und 15 Sgr.,

Echt französ. Schminken
in flüssiger, fester und Pulverform, in feinstem Rosa bis dunkelstem Roth von 5 bis 20 Sgr.

Desgleichen: [3800]

weiße Schminken,

Fettschminken,
die feinsten französischen in Weiß, Rosa und Roth, à Pot 15 Sgr.

Blanc de Beauté,
à Fl. 20 Sgr.

Lippen-Schminke,
à 5 und 7½ Sgr.

Lippen-Pomade,
a Stück 2½ Sgr.

Poudre de Riz,
rosa und weiß,
à Schachtel von 3 Sgr. an.

Poudre-Quasten,
von 5 Sgr. an.

Lait d'Iris,
à Fl. 25 Sgr.

Rosenmilch,
à Fl. 6 und 10 Sgr.

Letzteres Schönheitsmittel, besonders nach anhaltender Bewegung, nach dem Tanze als Kühlungs- und den Teint conservirendes Mittel zu empfehlen.

Etuis mystérieux élégants,
enthaltend Augenbrauntusche, weiße und rothe Schminke.

R. Hausfelder's
Parfümerie-Fabrik u. Handlung,
Schweidnitzerstraße 28,
dem Theater schrägüber.

Das Ball-Haus in Berlin.

Dieses Etablissement ersten Ranges, dessen Räumlichkeiten (Ballsaal, Speisesaal, Hallen, Glassalon mit Fontaine, Logen, Nischen, vorzüglichen großen Spiegeln 2c.) brillant decorirt sind, ist vom 1. August bis Ende Mai „allabendlich" mit grand Bal paré eröffnet.

[3557] Besitzer: **Rud. Graebert.**

Lieber Herr Dr. **Popp!**

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die freundliche Zusendung von sechs Flaschen Ihres [3787]

Anatherin Mundwassers*).

Unter den 60 blödsinnigen Kindern, die ich in dem hiesigen Stifte bis jetzt aufnahm, waren bisher nur zwei, die an Mundfäule litten. Eins derselben kurirte ich durch homöopathische Mittel, ehe ich noch Ihr Mundwasser hatte, bei dem andern aber gebrauchte ich Ihr Mundwasser und war über die schnelle Wirkung erstaunt. Ich habe bisher gewartet, ob sich in- und außerhalb des Stiftes noch Gelegenheit zu Versuchen finden würde, kann es aber nun nicht länger anstehen lassen, Ihnen meinen Dank für Ihre Liebe auszusprechen.

Sicherlich werde ich nicht ermangeln, sobald sich noch weitere günstige Resultate finden, Ihnen davon Mittheilung zu machen.

Nochmals dankend, wünscht Ihnen Gottes reichen Segen

Ihr Ergebener
Graf von der Recke-Volmerstein.
Craschwitz, Preuß. Schlesien.

*) Zu haben in Breslau bei **S. G. Schwartz** und **Ed. Groß.**

Verkaufs-Anzeige.

Ein schöner **Gasthof** in einer ziemlich großen Gebirgsstadt, welcher sich auf ca. 30,000 Thlr. verzinset, ist mit 21,000 Thlr., bei einer Anzahlung von 3—4000 Thlr. zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen [5398]

Fischergasse Nr. 3, Kerger.

Meine Dampf- und Wassermühle hierorts mit welcher Bäckerei und Schankwirthschaft verbunden ist und zu der ca. 48 Morgen Acker gehören, worunter 16 Mrg. Wiesen sich befinden, bin ich Willens, Kränklichkeits halber aus freier Hand sofort zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkommen. **Selbstkäufer,** aber nur solche, erfahren Näheres bei dem Besitzer [4116]

Jos. Nentwig in Liebersdorf bei Salzbrunn.

Bei eingetretener Wintersaison beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich in meiner

Colonial-, Delicatessen- und Italiener-Waaren-Handlung

alle Delicatessen und Südfrüchte für die Tafel und die feinere Küche, wie sie die Jahreszeit nur bietet, in bester Güte führe.

Ich empfehle dieselben hiermit einer geneigten Abnahme, ohne durch tägliche oder wöchentliche Anzeigen sie einzeln anzupreisen.

Gustav Friederici,

[3735] **Schweidnitzerstraße Nr. 28, vis-à-vis dem Theater.**

Vom 16. bis 30. d. M.

Haupt- und Schlußziehung

letzter Klasse königl. preuß.

Osnabrücker Lotterie.

Original-Loose: Ganze à 16 Thlr. 7½ Gr., halbe à 8 Thlr. 4 Gr. bei umgehender Bestellung zu beziehen durch die [3637]

kgl. preuß. Haupt-Collection

von A. Molling in Hannover.

Echte Harzer Kanarienvögel

sind direct aus Herzberg zum Verkauf angekommen, Ohlauerstraße Nr. 21. [3680]

Zur gefälligen Beachtung!

Auf vielfaches Verlangen habe heut den

Weihnachts-Ausverkauf

eröffnet und können, namentlich dieses Jahr, die geehrten Herrschaften bei mir ihre Einkäufe für solch billige Preise besorgen wie es in keinem Ausverkauf, auch selbst a tout prix möglich ist. [3770]

In jüngster Leipziger Messe ist es mir möglich geworden in Folge Auflösung eines der bedeutendsten Fabriken Sachsens, sämmtliche Bestände an mich zu bringen, und empfehle beispielsweise einiges zu Preisen, deren reeler Werth über das Doppelte beträgt:

1 feines Lama-Kleid . . . . 1½ Thlr.
1 " Poil-Kleid . . . . 1⅔ "
1 " Creton-Kleid . . . . 2 "
1 " Velour-Kleid . . . . 2½ "
1 " Schine-Kleid . . . . 2⅔ "
1 " Mohair-Kleid . . . . 3 "

Alle Sorten Thibet, Camlot, Ripse, fertige Wäsche, sowie Züchen, Inlett, Drillig, Wallis, Halb-Pique, Parchent, Weiße Bettdecken, Gardinen, 25 pCt. billiger als überall.

Nach Auswärts effectuire schnell und können sämmtliche bei mir gekauften Gegenstände auch nach dem Fest umgetauscht werden, was ich auf Ehrenwort versichere.

L. Seidenberg, Ohlauerstr. 24|25, Ecke d. früh. Seitenbeutels.

Wer für 5 Thlr. Einkäufe macht, erhält als Weihnachtsgeschenk 6 Stück feine Chenillen-Shawlchen.

Der

Illustrirte Familien-Kalender

für 1868, mit preuß. Stempel, Preis nur 8 Sgr.,

enthält 64 Seiten Text, zahlreiche Illustrationen, protest., kathol., griech.-kath. und israelit. Kalender, Messen- und Märkte-Verzeichniß mit Hinzuziehung der neuen Landestheile, Ebbe- und Fluth-Tabelle, eine [3789]

vollständige Eisenbahn-Karte von Central-Europa

und

einen brillanten Stahlstich nach Wilhelmi.

Außerdem verbindet die Verlagshandlung damit

eine Prämien-Vertheilung von 1200 Thaler

in Baarem und Werth-Prämien.

Vorräthig in jeder Buchhandlung und bei

Th. Lindau, 38 Zimmerstraße, Berlin.

1525 Thlr. 3½ pCt. altlandsch. Schles. Pfandbriefe

auf Crainsdorf, Münsterberg-Glatzer Landschaft, tausche ich gegen gleich hohe Appoints um und zahle 2 pCt. zu. **W. Kohn in Neisse.**

Visiten-Karten, [3795]

100 Stück in 5 bis 10 Minuten

in jeder beliebigen Farbe, höchst elegant und sauber ausgeführt, liefert die Papierhandlung **J. Bruck**, Schweidnitzerstraße Nr. 5.

Der Ausverkauf des J. Herzberg'schen Waarenlagers,

bestehend in seidenen, wollenen, halbwollenen und baumwollenen Waaren, sowie französischen Chales und Tüchern in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen beginnt am 13. November d. J., Carlsplatz Nr. 2, eine Stiege. [5397]

Die Kölner Domb. **Geld-Lott.** ist die **einzige** Lotterie, in welcher bei einem Einsatz **von nur einem Thaler** für ein **ganzes** Original-Loos gewonnen werden müssen: Thaler **25,000 — 10,000 — 5000 — 2000 — 1000.** Niedrigster Gewinn 20 Thlr. —

Bei dem **enormen Begehr** sind Loose für die nahe bevorstehende Ziehung nur **noch kurze Zeit** zu beziehen aus [3374]

Schlesinger's Haupt-Agentur in Breslau,

Ring 4, erste Etage.

Schlesische 3½ proc. A-Pfandbriefe auf Polnisch-Hammer,

Kreis Trebnitz, tauschen wir gegen andere gleichhaltige Pfandbriefe mit 2 pCt. Aufgeld um oder kaufen dieselben 2 pCt. über Tagescours. [5321]

Marcus Nelken & Sohn.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Die vorhandenen Waarenbestände der Kaufmann Loebel Eliason-schen Concurs-Masse, bestehend in einer bedeutenden Partie von Seiden-, Filz- und Stroh-Hüten aller Sorten und Formen, Gummischuhen, Cigarren 2c., werden von **Montag, den 10. d. Mts.** ab in dem Geschäfts-Locale

Junkernstraße, Stadt Berlin, vis-à-vis der gold. Gans,

in Partien, als auch einzeln zu billigsten Preisen ausverkauft. [3721]

Der Concurs-Massen-Verwalter Kfm. Gustav Friederici.

Gelegenheits-Geschenke

in bekannter großer Auswahl zu jedem Preise.

Besonders empfehlenswerth die so allgemein beliebten [3564]

Phantasie-Cartons,

Handschuh- u. Taschentuch-Kästchen, gefüllt mit den feinsten Parfümerien, letztere eingerichtet zum Parfümiren der Taschentücher,

Riechkissen, in Atlas u. Papier, von 1 Sgr. bis 1⅓ Thlr.

R. Hausfelder's

Parfümerie-Fabrik und Handlung, Schweidnitzerstr. 28, dem Theater schrägüber.

Gardinen.

Sämmtliche **Gardinen-Stoffe,** besonders eine Partie [3804]

Tüll-Gardinen,

empfiehlt zu **auffallend billigen** Preisen in reicher Auswahl das

Weißwaaren- und Confections-Geschäft von

Gustav Meiners,

Schweidnitzer- und Carlsstraßen-Ecke Nr. 9,

im Sckuhr'schen Hause.

Wiederverkäufern gewähre entsprechenden Rabatt.

Eine rentable gut eingerichtete **Baierisch-Bierbrauerei in Hirschberg** mit einem großen elegant eingerichteten Concertsaal, gutem Inventarium, sowie ein frequentes **Hotel** in **Warmbrunn** mit 36 Zimmern; beide in der schönsten Gegend Schlesiens, sind ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. Zahlungsfähigen Käufern ertheilt nähere Auskunft auf Franco-Anfragen der Eigenthümer J. Arnold in Warmbrunn. [5309]

Für 1 Thlr. 20 Sgr. 1 Rieß (20 Buch) fein satinirtes Brief-Papier, in blau, groß Format; dasselbe Quantum in klein Format nur 1 Thlr. Bei Entnahme eines Rießes wird jede beliebige Firma gratis schwarz gedruckt. [3694]

J. Bruck, Papierhandlung, Schweidnitzerstr. Nr. 5.

Gebrüder Bernhard's Nachfolger

(M. Goldstücker),

Uhrenhandlung en gros & en détail,

Nr. 24, Ring Nr. 24 (Becherseite),

empfiehlt sein sehr reichhaltig assortirtes Lager von **Chronometern, Ancre- und Cylinder-Uhren** in Gold und Silber für Herren und Damen, die neuesten und geschmackvollsten **Pariser Stutzuhren** und **Regulatoren** unter Garantie zu sehr billigen Preisen.

Große Auswahl von von massiv goldenen kurzen und langen **Ketten, Medaillons** und **Musikwerken.** [3559]

Schafwoll-Watten,

bewährt und anerkannt als vorzüglichste Wattirung zu Steppdecken und Steppröcken für Damen und Kinder abgepaßt, in einer Tafel, elastischer, leichter und billiger wie Baumwolle, sowie ohne nachtheiligen Einfluß durch die Wäsche in geringer bis zur feinsten Qualität, empfiehlt die [3486]

Heinrich Lewald'sche Dampf-Watten-Fabrik,

34. Schuhbrücke 34.

Die Pelzwaaren-Handlung

M. Goldstein,

Nr. 38, Ring Nr. 38,

empfiehlt die reichhaltigste Auswahl aller Arten Pelzgegenstände zu billigen aber festen Preisen. Auswärtige Aufträge und Bestellungen werden bestens ausgeführt. [3772]

M. Goldstein, Kürschnermeister, Ring Nr. 38.

Vollständige Gefahrlosigkeit!

Vermehrung der Leuchtkraft! — *Ersparniss an Leuchtstoff!*

K. k. a. priv. unverbrennbare

Petroleum- und Ligroine-

Lampen-Dochte

(Reisner-Dochte).

Durch die neuerfundenen, unverbrennbaren Dochte wird nicht nur **jede Gefahr einer Explosion oder eines Brandes** bei Handhabung von Petroleum- und Ligroine-Lampen **vollständig beseitigt,** sondern man erzielt mittelst derselben eine **reinere** und **intensivere Flamme, deren Höhe, Form und Stärke** nach dem jeweiligen Bedarf oder **nach Belieben regulirt werden kann,** und eine bedeutende Ersparniß an Brennmaterial. **Rauch, Russ** und **Geruch** sind bei Anwendung dieser Dochte — welche nur einmal des Jahres erneuert werden — ganz unmöglich. [3661]

Ohne jede Mehrkosten kann sich daher Jedermann die vollste Beruhigung und das Bewusstsein der Sicherheit vor jeder Gefahr verschaffen, da die unverbrennbaren Dochte, welche außer der absoluten Gefahrlosigkeit noch viele andere schätzbare Vortheile gewähren, billiger als die bisherigen Dochte zu stehen kommen. — Die unverbrennbaren Dochte (Reisner-Dochte) sind in jede Petroleum- und Ligroine-Lampe einzuziehen und einzig beim gefertigten Erfinder, Erzeuger und Patent-Besitzer zu haben.

Siegmund Reisner in Wien.

Ausschließliches General-Depot f. Schlesien bei **A. Kuschbert,** Breslau, Schweidnitzerstraße 5, Ecke Junkernstraße.

Kein Rauch, kein Russ, kein Geruch!

Eichen,

ca. 1600 Stück, kerngesund,

bis 40″ unteren Durchmesser, unmittelbar an der Glatzer Neisse an ihrer Mündung in die Oder, stehen auf dem

Dominium Frohnau,

½ Meile vom Bahnhof Löwen, (Oberschl. Eisenbahn) im Ganzen oder Parzellenweise zum Verkauf. [3666]

Höchst praktisch.

Petroleum-Pumpen,

wo das Anbohren der Fässer vermieden wird, empfiehlt billigst: [5335]

R. Amandi,

Schweidnitzerstraße 9.

Auswärt. Aufträge werden sofort effectuirt.

Zum Verkauf steht eine Naturseltenheit:

Ein lebendes Kalb mit sechs Füßen und zwei Rücken

beim Viehhändler Lehmann in Neumarkt i. S. [5407]

In Canth sind gebrauchte Uhrmacher-Werkzeuge zu verkaufen Bahnhofstraße Nr. 32. [5405]

Ein wenig gebr. Pianino ist für 130 Thlr. Carlsstraße 31, 2. Et. zu Kauf.



Amerik. Original-Nähmaschinen

der [3558]

Singer Manufacturing Co.

New-York,

sind die besten aller existirenden Maschinen, da sie trotz ihrer Einfachheit in der Construction und Handhabung dennoch vielseitigere und bessere Arbeiten liefern als irgend ein anderes Fabrikat.

Insbesondere zeichnet sich

Singer's

neue Familien-Nähmaschine

durch ihre Dauerhaftigkeit und leichte Handhabung aus, der **Haupt-Vorzug** andern Nähmaschinen gegenüber ist aber, daß die **Singer'sche** Maschine **kaum die Hälfte** der Apparate bedarf, welche andere Nähmaschinen haben müssen, aber dennoch **bessere** Arbeiten liefert, wie irgend andere Systeme, und ist dadurch das Erlernen des Nähens und die Handhabung der Maschine staunenswerth leicht.

Besonders aufmerksam mache noch auf den **Zierstich-Apparat** und die **Knopfloch-Maschine.**

Singers Nr. 2 Maschine für Schneider, Schuhmacher, Kürschner, Sattler und alle Gewerbtreibende ist in den kgl. preuß. Militär-Werkstätten zahlreich vertreten und bei Tausenden von Handwerkern in Gebrauch; diese Maschine ist anerkannt die vorzüglichste.

Haupt-Agentur für Schlesien: G. Neidlinger,

Breslau, Ring Nr. 2.

NB. Auch durch Miethe als Eigenthum zu erwerben. — Agenten werden gesucht.

Die Groß-Nädlitzer Dampf-Preßhefen-Fabrik

empfiehlt täglich frische, weiße, triebkräftige Preßhefe zu zeitgemäß billigen Preisen.

Bestellungen werden an die

Niederlage der Groß-Nädlitzer Preßhefen-Fabrik,

Breslau, Altbüßerstraße Nr. 61,

zu richten erbeten. [3671]

Rittergut Gr.-Nädlitz bei Breslau, November 1867.

Für Familienfeste.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Der Rathgeber bei Festlichkeiten. Ein Noth- und Hilfsbüchlein für Jung und Alt, in Stadt und Land, namentlich für die Jugend und ihre Erzieher. Enthaltend: 69 Geburtstags-, 10 Polterabend-, 4 Hochzeits-, 32 Jubelfest-, 34 Neujahrs- und 35 Weihnachts-Gedichte, 19 Stammbuchsverse, 2 Gesellschafts-Lieder, 6 Prologe und 2 Epiloge. Verfaßt von **Philippine Sinnhold**, Lehrerin an der städtischen höheren Töchterschule in Bunzlau. Zweite vermehrte Auflage. 8. 13½ Bogen. Eleg. brosch. Preis 10 Sgr.

Neueste Festgedichte für Kinder in deutscher, französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache, von **H. von Petit.** Zweite verbesserte Auflage. Nebst einem Anhange: **Polterabend-Gedichte für Erwachsene.** Miniatur-Format. Elegant broschirt. Preis 12 Sgr.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Das schlesische Central-Versorgungs-Institut zu Liegnitz

vermittelt Placements für das Lehrfach, Communalwesen, Land- und Forstwirthschaft, für alle kaufmännischen Gebiete, Secretäre, Gewerbe-Werkmeister und Gehilfen. **Die Anmeldung offener Stellen ist kostenfrei.** Stellensuchende haben eine kleine Gebühr nach Maßgabe des ersten Jahrgehaltes zu entrichten. Prospect und ausführliche Bedingungen werden beigegeben.

Liegnitz, im November 1867. [3791] Inspector **H. Littmann**, Breslauerstraße 34.

Kattowitz OS.

Unsere Fabrik kommt Mitte dieses Monats in Betrieb und wird sich ausschließlich mit der Anfertigung von [3683]

Stiefeleisen und eisernen Bettstellen

in allen Arten und Dimensionen beschäftigen.

Vorzügliche maschinelle Einrichtungen, bewährte Arbeitskräfte aus Westfalen, sowie das **beste zur Verarbeitung kommende Material** bieten genügende Sicherheit für ein dem westfälischen und englischen an Güte gleichkommendes Fabrikat bei Berechnung billigster Preise.

Erste Oberschlesische Stiefeleisen-Fabrik:
Gebr. Ollendorff & Dombrowsky in Kattowitz, Oberschl.



Morgen, Mittwoch,

sowie von jetzt ab wieder jeden Mittwoch empfiehlt

frische Blut- und Leberwurst

nach Berliner Art

C. F. Dietrich, Hoflieferant,
[3806] **Schmiedebrücke Nr. 2.**

Kammwollen und Schafwollen, Zephyr-, Moos- und Castorwollen empfiehlt Gustav Schirm, Albrechts-Straße 37, schrägüber der königl. Bank. [3905]

Präservativ gegen Rinderpest

versendet nebst Gebrauchs-Anweisung per Nachnahme [5402]
Breslau. **Mohren-Apotheke.**

Arbeitsunfähige Pferde

und thierische Abfälle jeder Art kauft die

Chemische Dünger-Fabrik,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12.
[3172] Fabrik: An der Strehlener Chaussee.



Der Bock-Verkauf

auf der **Herrschaft Grosburg** bei **Strehlen** hat begonnen. [4293]



Herrschaft Falkenberg, Oberschlesien.

Die unterm 3. November d. J. zum Verkauf gestellten Böcke sind verkauft. [4297]

Schloß Falkenberg, 9. Novbr. 1867.
Graf Praschma.

Bock-Auction.

Die Auction von Vollblut- und ¾ Blut-Böcken aus der Original-Rambouillet-Heerde in der herzoglichen Schäferei zu Primkenau findet am 23. d. M. Mittags 1 Uhr auf dem Vorwerk Louisenhof bei Primkenau statt. Näheres durch später zur Veröffentlichung gelangende Programme.

Die Schaafheerde kann jeder Zeit, mit Ausnahme des Sonntags, besehen werden und hat man sich in dieser Veranlassung an den Unterzeichneten und den Inspector **Finnen** zu Louisenhof zu wenden.

Primkenau liegt 1½ Meile von dem Bahnhof Waltersdorf der Niederschlesischen Zweigbahn. [4282]

Primkenau, den 8. Novbr. 1867.
Die Herzoglich Schleswig-Holstein-Augustenburg'sche Generaldirection.

Eine Jauch-Pumpe

im besten Zustande aus der Fabrik des Herrn **Widero** ist billigst zu verkaufen [5396]
Roßmarkt 11, 2 Treppen.



Der Bockverkauf

in hiesiger Stamm-Schäferei hat begonnen. Für vollkommene Gesundheit der Heerde leiste ich Garantie. [4199]

Langenhof bei Bernstadt in Schles.
Graf **Bethusy-Huc.**



Bei dem herzoglichen [4272]
Wirthschafts-Amt Guttentag
hat der **Bock-Verkauf** begonnen.

Dominial-Brauerei

der Stadt **Borek** zu verpachten auf 6 Jahre unter günstigen Bedingungen. [4222]

Seiden, Garne u. Zwirne für Nähmaschinen, [5355]
gute Strumpfwollen, wollene Hauben, Capotten etc.
empfiehlt:
August Glatschke,
Posamentierwaaren-Geschäft,
Schmiedebrücke Nr. 64 u. 65, nahe am Ringe.

100 Stück Schaaf-Mastvieh, ⅔ Schöpse, ⅓ Muttern, stehen in Partieen zum Verkauf [5403]
Domin. Wienskowitz bei Landsberg O/S.

Feiner Damenputz

wird billig angefertigt [5412]
Herrenstraße Nr. 14, 2 Treppen.

Ein Geldschrank

wird zu kaufen gesucht **Herrenstraße Nr. 7,** par terre **rechts.** [5400]

7 Stück gut gehaltene Flügel u. Piano's von 80 bis 130 Thlr. sind **Salvatorplatz Nr. 8.** [5358]

Ein elegantes, fast neues, vortheilhaft und standhaft gebautes

Wiener Ketten-Carousel

ist Besitzer Willeus zu verkaufen. Näheres zu erfahren durch frankirte Briefe. [4291]
Beer, Carousel-Besitzer, Schönau b. Goldberg.

30 Centner Hopfen,

vorzüglichste böhmische Sorte verkauft das Dom. **Panten** bei Liegnitz. [4274]
Probe wird auf Verlangen gesendet.



Winterschuhe für Damen!

Gefütterte Pantoffeln à Paar			17½	Sgr.
Gefütterte in Sammet	"		20	"
Gefütterte in Goldleder mit Pelzfutter und Pelzbesatz ..	"	1 Thlr. —		"
Gefütterte Zeugstiefelchen mit Gummizug ohne Absätze	"	1 "	7½	"
Gefütterte mit Absätze	"	1 "	12½	"
Gefütterte Zeugstiefelchen mit Pelzbesatz ohne Absätze ...	"	1 "	7½	"
Gefütterte mit Absätze	"	1 "	12½	"
Gefütterte Lederstiefelchen mit Pelzbesatz u. Friesfutter	"	1 "	15	"
Gefütterte Lederstiefelchen mit Pelzfutter und Pelzbesatz ohne Absätze	"	1 "	20	"
dto. mit Absätze ..	"	1 "	25	"

Filzschuhe, Gummischuhe

äußerst billig, in 10 verschiedenen Gattungen.
[2917] **B. K. Schiess,** Ohlauerstr. 87.

Frische Teltower

Delicateß-Rübchen,

das Pfund 2½ Sgr. [5395]
Paul Neugebauer, Ohlauerstr. Nr. 47.

Beste große geröstete Weichselneunaugen

empfiehlt per Schock 3 Thlr. [4248]
E. Marschalk, Danzig, Frauengasse 43.

Große frisch geröstete Weichselneunaugen in ⅟₁ u. ½ Schockfässern, à 3¾ Thlr. resp. 2 Thlr.
Mittelgroße
in ⅟₁ Schockfässern, à 3 Thlr. incl. Faß.
Fetten Räucherlachs,
frisch mar. Lachs in kl. To. à 2 Thlr. incl. Aalmarinaden, Bratheringe in ⅟₁ u. ½ Schockfässern, russ. Sardinen, Kräuter-Anchovis, Spickaale, Bücklinge, sowie: [4145]
Frische Fische,
als: Silber-Lachse, See-Zander, Karpfen, Bressen, Hechte, Dorsche 2c. versendet billigst unter Nachnahme.
Brunzen's Seefischhandlung in Danzig.

Eine Gouvernante

(Israelitin),

welche die Erziehung und den Unterricht von drei Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren zu leiten hat, **wird aufzunehmen gesucht.** — Gefordert werden: Unterricht in Religion, deutscher und französischer Sprache, Elementar-Wissenschaft, Clavier und Handarbeit. [4198]

Näheres auf frankirte Anfragen bei **J. Kafka** in **Mährisch-Ostrau.**

Ein Fräulein aus guter Familie, mit vorzüglichen Empfehlungen, welches als **Gesellschafterin, Pflegerin** und **zur Führung des Haushaltes** thätig war, sucht wieder eine Stelle durch Frau **O. Drugulin,**
[5421] Ring Nr. 29.

Eine geübte Schneiderin empfiehlt sich den geehrten Herrschaften, Ziegelgasse Nr. 6, 2 Stiegen, bei **Langer.** [5406]

Ohne Gehalt o. m. gering. Ansprüch. sucht e. alleinst. jung. Frau, m. vorzügl. Empfehlung, aus d. bessern Ständen, die Leitung der Wirthschaft, Erziehung kleiner Kinder, am liebsten in Breslau.

Gütige Offerten 56 frei Exped. der Bresl. Zeitung. [5413]

Ein junger Mann, noch activ, wünscht pr. 1. Januar 1868 in einem Weiß-, Posamentir- und Wollwaaren-Geschäft Placement. Gef. Offerten beliebe man poste restante R. S. Landeshut niederzulegen. [4273]

Ein **tüchtiger Comptorist** mit schöner Handschrift wird für ein hiesiges bedeutendes Engros Geschäft gesucht.

Adressen sub L. N. 33 in die Expedition der Breslauer Zeitung fr. [5416]

Ein junger Kaufmann, am Ausgang der zwanziger Jahre, der früher in ersten Bank- und Waaren-Geschäften als erster Buchhalter und Correspondent fungirte, zuletzt ein Waaren-Export-Geschäft einrichtete und dasselbe während zwei Jahren selbstständig leitete, sucht, am liebsten in einem achtbaren Hause einer Provinzialstadt, Engagement.

Beste Zeugnisse und auf Erfordern Caution stehen zu Gebote. [3788]

Gefällige Anerbietungen wolle man an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in Berlin, Friedrichsstr. 60, sub R. 677, richten.

Ein Shawl-, Tücher- und Seidenwaaren-Geschäft sucht einen **gewandten, tüchtigen Reisenden** mit großer Bekanntschaft in Oberschlesien und Kenntniß der Branche.

Adressen sub Chiffre D. Y. 32 an die Expedition der Breslauer Zeitung. [5415]

Für unser Stabeisen- und Kurzwaaren-Geschäft suchen wir einen **Commis.** Derselbe muß in diesen Branchen gelernt haben und die Eigenschaften eines **angenehmen** und **flotten Verkäufers** besitzen. [3783]

Schweidnitz. **Oscar Birner & Comp.**

Ein **Commis,** Specerist und noch activ, sowie der deutschen und polnisch. Sprache mächtig, sucht zum sofortigen Antritt oder per 1. Januar k. J. eine Stellung. Gefäll. Off. werden unter F. F. 33 franco poste rest. Oppeln erbeten.

Ein Reisender,

welcher die Provinz Schlesien für ein respectables Waarengeschäft schon längere Zeit bereist hat, wird zu engagiren gewünscht. Adressen sub H. 21, poste rest. Breslau. [3796]

Fabrik-, Bergwerks- u. Hütten-Beamte, Techniker, Werkführer, Chemiker 2c.;
Oekonomie- u. Forst-Beamte, Vorsteher landwirthschaftlicher Fabriken und Gewerbe jeder Art;
Kaufleute aller Branchen und andere Engagements-Suchende aus den gebildeten Ständen können durch das Central-Versorgungs-Institut von **A. Goetsch u. Co. in Berlin, Lindenstr. 89,** jederzeit passende Stellen erhalten.

Honorar nur für wirkliche Engagements-Vermittelung. [4278]

Ein Feldmesser-Gehilfe

mit guten Zeugnissen, selbstständiger Arbeiter, sucht Beschäftigung. Offerten sub X. Y. Z. 34 an die Exped. der Bresl. Ztg. [5422]

Ein Rentmeister und Rechnungsrevisor in gesetzten Jahren und nicht verheirathet, welcher langjährige Dienstzeit auf einer großen Herrschaft, hervorragende Tüchtigkeit, Umsicht und Pflichttreue im Amte, sowie makellose Ehrenhaftigkeit durch Atteste nachweisen kann, sucht Unterkommen von Neujahr ab.

Gef. Offerten sub A. B. Nr. 25 befördert die Exped. der Bresl. Ztg. [4262]

Ein Wirthschaftsschreiber,

welcher gute Zeugnisse besitzt, wird zu Neujahr k. J. gesucht. Näheres im **Stangen**'schen Annoncenbureau, Carlsstraße 28. [3801]

Als Volontair

gegen Pension sucht ein junger Landwirth zum 1. December d. J. Stellung. Geehrte Offerten unter C. S. 31 werden in den Briefkasten der Breslauer Ztg. erbeten. [4296]

Für meine Apotheke suche ich einen jungen Menschen mit den nöthigen Schulkenntnissen als **Eleven.** [3985]

Tarnowitz. **Cochler.**

Ein Oberbrenner,

der sein Fach gründlich versteht, über seine Leistungen die besten Zeugnisse aufweisen kann, dem auch Empfehlungen zur Seite stehen, sucht sofort oder auch später eine andere Stellung. Gef Adr. werden unter der Chiffre P. P. poste restante Gogolin O/S. erbeten.

Ein unverh. Gärtner,

welcher die Behandlung der Orangerie, Warmhaus- und Ananascultur, den Gemüsebau, ebenso die Blumenzucht gründlich versteht und sich darüber durch Zeugnisse genügend ausweisen kann, wird verlangt zum 1. Januar k. J.

Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse in Abschrift unter der Chiffre S. S. 35 im Briefk. der Bresl. Z. niederzulegen. [4298]

Ein Knabe mit der nöthigen Schulbildung kann in meinem Comptoir als Lehrling sofort eintreten.

Bernhard Guttmann,
[5399] Reuschestraße im „Meerschiff".

Ein Lehrling,

mosaischer Religion, mit nöthigen Schulkenntnissen, der polnischen Sprache mächtig, kann sich zum sofortigen Eintritt in mein Modewaarengeschäft melden bei **J. Heilborn** in Cosel O/S. [3717]

Für das Comptoir meiner Eisengießerei suche ich einen mit den nöthigen Schulkenntnissen versehenen jungen Mann aus achtbarer Familie zum Antritt pr. 1. Januar 1868 als Lehrling. [5302]

Moritz Pringsheim,
Sternstraße 8d.

Neudorf-Commende Nr. 23

ist der 1. Stock, bestehend aus 4 Suben, Küche, Keller, Kammern zu vermiethen und zum 1. Januar 1868 zu beziehen, mit Gartenbenutzung. Das Nähere par terre. [5392]

Ein Geschäfts-Lokal,
Ring 52. erste Etage, zu vermiethen. Miethspreis 350 Thlr. Näheres daselbst. [5208]

Weißgerbergasse Nr. 32,

eine große Stube, Cabinet und Beigelaß vom 3. December ab zu vermiethen und zu beziehen. [5324]

Carlsstraße 7

ist Termino Ostern 1868 die 2. Etage zu vermiethen. [3691]

Schweidnitzerstraße Nr. 28 ist vom 1. October ab ein **Gewölbe** zu vermiethen.

Eine möblirte Stube mit separatem Eingang ist zu vermiethen und zum 1. Decbr. zu beziehen Mühlgasse 2, 1 Tr. [3768]

Nikolaiplatz Nr. 2

ist eine freundliche Wohnung von 4 Piecen bald zu vermiethen. Näheres beim Haushälter.

Schweidnitzerstraße Nr. 4,

Ecke Junkernstraße 2. Etage, ist eine Wohnung auf das Quartal von Neujahr bis Ostern 1868 billig zu vermiethen. Näheres bei Justizrath **Salzmann** daselbst. [5418]

Neue Junkernstraße Nr. 2

ist eine möblirte Wohnung zu vermiethen.

Ein elegantes zweifenstriges Balcon-Zimmer, 2. Etage, ist **Ohlauer-Stadtgraben 28** möblirt oder unmöblirt zu vermiethen.

9. u. 10. Novbr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	333'''80	334'''37	334'''83
Luftwärme	+ 2,8	+ 0,8	+ 3,1
Thaupunkt	— 1,0	— 1,5	— 1,3
Dunstsättigung	71pCt.	81pCt.	67pCt.
Wind	W 3	W 2	W 3
Wetter	trübe	überw. Reif	trübe

10. u. 11. Novbr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	334'''76	334'''09	332'''95
Luftwärme	+ 1,8	+ 1,0	+ 4,6
Thaupunkt	+ 0,5	— 0,7	+ 2,7
Dunstsättigung	89pCt.	86pCt.	85pCt.
Wind	W 1	W 1	NW 2
Wetter	überwölkt	überwölkt	bedeckt

Breslauer Börse vom 11. November 1867. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Geld und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	103¼ B.
do. Staatsanl.	4½	97⅜ B. 96⅞ G.
do. Anleihe ..	4½	97⅜ B. 96⅞ G.
do. do.	4	89¼ G
St.-Schldsch. ..	3½	83⅞ B. 83⅜ G.
Präm.-A. v. 55	3½	116¾ B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	4½	95¾ B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	$85\frac{7}{12}$ B. $85\frac{1}{12}$ G.
Schles. Pfdbr.	3½	83¾ B.
do. Lit. A.	4	92⅞ B.
do. Rustical-	4	92⅜ B.
do. Pfb. Lit. B.	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	92⅝ B. 92⅛ G.
do. Rentenb.	4	91⅝ B. 91⅛ G.
Posener do. ..	4	89 G.
S. Prov.-Hilfsk.	4	—
Freibrg. Prior.	4	85¾ B.
do. do.	4½	92¾ G.
Obrschl. Prior.	3½	78¼ B.
do. do.	4	85⅞ B.
do. do.	4½	93½ B. 93 G.
do do.	4½	92½ G.
R. Oderufer ..		85 B. 84½ G.
Wilh.-Bahn. .	4	—
do.	4½	—
do. Stamm.	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		97¼ B.
Louisd'or		110⅔ G.
Russ. Bk.-Bil.		84¾ B. 84¼ G.
Oest. Währ. ..		$83\frac{1}{12}$ B. $82\frac{7}{12}$ G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger ..	4	133 B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	—
Neisse-Brieg.	4	—
Ndrschl. Märk.	4	—
Obrschl. A. u. C	3½	201¾ bz.
do. Lit. B.	3½	172½ B.
Oppeln-Tarn.	5	71¼ bz. G.
Wilh.-Bahn .	4	74¼-75¼-75 bz
R. Oderufer-B.		70½ bz. G.
Galiz. Ludwb.	5	—
Warsch. Wien pr. St. 60RS.	5	62 bz. B.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	76⅞ bz. B.
Ital. Anleihe .	5	45 B.
Galiz. Ludwb. Silber-Prior.	5	—
Poln. Pfandbr.	4	57¼ B.
Poln. Liqu.-Sch.	4	47⅝ B.
Krakau OS. O.	4	—
Krak. OS. Pr.-A.	4	—
Oest.-Nat.-A.	5	54¼ G.
do. 60er Loose	5	—
do. 64er do.	—	—
do. 64. Silb.-A.	5	—
Baier. Anl. ..	4	—
Reichb.-Pard.	5	—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	29 B.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	45 G.
do. St.-Prior.	4½	—
Schles. Bank.	4	113¾ B.
Oest. Credit	5	74 B.

Wechsel-Course.

Amsterd. 250fl	kS	143⅜ bz.
do. 250fl	2M	142⅝ G.
Hambrg. 300M	kS	151⅝ G.
do. 300M	2M	150¾ bz. G.
Lond. 1L. Strl.	kS	—
do. 1L. Strl.	3M	6.23⅝ bz.
Paris 300Frcs.	2M	81⅛ bz.
Wien 150 fl. .	kS	82¾ B.
do. do.	2M	81⅞ bz.
Frankf. 100 fl.	2M	—
Warsch. 90S.R.		—

Die Börsen-Commission.

Die Börse war in günstiger Stimmung bei wenig veränderten Coursen. Von Eisenbahn-Actien wurden Cosel-Oderberger zu etwas erhöhten Coursen bezahlt. Fonds wenig Geschäft.

Preise der Cerealien.

Feststellungen der poliz. Commission.

(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	112-116	108	102-106
do. glb., ...	110-112	106	100-104
Roggen	87—88	86	84—85
Gerste	63-66	60	57—58
Hafer	38	37	35—36
Erbsen	82—84	80	76—78

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.

Raps 208 200. 190. Winter-Rübsen 198. 188. 180. Sommer-Rübsen 184. 174. 164. Dotter 180. 170. 160.

Kündigungspreise für den 12. November.

Roggen 68¾ Thlr., Hafer 51. Weizen 89, Gerste 56, Raps 96, Rüböl 10⅔, Spiritus 19.

Börsen-Notiz von Kartoffelspiritus pro 100 Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco: 18¾ G. 19 B.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.